



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Polyamorie.
Ihre Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft und die
Auswirkungen auf die Kindesentwicklung“

verfasst von / submitted by

Christian Prasch

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 190 299 353

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Psychologie und Philosophie UF Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Lekt. Dr. Eva Adler

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORWORT	1
2. FORSCHUNGSFRAGEN	2
3. AUFBAU UND STRUKTUR DER ARBEIT	3
4. EINLEITUNG	4
5. DER LIEBESBEGRIFF	5
6. MONOGAMIE	6
6.1. Geschichtlicher Hintergrund	6
6.2. Der Ehebegriff.....	6
6.3. Serielle Monogamie	7
7. POLYAMORIE	10
7.1. Definition	10
7.2. Geschichtliche Entwicklung.....	12
7.3. Merkmale und Voraussetzungen einer polyamoren Beziehung.....	12
7.4. Möglichkeiten, die durch eine polyamore Beziehung geschaffen werden.....	18
7.5. Herausforderungen und Probleme in einer polyamoren Beziehung	20
7.6. Polyamore Beziehungsformen	27
7.7. Abgrenzung zu anderen Beziehungsformen.....	31
7.8. Gesellschaftliche Wahrnehmung und Vorurteile gegenüber polyamoren Beziehungen	33
8. KINDESENTWICKLUNG INNERHALB EINER POLYAMOREN BEZIEHUNG	36
8.1. Wahrnehmung in den verschiedenen Altersstufen	36
8.2. Coming-out in der Polyamorie	38
8.3. Positive Einflüsse und negative Aspekte für Kinder.....	40
9. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	50

10. EMPIRISCHER TEIL.....	52
10.1. Einleitung	52
10.2. Forschungsfragen	52
10.3. Ergebnisse der schriftlichen Befragung	52
10.4. Interpretation	64
11. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	66
12. LITERATURVERZEICHNIS.....	67
13. WEITERFÜHRENDE BIBLIOGRAPHIE	68
14. ANHANG	70
14.1. Abbildungsverzeichnis	70
14.2. Tabellenverzeichnis.....	70
14.3. Transkription der durchgeführten Interviews.....	70

1. Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit dient als Einblick in die höchstaktuelle Thematik der Polyamorie. Im Zuge des theoretischen Teils wird der Begriff der Polyamorie näher beleuchtet, bevor anschließend seine gesellschaftliche Akzeptanz und Vor- bzw. Nachteile eines solchen Beziehungsmodells beschrieben werden.

Da das Thema Polyamorie derzeit in Medien wie Gesellschaft äußerst präsent ist, möchte sich diese Diplomarbeit nun mit den verschiedensten Aspekten und der Frage nach der Funktion einer solchen Beziehung beschäftigen.

Fragen, die sich hierbei stellen, lauten: Wie akzeptiert ist Polyamorie in der Gesellschaft und unter welchen Voraussetzungen ist es möglich, eine solche Beziehung zu führen? Welche Auswirkungen hat Polyamorie auf Kinder, die in einer solchen Beziehungsform aufwachsen?

Vorweggenommen sei, dass es sich aufgrund der Aktualität und der Neuartigkeit dieses Beziehungsmodells um ein noch nicht ausreichend erforschtes Gebiet handelt, dessen wissenschaftliche Bearbeitung deshalb sicherlich noch einiger Forschung bedarf.

Diese Arbeit soll nun als Einblick in die Thematik sowie als Anstoß für die weiterführende Arbeit dienen.

2. Forschungsfragen

Im Rahmen dieser Diplomarbeit, insbesondere des empirischen Teils, gilt es, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten:

1. Welche Veränderungen werden in Bezug auf (monogame) Beziehungen gesellschaftlich wahrgenommen?
2. Inwieweit werden polyamore Beziehungen aktuell in der Gesellschaft akzeptiert?
3. Wie bewerten Menschen polyamore Beziehungen?
4. Welche Vor- und Nachteile werden im Bezug auf polyamore Beziehungen wahrgenommen?
5. Mit welchen moralischen Aspekten in positiver und negativer Sicht sind Kinder, die in einem polyamoren Beziehungskonstrukt aufwachsen, konfrontiert?

3. Aufbau und Struktur der Arbeit

Als Einstieg in die Arbeit wird das Modell der Monogamie dargestellt, dies soll als Vergleich zur Polyamorie fungieren. Von diesem Thema ausgehend, soll ein Bogen zur Polyamorie gespannt werden, beginnend bei dem geschichtlichen Hintergrund und den verschiedenen polyamoren Formen. Auf diese Thematik folgt die Abgrenzung zu den anderen – oftmals mit der Polyamorie verwechselten – Modellen wie das *Swinging* oder die *Polygamie*, die sich jedoch in grundlegenden Bereichen voneinander unterscheiden. Im Anschluss daran wird ein Einblick in die positiven sowie negativen Aspekte dieses Beziehungsmodells gegeben. Einen letzten großen Themenblock im theoretischen Teil stellt die Frage nach den Auswirkungen auf die Kinder, die in einem solchen Beziehungsmodell aufwachsen, sowie deren weitere Entwicklung dar.

Hierbei sei vorweggenommen, dass es bisher noch wenig Studien gibt bzw. die Forschungsliteratur hierzu noch nicht ausreichend ist. In diesem Zusammenhang müssen vor allem die Studien von Elisabeth Sheff genannt werden, die in dieser Arbeit einlässlich behandelt werden, um zu ersten Schlussfolgerungen zu gelangen. Von gegebener Allgemeingültigkeit der nachfolgend angeführten Informationen kann jedoch nicht die Rede sein, zumal das Thema Polyamorie, speziell in Hinblick auf die Kinder in solchen Beziehungen, noch nicht ausreichend erforscht wurde.

Als Methode dieser vorliegenden Arbeit wurde die hermeneutische Vorgehensweise gewählt.

Es folgt anschließend ein empirischer Teil, in dem Proband/innen ihre eigene Erfahrung und Meinung zum Thema der Polyamorie – deren Akzeptanz, Häufigkeit und die möglichen Auswirkungen auf die Kindesentwicklung – mündlich schildert. Abschließend wird versucht, Antworten auf die eingangs genannten Forschungsfragen zu finden. Dies geschieht anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

4. **Einleitung**

In der heutigen Gesellschaft gilt die Exklusivität der Paarbeziehung als Norm, doch im Laufe der Jahre wandeln sich nicht nur die Strukturen der Gesellschaften, sondern auch die geltenden Normen. Diese Veränderungen sind fließend und schreiten langsam voran, denn noch vor Jahren wäre ein normativer Wandel innerhalb der Paarstruktur kaum vorstellbar gewesen. Die Exklusivität des Partners wurde als gegeben betrachtet und eine weitere Außenbeziehung wurde als moralisch verwerflich oder gar negativ beurteilt.

Mittlerweile hat sich dies allerdings geändert. Aufgrund der Gesellschaftsstruktur, des Einflusses der neuen Medien und des permanenten Kontakts mit anderen Menschen, sei es auch über eine noch so große Distanz, kam es zu Veränderungen der diesbezüglichen gesellschaftlichen Meinung. Über die Jahre wurden Normen aufgebrochen und haben sich verschoben. Die konservative Meinung zur exklusiven Paarbeziehung hat sich verändert und liberale Vorgehensweisen wie Handlungen werden immer stärker geduldet bzw. nicht mehr verpönt.

Die heutige Gesellschaft hat sich nicht nur in Hinblick auf ihre Meinung über Normen verändert, sondern ebenfalls Werte und Zukunftsvorstellungen aufgebrochen und diese weiterentwickelt. Als besonderer Aspekt ist hier das Thema der monogamen Beziehung, ein gesellschaftlicher Streitpunkt, der von vielen Personen sehr differenziert gesehen wird, zu nennen. Doch dieses ‚Streitthema‘ wurde nun ebenso innerhalb der letzten Jahre verändert und wird nun offener bzw. liberaler gesehen als noch vor vielen Jahren. Die Vorstellung einer nichtmonogamen Beziehung wurde damals gesellschaftlich ausgeblendet, man könnte folglich von einem Tabu sprechen. Diese starre Meinung wurde jedoch aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen (hohe Scheidungsrate, Erleichterung der Kontaktmöglichkeiten uvm.) allmählich aufgelockert und weitestgehend aufgegeben.

Anhand dieser Arbeit möchte ich nun die genannte Weiterentwicklung in Bezug auf die Loslösung innerhalb der Gesellschaft von einer rein monogamen hin zu einer polyamoren Beziehung näher betrachten.

Inwieweit ist die polyamore Beziehung in den Liebesbeziehungen verankert bzw. wie hoch ist ihre Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft? Welche Auswirkungen auf die Kindesentwicklung hat das Aufwachsen in solch einem Beziehungsmodell? Diese Fragen gilt es, in der vorliegenden Arbeit zu klären.

5. Der Liebesbegriff

Um das Phänomen der verschiedenen Beziehungsstile näher betrachten zu können, bedarf es einer näheren Definition des Liebesbegriffs, der den nachfolgenden Beziehungskonzepten zugrunde liegt. Einen definitorischen Versuch für diesen Liebesbegriff entwickelte John Alan Lee in seinem bekannten Werk „*Colours of Love*“, in dem er die verschiedenen Liebesarten zu sechs Stilen zusammenfasste:

Eros. Das ist der alte/antike Begriff für eine Liebe, die von idealen Schönheitsbildern fasziniert ist. Dieser Liebesstil ist die Suche nach einem perfekten Geliebten.

Ludus. Das ist das lateinische Wort für ‚Schauspielerei‘ oder ‚Spiel‘, das sich auf Brutus reimt. Es wurde zum ersten Mal benutzt im Jahre 1 v. Chr. von dem römischen Dichter Ovid, um eine Liebe zu beschreiben, die eher spielerisch als ernsthaft ist. Es kann von einer beliebigen Anzahl [...] gespielt werden.

Storge. Die antiken Griechen benutzten dieses Wort, um die natürliche Zuneigung zu beschreiben, die sich zwischen sich nahestehenden Brüdern und Schwestern oder Freunden aus der Kindheit entwickelt. Es ist ein liebevoller, partnerschaftlicher Stil der Liebe. [...]

Manie. Die griechischen Philosophen glaubten, dass manche Liebenden von einem Wahnsinn der Götter ergriffen wurden, der sie dazu brachte, sich albern zu verhalten. Manie ist mein Begriff für zwanghafte, eifersüchtige, offensichtlich irrationale Liebe.

Agape. Als der heilige Paul den Korinthern sanfte, uneigennützig, pflichterfüllte Liebe erklären wollte, benutzte er den griechischen Begriff ‚agape‘ [...].

Pragama. Ist die griechische Wurzel für unser Wort ‚pragmatisch‘. Ich benutze es für den Stil des Lebens, der Übereinstimmung und gesunden Menschenverstand hervorhebt. Früher wurde dieser Liebesstil oftmals als ‚arrangierte Hochzeit‘ bezeichnet. [...] (Lee 1973, S. 9-11)

Dieser Liebesbegriff ist die Basis für sowohl monogame als auch polyamore Beziehungen, die im Laufe dieser Arbeit näher erläutert werden.

6. Monogamie

6.1. Geschichtlicher Hintergrund

In dem vorliegenden Kapitel wird ein kurzer Einblick in die Monogamie und ihren geschichtlichen Hintergrund gegeben. Sowohl ihre Herkunft und die Gründe für den monogamen Beziehungstypus werden näher beschrieben als auch eine neue Definition von Monogamie, die sogenannte ‚serielle Monogamie‘ präsentiert. Das Ziel ist es, dem Leser/der Leserin diese neue Begrifflichkeit näherzubringen.

Der Terminus ‚Monogamie‘ leitet sich von den altgriechischen Wörtern *mónos* (dt.: ‚allein‘ bzw. ‚einzig‘) sowie *gamos*, was so viel wie ‚Ehe‘ bedeutet, ab und bedeutet zusammengesetzt ‚einzige Ehe‘. Der Duden definiert Monogamie als „Zusammenleben mit nur einem Partner, einer Partnerin“ (Duden online, Zugriff am 01.02.2017).

6.2. Der Ehebegriff

Die Monogamie und der Ehebegriff haben ihre Wurzeln in der Arbeitsteilung der beiden Geschlechter, denn eine monogame Beziehungsform ist der Versuch einer pragmatischen Lösung für intime Liebe und Aufteilung der Arbeit.

Die Rolle der Sexualität in dieser Verquickung macht die Beziehung zu einem Geflecht von sozio-ökonomischen, emotionalen und körperlichen Wechselbeziehungen. [...] Im Christentum wird diese Beziehung religiös aufgeladen und in der Moderne als säkularisierte Ehe zu einem wesentlichen Bestandteil diskursiver Herrschaft. (Schroedter/Vetter 2010, S. 75-76)

Anhand des obigen Zitats kann festgehalten werden, dass Ehe aus einem Konstrukt der christlichen Kirche und der Religion entstanden ist.

Der absolute Bedarf nach Monogamie der Ehefrau entstand allerdings aus einem anderen Grund: Der Mann, der sein Erbe weitergeben wollte, musste auch sicher sein, dass die Nachkommen auch wirklich die Seinigen sind.

Kennzeichnend für alle patriarchalen Gesellschaften in Europa bis zur Neuzeit, bei denen Eheverträge abgeschlossen wurden, war eine Sicherung der Erben des Hausvorstandes. Das bedeutete, dass die Ehefrau strikt monogam leben musste [...]. (Schroedter/Vetter 2010, S. 90)

Im Zeitalter der Romantik erlebte die ‚romantische Ehe‘ erneut eine weitere Aufwertung und wurde immer stärker zur gesellschaftlichen Norm. Träger dieses Phänomens war die katholische Kirche, die die Auflösung einer Ehe als unmöglich darstellte.

Romantische Liebe wird zu einer allgemeinen Norm und, da sie mit dem Verständnis der Paarbeziehung in Zusammenhang steht, auch zur Monogamie-Norm. (Schroedter/Vetter 2010, S. 108)

Die Ehe als monogames Konstrukt und Konzept blieb somit unangetastet bis weit in das 20. Jahrhundert bestehen. Außerdem sollte festgehalten werden, dass eine langfristig monogame Beziehung im Laufe der Geschichte eher selten vorkam.

Auch heute lebt die Mehrheit der Menschen nicht dauerhaft monogam und es werden Ehen jenseits romantischer Zweierbeziehungen geschlossen. Die tatsächlich gelebte Praxis ist auch in den europäischen Gesellschaften trotz oder gerade auf Grund der herrschenden christlich- bürgerlichen Weltanschauung ebenfalls alles andere als monogam. (Schroedter/Vetter 2010, S. 132)

En gros stützt dies die Behauptung, dass der Begriff der monogamen Eheführung auf den jeweiligen gesellschaftlichen Werten basiert, die in Europa auf den großteils christlichen Werten wurzeln, die Monogamie und Ehe als unantastbares Sakrament sehen. Doch dem Modell der Monogamie stehen nun weitere Beziehungskonzepte gegenüber.

Selbst der Terminus der Monogamie hat sich im 21. Jahrhundert verändert, denn es wird nicht mehr von ‚Monogamie‘, sondern vielmehr von der ‚seriellen Monogamie‘ gesprochen.

6.3. Serielle Monogamie

Eine erste Definition der seriellen Monogamie lautet folgendermaßen:

Eine Form der Monogamie, bei der nach dem Tod des oder nach der Scheidung vom Ehepartner/Ehepartnerin eine Wiederverheiratung erlaubt ist, sodaß [sic!] Personen nacheinander mehrere Ehen eingehen können. (Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie, Zugriff am 02.01.2017)

Der Begriff der seriellen Monogamie ist speziell geprägt durch den Wandel innerhalb der Gesellschaft, denn wie viele moderne Begriffe hat sich auch dieser im 21. Jahrhundert verändert. Doch es verschob sich nicht nur die Begrifflichkeit der Monogamie hin zur seriellen Monogamie, sondern auch deren Bedeutung.

Durch die steigenden Scheidungsraten und ein vermehrtes Auftreten von kurzzeitigen, nicht auf « ein Leben lang » angelegte Partnerschaften, die sich dann in einer « Serie » anderer Partnerschaften fortsetzen, wurde der Begriff der Monogamie in den letzten Jahren von dem Begriff « serielle Monogamie » abgelöst. Serielle Monogamie bezeichnet damit ein monogames Verhalten der/dem jeweiligen aktuellen Partner_In gegenüber. (Schroedter/Vetter 2010, S. 33)

Mit dem Begriff der seriellen Monogamie ist eine monogame – ebenfalls zum/zur Partner/in treue – Beziehung gemeint, deren Ziel es ist, anders als bei der reinen Monogamie, im Laufe des Lebens diverse Partner/innen zu haben. Hierfür wird das Wort ‚seriell‘ verwendet, um damit die Endlichkeit einer Beziehung aufzuzeigen. Mit der seriellen Monogamie ist somit ein Beziehungstypus gemeint, in dem die amourösen Relationen nacheinander quasi ‚in Serie‘ gelebt und erlebt werden. Die Entwicklung unserer Gesellschaft, speziell bei Themen wie Beziehungen und Treue, haben einen deutlichen Wandel erlebt, deshalb sprechen die heutigen Medien von der sogenannten ‚seriellen Monogamie‘.

Es handelt sich folglich um einen Ausdruck, der impliziert, dass Beziehungen nicht mehr, anders als vor vielen Jahren, für die Ewigkeit gedacht sind. Darüber hinaus wird der Begriff im Gegensatz zu vorigen Generationen mit mehr Kalkül und Klarheit definiert. In einer Gesellschaft voller Schnellebigkeit und Veränderung spürt man diese zunehmende Geschwindigkeit und den damit einhergehenden Druck auch innerhalb einer Beziehung.

Hierbei gilt es als es schon beinahe als Norm, sich von Dingen, die als unliebsam, mühselig oder unnötig empfunden werden, so schnell wie möglich zu trennen. Ebenso lässt sich dies am Thema Beziehungen erkennen: Die Monogamie wird zwar immer noch als erstrebenswertes Ziel betrachtet, allerdings mit dem Bewusstsein, dass diese Norm jederzeit wieder aufgelöst werden kann.

Unter serieller Monogamie versteht man die Aufeinanderfolge mehrerer fester monogamer Beziehungen.

Monogamie ist prinzipiell beziehungsfördernd und -stabilisierend. [...] Allerdings gilt diese Forderung nur, solange die Beziehung intakt und von Liebe getragen ist. Ist das nicht mehr der Fall, wird die Beziehung unter mehr oder weniger starken Kämpfen beendet. (Psychotherapie Prändl, Zugriff am 01.01.2017)

Die serielle Monogamie hat ebenfalls eine große Bedeutung für Kinder, denn diese sind somit daran gewöhnt, dass immer wieder neue Erwachsene in ihr Leben treten können, ähnlich wie in einer polyamoren Beziehung. Das Eintreten eines neuen Partners aufgrund von Scheidung, Beziehungsabbruch oder Ähnlichem, ist somit nicht mehr ungewöhnlich für Kinder.

The popularity of serial monogamy – a cycle of coupling monogamously/marriage, breaking up/divorce, and coupling monogamously with someone else/remarriage – in the United States makes it commonplace for children to have multiple parents. (Sheff 2014, S. 140-141)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der heutigen sozialen Realität eine absolute, lebenslange Monogamie, in der der Partner/die Partnerin für die gesamte Lebenszeit der/die Einzige bleibt, als sehr selten angesehen wird. Deshalb entwickelte sich das Konzept der seriellen Monogamie, in dem die treue, monogame Beziehung zum aktuellen Partner/zur aktuellen Partnerin zugesichert wird.

The contemporary social reality is that families are changing – very few people in the general population expect to be monogamous in the classical sense of marrying as a virgin and having one sexual partner for their entire lifetime. [...] As a consequence, a growing number of people in the United States today have children with one person and then create another family later with another person, thus involving multiple adults in the lives of children. (Sheff 2014, S. 13)

Unsere Gesellschaft hat sich allmählich in diese Richtung weiterentwickelt, doch sowohl Treue als auch Monogamie werden nach wie vor noch als wichtige Eckpunkte einer Beziehung gesehen. Doch anstatt einer einzigen, lebenslangen Beziehung gibt es nun das Modell der Monogamie in serieller Form, bei der die erste Beziehung zumeist nicht die letzte im gesamten Leben ist.

Neben dem Konstrukt des monogamen bzw. seriell-monogamen Beziehungstypus entwickelte sich das Konzept der Polyamorie, die im nachfolgenden Kapitel ausführlich beschrieben wird.

7. Polyamorie

7.1. Definition



Abbildung 1: Symbol der Polyamorie
(Wikipedia, Zugriff am 22.01.2017)

Das rote Herz steht für Liebe, die blaue liegende Acht ist das Symbol für Unendlichkeit. Zusammen drücken sie unendliche Möglichkeiten aus, wie Liebesbeziehungen gelebt werden können. (Schroedter/Vetter 2010, S. 51)

Dieses Kapitel der vorliegenden Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Begriff der Polyamorie und seiner Vorstellung als alternatives Beziehungsmodell zur Monogamie. Es soll gezeigt werden, welche Möglichkeiten und Gefahren sie in all ihren Facetten bietet. Es wird versucht, das Modell der Polyamorie, dessen Bedeutung sowie dessen Funktionsweise näherzubringen.

Der Begriff ‚Polyamorie‘ hat zwei verschiedene – einerseits griechische, andererseits lateinische – Wurzeln:

Da die lateinische Wortwurzel *amor* Liebe bedeutet und die griechische [...] *polýs* viel, mehrere, lässt sich Polyamory wörtlich mit viele Lieben oder mehr als eine Liebe übersetzen. (Klesse 2007, S. 124)

Anzumerken ist, dass es eher gegen die Tradition spricht, einen neuen Terminus durch eine Mischung aus Latein und Griechisch zu bilden: *„Mixing Greek and Latin roots in one word is against the traditional rules, but then so is loving more than one person at a time when comes to romantic or erotic love“* (Anapol 2010, S. 1).

Im *Oxford Dictionary* kommt dieser Begriff bereits in den 1990er-Jahren vor und wird, wie folgt, beschrieben: *„[mass noun] The practice of engaging in multiple sexual relationships with the consent of all the people involved“* (Oxford Dictionary, Zugriff am 01.01.2017).

Eine klare Definition lässt sich nur schwierig finden, zumal es keine klassische Bezeichnung dafür gibt, denn sowohl das Wort als auch das Beziehungsmodell sind noch relativ neu.

Daraus ließe sich eine erste Definition entwickeln: Polyamory ist die Bereitschaft/Fähigkeit/Entscheidung/Philosophie, mehr zu lieben, mehrere (Menschen) zu lieben, d.h. mehr als eine sexuell-erotische Beziehung über einen bestimmten Zeitraum zu führen. (Rüther 2005, S. 69)

Um diese Begrifflichkeit näher zu erörtern, ist es notwendig, das Beziehungsmodell der Polyamorie vom Beziehungsmodell der Monogamie abzugrenzen. Denn anders als etwa bei

einer monogamen Beziehung ist in einer polyamoren Beziehung die Liebe zu mehreren Menschen möglich. Das Modell der polyamoren Beziehung ermöglicht den Partner/innen, verschiedene Menschen zu lieben. Dies ist nicht nur auf rein sexueller Ebene möglich, sondern auch auf emotionaler Ebene. Die Polyamorie besagt, dass es möglich ist, sich in mehrere Menschen zu verlieben, und lässt diese Liebe nicht nur zu, sondern unterstützt sie. Folglich können Menschen in einer polyamoren Beziehung unendlich viele Partner/innen haben.

Im Gegensatz zur Monogamie handelt es sich hierbei um eine Option, intime Beziehungen mit mehreren Menschen in deren Wissen und im möglichen Konsens aller zu leben. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S.30)

Somit ist auch gleich ein wichtiger Punkt angesprochen, denn die Offenheit innerhalb der Beziehung macht ein wesentliches Merkmal der Polyamorie aus. Alle Beteiligten gehen von demselben Wissensstand aus, sodass es keine Lügen, Untreue oder Geheimnisse voneinander gibt. Personen, die dieses Beziehungsmodell auswählen, wissen von den etwaigen anderen Partner/innen und akzeptieren diese Situation. Um dieses Beziehungsmodell zu verstehen, ist es wichtig, dass die Kommunikation, Transparenz und Akzeptanz der Partner/innen gegeben ist, denn es handelt sich hierbei um ein

Beziehungskonzept, das es ermöglicht, sexuelle und/oder Liebesbeziehungen mit mehreren Partner_innen gleichzeitig einzugehen. Voraussetzung ist, dass alle Beteiligten um den nicht monogamen Charakter der Beziehung wissen und diesen befürworten. Offenheit, Kommunikation und Konsensfindung sind zentrale Werte dieser Beziehungsphilosophie und begründen ihren ethischen Anspruch. (Klesse 2007, S. 316)

Die vielfältigen Definitionsversuche zeigen, um welch komplexes und bedeutendes Thema es sich hierbei handelt. Aus diesem Grund bedarf es einer genauen Definition und Beschreibung, um es von anderen Konzepten wie der Monogamie oder der Polygamie zu trennen. Im Zuge dieses Kapitels wird die Begrifflichkeit noch näher erörtert und von den anderen Beziehungskonzepten abgegrenzt. Eine weitere Definition lautet folgendermaßen:

Von dem Wesensinhalt „Liebe“ könnte man eine Definition von Polyamory im weitesten Sinne so (normativ und deskriptiv) formulieren: Bereitschaft/Fähigkeit/Entscheidung/Philosophie, mehr als einen zu lieben, wobei „Liebe“ hier mehr umfasst als nur körperlich-erotisches Beisammensein. Also neben Eros auch Philia und Agape. (Rüther 2005, S. 69)

Die Schwierigkeit eines Definitionsversuches ergibt sich daraus, dass jede/jeder die Polyamorie anders erklärt. So komplex Beziehungen sind, seien es monogame oder polyamoröse, so schwierig ist es ebenfalls, diese nach außen hin darstellbar zu machen.

Das Konzept der Polyamorie kann daher als bewusst gewählte Beziehungsform hinsichtlich ihres Standpunktes nach außen, dem Umgang miteinander, der Kommunikation nach innen sowie nach außen und der Transparenz beschrieben werden.

Eine Definition im engeren Sinne würde sich nur auf die bewusst gewählte und vereinbarte Partnerschaft beziehen (eher normativ): Bewusst gewählte Beziehungsform/Lifestyle/Möglichkeit, über einen bestimmten Zeitraum hinweg mit mehreren Menschen eine sexual-erotische Beziehung zu haben, wobei alle Beteiligten davon wissen und damit einverstanden sind. (Rüther 2005, S. 70)

Im Beziehungsmodell der Polyamorie sind, anders als in einem monogamen Konstrukt, Liebesgefühle zu mehreren Personen möglich. Dadurch beginnt sich neben der Monogamie ein weiteres Modell herauszukristallisieren und zu etablieren.

Im Unterschied zur Monogamie sind Gefühle von starker und oft dauerhafter Zugehörigkeit gegenüber mehreren Menschen möglich. Dabei geht es vielen polyamor L(i)ebenden darum, eine Alternative zur klassischen, monogamen Zweierbeziehung zu versuchen, die mehr den individuellen Bedürfnissen entspricht. (Herbert/Radeva/Zika, 2013, S. 30-31)

7.2. Geschichtliche Entwicklung

Im Rahmen dieser Arbeit sei auch ein kurzer historischer Abriss vorgestellt, um einen Einblick darin zu gewähren, woher die Konzeption der Polyamorie stammt und seit wann es diese ungefähr gibt.

Die entsprechenden Ansätze der Polyamorie liegen in den 1960er-Jahren und entwickelten sich aus der damals sehr beliebten ‚freien‘ Liebe. Es ist festzustellen, dass ihr die Idee der ‚freien‘ Sexualität und die Hippie-Bewegung zugrunde liegen, weshalb sich die Herkunft dieses Begriffs in den USA lokalisieren lässt.

Die „Sexuelle Revolution“ und die neue Polyamorie-Bewegung, die neue Impulse brachten, haben eindeutig ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten, gleichermaßen hielten aber auch eine neue Prüderie und Rückbesinnung auf fundamentalistisch-christliche Partnerschaftskonzepte Einzug. (Riedel 2014, S. 28)

Eine exakte Einsicht in die heutige polyamore Szene ist jedoch schwierig, da es an wissenschaftlichen Inhalten und passenden Quellen mangelt.

7.3. Merkmale und Voraussetzungen einer polyamoren Beziehung

Das Modell der Polyamorie basiert auf einigen, für das reibungslose Funktionieren bedeutenden Grundregeln. Die Zusammenfassung dieser Merkmale nimmt Rüter folgendermaßen vor:

1. Ehrlichkeit/Transparenz (Poly ist nicht „Betrügen“)
2. Gleichberechtigung/Konsens (Poly ist nicht patriarchale Polygynie)
3. Erotische Liebe mit mehr als einer Person über einen bestimmten Zeitraum hinweg (Poly ist mehr als Freundschaft/Poly ist nicht Monogamie)
4. Langfristige Orientierung (Poly ist prinzipiell nicht Swinging) (Rüter 2005, S. 77)

Als eines der vier wichtigsten Merkmale kann die Transparenz einer solchen Beziehung genannt werden. Gemeint ist damit die Offenheit und Ehrlichkeit, die unter den Partner/innen herrscht. Es werden keinerlei Dinge verschwiegen und somit gibt es keine Geheimnisse voreinander. Die Partner/innen wissen von der Situation des/der jeweils anderen. Betont werden muss in diesem Zusammenhang, dass es sich hierbei weder um Betrug noch Täuschung handelt, sondern die Lage zwischen den Beteiligten detailliert geklärt wurde.

Es wird dem jeweiligen Partner/Liebenden zugetraut, mit den auftretenden Gedanken und Emotionen umzugehen, und diese Lebendigkeit hat Vorrang vor der Sicherheit der Lüge. Dieses Merkmal unterscheidet „Polyamory“ von heimlichen Liebschaften, Seitensprüngen und weiteren „betrügerischen“ Begleiterscheinungen monogamer Partnerschaftsformen: Polyamory ist nicht „Betrügen“. (Rüter 2005, S. 77)

Dies basiert auf direkter, offener und ehrlicher Kommunikation miteinander:

Ein polyamoröses Beziehungskonzept wird oftmals mit offener, transparenter Kommunikation in Verbindung gebracht und idealerweise im „Einvernehmen und gegenseitiger Wertschätzung aller Beteiligten“ gelebt. Das Ziel ist, durch die offene Kommunikation mit der Zeit eine ganz neue Vertrauensbasis in der/den Beziehung/en zu schaffen. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33-34)

Die Schwierigkeit liegt darin, sich dem/der Partner/in komplett anzuvertrauen und dieser Person auch zuzutrauen, die Wahrheit und Situation zu akzeptieren und diese zu unterstützen.

Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit sind zwei wichtige Aspekte eines verantwortungsbewusst lebenden Menschen. Besonders in Partnerschaften, die nicht die vermeintliche Sicherheit von sexueller Treue bieten, ist daher Ehrlichkeit Grundvoraussetzung. [...] Ehrlichkeit, darin sind sich alle Autor_Innen und Forscher_Innen im Bereich Polyamory einig, ist mit der Konsensfindung der zentrale Ausgangspunkt zur Polyamory bzw. einer verantwortungsvollen Nicht-Monogamie. (Schroedter/Vetter 2010, S. 43-44)

Dass die Wahrheit immer das grundlegendste Prinzip dieses Konzepts ist, stellt eine der größten Herausforderungen dar. Wie eine monogame Beziehungsform, so basiert auch die Polyamorie auf diesem Prinzip.

Die Autor/innen Herbert, Radeva und Zika, die ebenfalls eine Befragung zu der Polyamorie durchführten, erhielten in einem ihrer Interviews folgende Rückmeldung:

Man_frau möchte „Ehrlichkeit in der Beziehung und nicht heimlich betrogen werden“ oder selbst zum_r Betrüger_in werden bzw. wie ein_e Interviewteilnehmer_in es formulierte: „ohne es unterdrücken zu müssen oder mich schlecht zu fühlen, Gefühle für verschiedene Menschen entwickeln, mich verlieben, lieben, Beziehungen aufbauen und weiterentwickeln“. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33)

Eine relativ ähnliche Meinung kristallisiert sich aus den Interviews, die von Susanne Riedel durchgeführt wurden, heraus. Den Proband/innen ist genauso die Ehrlichkeit innerhalb einer solchen Beziehung sowie das offene Ansprechen von Gewissensbissen äußerst wichtig.

Die „Ehrlichkeit und Befreiung vom schlechten Gewissen“ ist sicher als ein zentraler Punkt zu bezeichnen. Eigene Gefühle einem Dritten gegenüber offen zeigen zu können und diese nicht verheimlichen zu müssen wird als sehr befreiend erlebt, da niemand gerne betrügt und auch nicht betrogen werden möchte. (Riedel 2014, S. 33)

Als weitere wichtige Punkte werden die Gleichberechtigung bzw. der Konsens genannt. Hierbei handelt es sich um die Akzeptanz der bestehenden Beziehungen, das heißt, alle Beteiligten sind damit einverstanden oder finden zumindest Lösungen, damit es für alle Beteiligten zufriedenstellend ist. Ebenso wichtig ist es hervorzuheben, dass auf eine ausgewogene Balance geachtet wird, um die Interessen aller zu wahren und zu berücksichtigen.

Dieses Merkmal unterscheidet „Polyamory“ von patriarchalen Formen der Polygamie, bei der ein Mann mehrere Frauen hat, wie sie u. a. bei den Mormonen und im Islam zu finden war/ist: Polyamory ist nicht patriarchale Polygynie. (Rüther 2005, S. 77)

Die Konsensfindung nimmt eine zentrale Stellung ein und gilt somit ebenfalls als Grundvoraussetzung für eine polyamore Beziehung.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen einer verantwortungsbewussten, ethischen bzw. moralischen Beziehungsform ist, dass alle involvierten Personen mit allen Bedingungen und Voraussetzungen einverstanden sind und sich aus eigenem Willen darauf einlassen. (Schroedter/Vetter 2010, S. 43)

Anapol stellt in diesem Kontext einen Vergleich zwischen monogamer und polyamorer Beziehung an und kommt zu folgendem Schluss:

Bei Monogamie ist es relativ einfach: beide Partner geben alle anderen auf. Bei Polyamorie muss man sich entscheiden, wann und wie und inwieweit mehrere Partner einbezogen werden. [...]. Im neuen Paradigma ist es noch einfacher: man erlaubt alles, was dazu führt, sich selber besser zu verstehen [...]. Du wirst feststellen, dass Polyamorie viel Ähnlichkeit mit Demokratie hat: es funktioniert am besten mit gebildeten und engagierten Bürgern. (Anapol 1997, S. 14)

Als drittes Merkmal wird die erotische Liebe zu mehreren Personen angeführt, mit der nicht nur das sexuelle Begehren eines anderen Menschen gemeint, sondern auch Verliebtheit, gegenseitige Anziehung und Zuneigung oder auch Liebe selbst gemeint ist. Eine gewisse sexuelle Komponente ist allerdings stets im Wort Polyamory verankert:

Polyamory ist mehr als Freundschaft, Polyamory ist nicht Monogamie. (Rüther 2005, S. 78)

Das vierte Merkmal ist die gewisse Langfristigkeit der Beziehung. In einer polyamoren Beziehung wird generell die Beständigkeit geschätzt und diese ebenso angestrebt. Doch, wie in auch einem monogamen Konzept, kommt es hierbei gleichfalls zu schnellen und kurzfristigen Kontakten mit sexuellen Inhalt. Es lässt sich allerdings „[k]eine prinzipielle Intention, langfristige Beziehungen einzugehen, oder die Bereitschaft, zuerst einander kennenzulernen, bevor es zu sexuellen Kontakten kommt“ (Rüther 2005, S. 78), dezidiert ausschließen.

Dieser Aspekt wurde ebenfalls in den Interviews von Herbert, Radeva und Zika von ihren Proband/innen genannt. Eine gewisse Langfristigkeit einer solchen Beziehungsform wird angestrebt und ist somit die Intention der Beteiligten.

Treue besteht nicht in sexueller Ausschließlichkeit, sondern in menschlicher Loyalität und in einer Zuneigung, die dauerhaft ist – auch wenn Ausdrucksformen und Lebensumstände sich ändern. Man stärkt einander den Rücken und unterstützt einander in der jeweils persönlichen situativen Eigenart und Lebensgestaltung.“ Oder an anderer Stelle: „Beziehung schließt ausdrücklich das Übernehmen von Verantwortung und eine gewisse Langfristigkeit ein.“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 36)

Die Wichtigkeit und der Wunsch nach Langfristigkeit einer solchen Beziehung werden gleichsam in weiteren Studien zu dieser Thematik bestätigt.

Mehrfach betont wird seitens der InterviewpartnerInnen die Wichtigkeit von „Treue, Verantwortung und Langfristigkeit“.

Darunter ist menschliche Loyalität und Zuneigung der PartnerInnen gegenüber gemeint und nicht die Ausschließlichkeit der sexuellen Treue. Die Beziehungskonstrukte werden auch als „polyamoröse Familie“ empfunden, die nicht nur emotional, sondern auch materiell unterstützen und Halt geben können. In unserer wirtschaftlich instabilen Zeit kann diese helfen, gemeinsam den Alltag zu bewältigen. (Riedel 2014, S. 33)

An dieser Stelle sei ein kleiner Verweis auf das Empfinden von Kindern, die in einer polyamoren Beziehung aufwachsen, angebracht, denn auch diese bestätigten bzw. nannten den Vorteil der gesteigerten Ressourcen, die aufgrund der Mehrzahl an Personen innerhalb der Familie zur Disposition stehen (siehe hierzu Kapitel 8.3).

Zu den bereits erörterten Begriffen wie Konsens und Ehrlichkeit kommen noch weitere bedeutungsvolle Begriffe vor, die als wesentliches Merkmal angesehen werden können und als Voraussetzung für eine polyamore Beziehung fungieren.

Polyamory stellt eine große Herausforderung an gesellschaftliche Konditionierung dar und kann ohne Zweifel sehr große Unsicherheiten auslösen. An folgenden Werten wird der verantwortungsvolle Charakter einer Beziehung in den von uns verwendeten Ratgebern und Sammelbänden festgemacht. (Schroedter/Vetter 2010, S. 42)

Dies ist unter anderem der gegenseitige Umgang miteinander, der verantwortungsvoll und einfühlsam sein sollte.

In polyamorösen Beziehungen ist es von besonderer Bedeutung, dass alle Beteiligten sich wohl und geborgen fühlen. In einer Atmosphäre, in der ein verantwortungsvoller Umgang miteinander gewährleistet ist, kann offen und ehrlich miteinander über Gefühle, Probleme, Ängste und Bedürfnisse gesprochen werden. [...] Egal ob in Primär-, Sekundär- oder Tertiär- Partner_Innenschaft verbunden, sollten sich polyamorös liebende (wie eigentlich alle liebenden) Menschen mit sehr viel Respekt begegnen und einen liebevollen Umgang miteinander pflegen. (Schroedter/Vetter 2010, S. 44)

Zu den genannten Punkten ist auch die Integrität hinzuzufügen. Ein hohes Maß an Integrität wird von den Partner/innen eines solchen Konzepts gefordert und auch erwartet. Das hohe Bewusstsein der Verantwortung gegenüber den anderen Personen, die Verlässlichkeit und auch die Treue zu sich selbst sind für diese Beziehungsform unerlässlich, weshalb von jedem/jeder Teilnehmer/in in einer polyamorösen Konstellation erwartet wird, dass er/sie diese Punkte erfüllt.

Integrität wird von polyamoros lebenden Menschen insofern gefordert, als dass sie fähig sein müssen, Versprechen einzuhalten und Verpflichtungen zu übernehmen. Integrität setzt ein hohes Maß an Selbsterkenntnis und Selbstakzeptanz voraus. [...] In polyamorösen Beziehungen bedeutet Integrität außerdem, dass Vereinbarungen, die mit einer Person getroffen werden und vielleicht sogar noch mindestens eineN Parnter_In miteinbeziehen, nicht ohne das Einverständnis aller getroffen werden sollten. (Schroedter/Vetter 2010, S. 45)

Speziell in einer polyamoren Beziehung hat die Integrität einen hohen Stellenwert, denn die Vereinbarungen mit dem/der anderen Partner/in können nur getroffen werden, wenn seine/ihre Verlässlichkeit gewährleistet ist.

Integrity in polyamorous relationships also means that a commitment to one partner that involves the cooperation of another partner can be made only by first getting agreement from all concerned. (Anapol 2010, S. 81)

Aufgrund der Auswirkungen der verschiedenen Voraussetzungen darf allerdings nie das Individuum selbst vernachlässigt werden. Es sind stets die persönlichen Grenzen und Wünsche zu beachten und diese als oberste Maxime zu betrachten.

In diesem Zusammenhang bedeutet die Achtung vor individuellen Grenzen vor allen Dingen, dass alle Beteiligten als Subjekte respektiert werden müssen. [...] Eine polyamoröse Gruppe sollte fähig sein, unterschiedliche Meinungen und Ansichten zu akzeptieren, sonst läuft sie Gefahr eine Art « Sekte » oder eine sehr autoritäre Familie zu werden, in der einzelne Personen, Vorlieben, Bedürfnisse und Ansichten untergehen und vereinheitlicht werden. (Schroedter/Vetter 2010, S. 45)

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Wünsche der einzelnen Personen immer Anklang innerhalb der Gruppe finden und gemeinsam besprochen werden sollten. Das Ziel ist es, ein hohes Maß an Wohlfühlfaktor zu schaffen und jedem einzelnen Beziehungsmitglied ein gewisses Maß an Mitsprache sowie das Recht auf die Erfüllung der persönlichen Wünsche einzuräumen. Die individuellen Grenzen sind hierbei jederzeit zu wahren und nach Möglichkeit zu erfüllen.

7.4. **Möglichkeiten, die durch eine polyamore Beziehung geschaffen werden**

Aufgrund der speziellen Art dieses Beziehungstypus ist es durchaus eine Herausforderung für die beteiligten Partner/innen, diese zu leben und zu erleben.

Nur wenn alle Parteien die Voraussetzungen erfüllen, kann der Wunsch nach einer polyamoren Beziehung gelebt werden. Anders als bei einer monogamen Beziehung ist das Führen einer solchen Beziehungsform mit verschiedenen Problemen bzw. Schwierigkeiten innerhalb der Gesellschaft behaftet. Es ist nicht nur der Familien-, Arbeits- bzw. Freundeskreis zu beachten, sondern auch die eigene private und soziale Umgebung, in der sich die jeweils Person bewegt.

Im Rahmen der Studie „Warum (nicht) einfach lieben“ von Herbert, Radeva und Zika konnten einige Möglichkeiten, die eine polyamore Beziehung eröffnet, zusammengetragen werden. Die verschiedenen aufgelisteten Aspekte sind weitreichend und unterschiedlich, denn es wurde von den Interviewpartner/innen ein breites Spektrum an Möglichkeiten genannt. Ähnlich wie nach Rüther überschneiden sich allerdings auch hier einige Aspekte.

Im Folgenden wurde unter anderem die „Freiheit für persönliche Bedürfnisse“ genannt. Gemeint ist, dass die Partner/innen selbstbestimmt und mit viel Feingefühl in Hinblick auf Urlaube oder die Wohnsituation agieren.

Man_frau nimmt sich die Freiheit, „abseits vom monogamen Schema die Mehrheit die Rahmenbedingungen dieser Beziehungen auf den Einzelnen individuell abzustimmen“.
(Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33)

Weiters genannt wurde, dass die „Liebe und Mensch wichtiger [sind] als Beziehungsvorstellungen“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33).

Durch die Verschiedenheit an Partner/innen ist eine höhere Entfaltungsmöglichkeit für den Einzelnen gegeben. Der Fokus liegt nun nicht mehr auf einer Person, sondern auf mehreren Menschen.

Die Beziehungsform steht nicht mehr im Vordergrund, sondern der Mensch als Individuum selbst. Er wird durch innere Freiheit bereichert und die Abhängigkeit gegenüber den Anderen sinkt.

Manche Befragungsteilnehmer_innen meinen, sie können sich in polyamorösen Beziehungen stärker auf den_die Partner_in beziehen, da sie sich innerlich freier fühlen und in ihrem „Selbstwert weniger abhängig von dem, was eine bestimmte Person (nicht) tut“, empfinden.“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33)

Weitere genannte Vorteile, die sich durch eine polyamorösen Beziehung ergaben, waren unter anderem die veränderte Selbsterfahrung bzw. die Entwicklung des eigenen Persönlichkeitsbildes. Es wurde davon berichtet, dass Neues entdeckt und die Vielfältigkeit, „mehr Buntheit im sexuellen und emotionalen Erleben zu genießen“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 33), besser sichtbar gemacht wurde.

Neben diverser anderer Standpunkte sei an dieser Stelle einer speziell hervorzuheben: Einerseits werden die – oftmals anerzogenen – Moralvorstellungen verändert und aufgelöst, andererseits dient das Konzept der polyamoren Beziehung als Art Auflösung des perfekten Partners. Der immense Druck, den sich viele Menschen selbst machen, wird somit geschmälert oder verschwindet ganz. Alle Wünsche und Bedürfnisse müssen somit nicht mehr von einer einzelnen Person erfüllt werden; die Projektion aller Sehnsüchte eines Menschen kann somit auf verschiedene Personen verteilt werden.

Man_frau kann „von diesem hohen Anspruch befreit entspannt sein und tiefgehende Beziehungen aufbauen, die ganz unterschiedlich und jeweils einzigartig sein können“.
(Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 35)

Diese genannte Einzigartigkeit löst insgesamt mehr Tiefgang innerhalb einer Beziehung aus und wird laut Auskunft der befragten Personen als besonders positiv wahrgenommen. Jede Beziehung ist durch ihre Einzigartigkeit gekennzeichnet und da es verschiedene Partner/innen gibt, gibt es somit mehr Entscheidungsfreiheiten.

„Sowohl – als auch“ anstelle eines „Entweder – oder“ leben. Freiheit und Selbstverantwortlichkeit auf der einen und Vertrauen, Intimität und Verbindlichkeit auf der anderen Seite sollen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern miteinander verbunden werden. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 35)

Als letzter, aber sicherlich ebenso wichtiger Punkt ist die soziale Struktur und die soziale Dichte innerhalb einer polyamoren Familie zu unterstreichen. Aufgrund unserer sich immer weiter wandelnden Gesellschaft kommt es zunehmend zur Vereinsamung des Individuums. Das Konzept der Polyamorie kann hier jedoch dagegen steuern, zumal der Einzelne stets mehrere Optionen besitzt, sich weiterzuentwickeln, bzw. immer jemanden um sich hat. Natürlich ist es

stark individuell abhängig, wie jede einzelne Person dies handhaben möchte; dem Problem der Vereinsamung wird damit jedoch entgegengewirkt.

In conclusio kann man sagen, dass es eine Reihe von Argumenten und Möglichkeiten gibt, die für eine polyamore Beziehung sprechen.

Diese Vielfalt ist sicherlich, speziell hinsichtlich der Offenheit und Ehrlichkeit innerhalb unserer Gesellschaft, ein ebenso stark hervorzuhebender Aspekt. Doch man muss beachten, dass nicht jede/r Partner/in im selben Maße von diesen Merkmalen profitiert bzw. jedes Individuum diese unterschiedlich auffasst und wahrnimmt. Allgemeingültige Aussagen darüber zu treffen, ist schlichtweg nicht möglich, da die Menschen und somit auch ihre Beziehungen zu vielschichtig sind.

7.5. Herausforderungen und Probleme in einer polyamoren Beziehung

Neben all den positiven Aspekten gibt es ebenfalls Punkte, die als Herausforderung bzw. Problem betrachtet werden können.

Neben großer Freude potenziert sich auch die Wahrscheinlichkeit für vermehrten Liebeskummer und das Auftreten von Eifersucht, für langwierige Absprachen und komplizierte Lebensorganisation. Gerade in einer eher monogam orientierten Gesellschaft kommt noch dazu, dass es relativ wenig Menschen gibt, die in dieser Art von Beziehungsgestaltung bereits erfahren sind, und damit erhöht sich das Risiko, dass Partnerschaften scheitern. (Lendt/Fischbach 2012, S. 123)

Gemäß der bereits angeführten Studie von Herbert, Radeva und Zika findet sich ebenfalls ein breites Spektrum an Herausforderungen für eine polyamore Beziehung, die im Zuge dieses Kapitels angeführt und beleuchtet werden sollen.

Als Hauptargument wird das Zeitmanagement angeführt, denn aufgrund der hohen Anzahl an Partner/innen, ist es schwierig, alle Personen mit demselben Zeitaufwand und im selben Ausmaß zufriedenzustellen. Eine komplette Gleichheit in Hinsicht auf Aufmerksamkeit und Organisation ist nahezu unmöglich, worunter in der Folge Privatleben und Freundschaften leiden könnten.

Zeit, Aufmerksamkeit, die Gefühle und Bedürfnisse der Partner_innen und die eigenen in guter Balance zu halten ist eine Kunst, die für die Befragungsteilnehmer_innen „stressig“, „anstrengend“, „druckvoll“ und jedenfalls sehr zeitaufwändig sein kann. So wird auch geäußert, dass ein polyamoröses Leben manchmal so „dicht“ wird, dass es wenig Zeit für Beziehungen außerhalb des Geflechts z. B. Freund_innenschaften lässt. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 37)

Um dieser Problematik entgegenzusteuern, führen manche polyamore Beziehungsgeflechte digitale Kalender ein, um sich die Zeit somit besser einteilen zu können.

Manche solcher «Netzwerke» führen sogar Online-Kalender, um zu klären, wer an welchem Wochentag in welcher Wohnung mit wem zusammenkommt. (Lendt/Fischbach 2012, S. 123)

Herbert, Radeva und Zika bearbeiteten in ihrer Studie die Herausforderungen einer polyamoren Beziehung zwecks einer besseren Einstufung. Ein genauso wichtiger Faktor, der als Schwierigkeit gesehen wird, ist die Komplexität einer solchen Beziehungsform. Jedes Individuum hat seine eigene Lebensvorstellung und Wünsche, deshalb ist es wichtig, eine gewisse Kompromissbereitschaft an den Tag zu legen. Da dies nicht immer so einfach möglich ist, stellen polyamore Beziehungskonstrukte ein hohes Maß an Komplexität dar.

„Je mehr Menschen große Gefühle haben, umso mehr Probleme kommen auf, wie bei jeder anderen Partnerschaft auch, nur dann in größerer Anzahl. Da hat man oft viel zu tun und viel zu reden.“ Eine der befragten Personen erklärte, dass ihre „Erklärungsversuche selten glücken“ und es auch bei besten Absichten zu „Rechtfertigungstiraden“ kommen kann. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 38)

Es ist verständlich, dass aufgrund mit steigender Personenanzahl in einer Beziehung die Komplexität, das Zeitmanagement und noch weitere Herausforderungen, wie etwa die Eifersucht, Verlustängste oder auch die Geheimhaltung dieser Art der Beziehungsform, wachsen.

Ebenfalls als herausfordernd stellt sich laut der Studie von Herbert, Radeva und Zika die Umsetzung einer solchen Beziehung dar. Im Bewusstsein aller, die dieses Konzept ausleben möchten, sollte klar verankert sein, welche Auswirkungen und Bedeutung die Polyamorie auf bzw. für ihr Leben hat.

Somit gilt es zu hinterfragen, ob alle Beteiligten die Bedeutung, die sich hinter diesem Begriff verbirgt, auch tatsächlich verstehen. In der genannten Studie gaben die Proband/innen folgende Rückmeldungen:

„Wir glauben beide, wir reden vom gleichen Poly-Konzept, tun wir aber nicht, wie wir dann entsetzt feststellen.“ „Auch das ‚Verhandeln‘ des Beziehungsstatus ist immer wieder konfliktrichtig, weil die Interpretation der Vereinbarung sich oft mit dem emotionalen Erleben verändert und ein Gefühl des ‚Das war aber anders ausgemacht‘ entsteht.“
Und eine besondere Herausforderung ist es, „einem grundsätzlich monogamen Menschen ein solches Liebesverständnis nahe zu bringen“ bzw. als überzeugter Poly, wenn Partner_innen mit dem polyamorösen Konzept doch nicht zurechtkommen, einen Umgang damit zu finden, „ohne sich zu verbiegen.“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 40)

Hier wird die gemeinsame Bedeutung der Begrifflichkeit unterschiedlich aufgefasst. Dadurch, dass viele Menschen erstmals mit diesem Liebeskonzept konfrontiert sind, kommt es zu unterschiedlichen Auffassungen, was die jeweiligen Partner/innen in der Folge vor neue Herausforderungen stellt, denen sie sich bisher noch nicht stellen mussten.

Des Weiteren wird im Zuge der Studie gezeigt, dass auch das Führen einer solchen Beziehung problematisch sein kann. Trotz gemeinsamen Einverständnisses der Partner/innen kann es zu Spannungen kommen, denn nicht jeder Mensch teilt den Beziehungswunsch eines polyamoren Konzepts.

Als problematisch wird die anfängliche Akzeptanz der Poly – L(i)ebensform seitens mancher monogamen Partner_in genannt, die unerschwellig darauf abzielt, den die Poly-Partner_in, wenn er_sie erst „richtig verliebt“ ist, doch zur Monogamie zu bekehren. (ebd.: 41)

Mittels der genannten Merkmale zeigt die Studie auf, mit welcher Problematik und Herausforderung dieses Beziehungskonzept und auch die tatsächliche Ausführung behaftet sind.

Abschließend widmet sich die vorliegende Arbeit dem Merkmal der Eifersucht. Dies stellt einen zentralen Punkt innerhalb einer polyamoren Beziehung dar und bedarf ebenfalls einer Erklärung, wie innerhalb des Konzepts der Polyamorie damit umgegangen wird. Es ist unumgänglich für alle Beteiligten, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Eifersucht kann Ausdruck von Unsicherheit oder Minderwertigkeitsgefühlen sein, Ausdruck der Angst, zurückgewiesen, verlassen oder ausgeschlossen zu werden. (Easton/Hardy 2014, S. 126)

Das Thema der Eifersucht ist ein breit gefächertes, speziell in Hinblick auf eine polyamore Beziehungsform.

Jealousy is not unique to polyamory, not is it the only emotional challenge encountered in polyamorous relating, but it is certainly the number one difficulty for most people who venture beyond monogamy. (Anapol 2010, S. 105)

Die Begrifflichkeit der Eifersucht wird im philosophischen Rahmen folgendermaßen definiert:

Eifersucht ist die quälende bis zu ledeinschaftlichem Haß [sic!] sich steigernde Furcht, die Neigung einer geliebten Person oder den Besitz eines Wertes oder Gutes mit einem anderen teilen zu müssen oder zu verlieren. (Hoffmeister 1955, S. 186)

Neben zahlreichen Definitionsversuchen gibt es auch den Versuch, das Thema der Eifersucht in verschiedene Formen zu unterteilen, wobei sich jeder Typus vom jeweils anderen unterscheidet. Die Autorin Deborah Anapol unterscheidet hierbei verschiedene Formen (vgl. Anapol 1997, S. 54-57):

- Eifersucht, die wie einen Besitz den/die Partner/in ergreift (die andere Person gehört zu mir, ähnlich wie bei einem Besitz),
- Eifersucht, die aus Angst entsteht (die Gefahr, dass jemand „Besseres“ gefunden wird, steht ständig im Raum),
- Eifersucht, die aus dem Exklusivitätswunsch entsteht (man möchte an dem/der Partner/in teilhaben und alle Dinge gemeinsam erleben, Freude und Spaß soll nur mit dem/der Partner/in geteilt werden) und
- Eifersucht, die in der Konkurrenz gesehen wird (wenn der Selbstwert gering ist und sich dem ständigen Wettkampfkampf um den/die Partner/in ausgesetzt fühlt).

Herbert, Radeva und Zika sehen die Problematik der Eifersucht ebenfalls als zentraler Herausforderung für polyamore Beziehungen. Sie ist ein ständiger Begleiter in diesen Beziehungen und somit von großer Bedeutung, weil die Konfrontation mit diesem Aspekt sehr hoch ist. Deshalb ist ein konstruktiver Umgang mit dieser Thematik unumgänglich für alle Beteiligten. In ihren Interviews wurden mehrere Aspekte angesprochen, die in Hinblick auf einen adäquaten Umgang mit dem Thema der Eifersucht wichtig sind.

Es geht darum, die „eigenen Eifersucht ohne Vorwürfe aussprechen zu können, durch die Eifersucht mich nicht dazu bringen zu lassen, was zu tun, was ich bereuen werde. Wege finden, den Gefühlen Ausdruck/Raum zu geben, ohne jemandem zu schaden.“ Manchmal braucht es mehrere polyamoröse Beziehungsanläufe, damit dieser entspannte Umgang auch in der Praxis gelingt. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 39)

Diese Studie bestätigt die bereits geschilderten Herausforderungen. Weiters kommt hinzu, insbesondere was die Eifersucht in polyamoren Beziehungen betrifft, dass diese deutlich höher ist, wenn der/die Partner/in keine weitere Beziehung führt. Deswegen ist es für alle Beteiligten

notwendig, sich ihrer Rolle bewusst zu sein und die Liebe selbst über jeglichen Besitzanspruch zu stellen.

Laut Rüter ist Eifersucht jedoch für Anhänger des polyamoren Beziehungskonzepts eine „erlernte Reaktion des Menschen, eine kulturelle Programmierung, die auch wieder verlernt werden könnte“ (Rüter 2005, S. 95).

Aufgrund dieser Aussagen ist es von immenser Bedeutung, dem Thema der Eifersucht einen geeigneten Rahmen zu schaffen, um damit umgehen zu lernen. Es stellt sich als besondere Herausforderung dar, da dies – wie auch Rüter meint – kulturell und sozial anerzogen wurde. Es ist dem Menschen somit sozial in die Wiege gelegt worden und aufgrund unserer Umwelt nehmen wir das Thema Eifersucht als sehr heikel wahr. Allerdings versucht gerade die Polyamorie, hier entgegenzusteuern und die Eifersucht, in welcher Form auch immer, aufzulösen bzw. in die richtigen Bahnen zu lenken.

Wenn wir Polyamorie als Weg zu psychologischem und spirituellem Wachstum anerkennen, dann ist die Eifersucht der Pförtner auf diesem Weg, denn keiner kommt daran vorbei, der sich weigert, sich mit diesem mächtigen Zwang zu konfrontieren. (Anapol 1997, S. 49)

In der polyamoren Szene wird die Thematik Eifersucht jedoch nicht als etwas Negatives angesehen, sondern mit positiven Attributen versehen, damit sich die Partner/innen aktiv mit dem Begriff, der Herkunft und den Auswirkungen beschäftigen können.

Indem Poly-Aktivist_Innen Eifersucht nicht als gegeben hinnehmen, sondern mit ihr arbeiten und an ihr wachsen, wird Eifersucht zu einem wichtigen Element, durch welches alle Beteiligten von dem/der AndereN lernen können. Eifersucht kann somit zu seinem stärkenden Gefühl werden, das Loslassen und damit Verantwortung für sich und die Anderen (vielleicht) erst möglich macht. (Schroedter/Vetter 2010, S. 39)

Um die Eifersucht besser kontrollieren oder ganz auflösen zu können, entwickelten die polyamoren Netzwerke den Begriff der ‚*Compersion*‘ (engl.: ‚Mitfreude‘). Ziel dieser veränderten Sichtweise ist es, die positiven Aspekte anstatt der Eifersucht, des Neids sowie der Verlustängste besonders hervorzuheben. Der Bedeutung der *Compersion* meint in diesem Zusammenhang, dass sich die Partner/innen freuen, wenn es den anderen Beziehungspartner/innen gut geht, und sie sich sozusagen mit ihnen mitfreuen.

Dieser findet sich maßgeblich im Prinzip der Mitfreude (eng. *Compersion*) verkörpert, das einen Grundsatz des polyamoren Handelns bildet, der in verschiedenen Texten der Polyamorie entwickelt und dargelegt wurde und an dem sich die beforschten Akteur_innen in starker Weise orientieren. Beim Prinzip und Modus der Mitfreude geht es darum, die Freude der Partner_innen nachzuvollziehen und anzuerkennen, sich mit dem_der Partner_in für ihr Erlebnis zu freuen. (Böhm 2012, S. 92-93)

Anapol beschreibt diesen Begriff auf folgende Art und Weise:

[...] to describe an emotion that is the opposite of jealousy. *Compersion* means to feel joy and delight when one's beloved loves or is being loved by another. *Compersion* is especially strong and accessible when all the people involved have feelings of love for each other. (Anapol 2010, S. 121)

Die *Compersion* wird bei Rütter ähnlich beschrieben, denn auch er sieht hier einen Gegenpart zur Eifersucht, um mit dieser besser umgehen zu können.

Der Begriff „*Compersion*“ ist ein Ausdruck freundschaftlicher Liebe, bedingungsloser Liebe, ein sich Mitfreuen und Glaube an die Fülle der Liebe in der Welt. „*Compersion*“ soll das Gegenwort zu dem Begriff „Eifersucht“ sein. Er ist Ausdruck einer anderen Reaktion auf die Erkenntnis, dass der geliebte Partner noch mit einem anderen Menschen schläft oder eine intime Beziehung mit ihm hat. Nicht Neid, Wut, Angst oder Traurigkeit stehen hier im Vordergrund, sondern Mitfreude, Neugierde und Gelassenheit. (Rütter 2005, S. 98)

Mit dem Begriff der Mitfreude soll somit versucht werden, die negative Energie, die durch Eifersucht erzeugt wird, mit positiven Assoziationen aufzuladen. Die als negativ erlebten Momente liegen einem subjektiven Erlebnis zugrunde. Da Eifersucht– wie schon weiter oben genannt – sozial-kulturell anerzogen wird, sollte eine Umwandlung in Mitfreude möglich sein.

Es ist anzunehmen, dass damit auch eine Veränderung des Erlebens einhergeht. Das Konzept „*Compersion*“ verändert die Erlebnisweise etwas nach folgendem Muster: Wenn ich „Eifersucht“ als normal ansehe, lebe ich damit, agiere ich sie aus und sie bleibt ein Teil meines Verhaltensrepertoires. Wenn ich „*Compersion*“ als wünschenswert ansehe, dann versuche ich meine alte Sichtweise zu verändern und gewinne so mehr Freiheit, weil ich mehr Wahlmöglichkeiten habe. (Rütter 2005, S. 99)

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass die Entscheidung, ob Eifersucht oder Mitfreude erlebt wird, von einer gewissen subjektiven Sichtweise abhängt. Hierfür ist es vorher notwendig, sich von den anerzogenen kulturellen und sozialen Sichtweisen zu lösen, um somit die Freiheit zu erlangen, sich selbst auszusuchen, welche Position man einnehmen möchte.

Neben dem positiv besetzten Begriff der Mitfreude gibt es innerhalb des polyamoren Konzepts noch einen weiteren Begriff, der große Bedeutung in diesem Zusammenhang erlangte. Das Gefühl, das positive Bedeutung für alle Beziehungsformen hat, wird als ‚*New Relation Energy*‘, kurz *NRE*, beschrieben. Gemeint sind damit der positive Eindruck und die Gefühle, die im Individuum entstehen, wenn ein/e neue/r Partner/in gefunden wurde. Der große Unterschied zu einer monogamen Beziehung bezieht sich auf die Häufigkeit, in der ein/e Partner/in in einer polyamoren Beziehung dieses Gefühl erleben darf. Es wird ebenfalls als gewinnbringender Aspekt in bereits bestehenden Beziehungen genannt; auch auf diese kann es somit positive Einflüsse haben.

Wenn sich ein Partner in eine Andere verliebt, wird das „New Relation Energy“ genannt – die Energie eine neue [sic!] Beziehung – sie wird als positiv angesehen. Diese Kraft strahle einfach aus und beeinflusse – nach diesem Ansatz – auch die alte Beziehung positiv, wenn sie nicht unterdrückt oder verheimlicht werden muss. (Rüther 2005, S. 99)

Auch für Böhm sind beide Aspekte ein Grundprinzip, die eine polyamore Beziehung von anderen abheben.

Sowohl das Konzept der *Compersion* als auch den Begriff der „new relationship energy“ deute ich als Zeugnis eines solchen veränderten Denkens über die Beziehung des Selbst zum anderen. In beiden Fällen kommt dieses unter andere darüber zum Ausdruck, dass die Begriffe multiple Wirkungskreise umfassen: den der bestehenden Beziehung(en), den der neu hinzukommenden und die Wechselwirkung zwischen ihnen. (Böhm 2012, S. 92-93).

Abschließend kann gesagt werden, dass sowohl das Prinzip der *Compersion* als auch der *New Relationship Energy* positiven Einfluss auf eine polyamore Beziehung haben können. Das Bewusstwerden der aktuellen Situation und das Ziehen positiver Schlüsse, anstatt in Eifersucht und Wut, bis hin zu Depressionen, zu verfallen, ist durchaus als große Bereicherung zu betrachten. Das Konzept, sich mit dem/der Partner/in mitzufreuen, erscheint zuerst etwas ungewöhnlich, aber verspricht einige vorteilhafte Auswirkungen auf die Beziehung. Ferner ist in Hinblick auf die *NRE* zu bedenken, dass das Gefühl einer neuen ‚Beziehungsenergie‘ sich nicht nur auf die neue Beziehung, sondern auch auf bereits bestehende Beziehungen auswirken kann. Es ist jedoch stets wichtig zu betonen, dass jeder Mensch hier individuell reagiert, die persönlichen Gefühle unterschiedlich sind und manche Situationen differenziert wahrgenommen und bewertet werden, weshalb in diesem Kontext keine allgemeingültige Aussage getroffen werden kann.

Die Ideen, die mit diesen Termini untrennbar verbunden werden, sind jedoch sicherlich, speziell in der polyamoren Szene, von großer Bedeutung.

Wichtig ist es festzuhalten, dass Polyamorie keine Therapieform darstellt. Das Lösen von persönlichen Problemen ist allerdings eventuell einfacher, zumal das polyamore Konzept eine erhöhte Kommunikationsfähigkeit fordert und fördert. Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass das polyamore Beziehungskonzept Vielfalt und Unterschiedlichkeit mit sich bringt.

Auch der Spaß an der Sexualität kann zur Freude am Spielerischen werden, der den Ludus im Menschen mit Ehrlichkeit und Offenheit zusammenführt. Der Eros, der, unserer Definition folgend, nach der perfekten Liebe sucht, hätte es leichter und die geschwisterliche Liebe – Storge – wäre Alltag in solchen Beziehungen. Mania, die eifersüchtige Liebe, würde vielleicht durch Polyamory besser in den Griff zu bekommen sein und tendenziell sogar verschwinden. Die uneigennützig Liebe – die Agape – ist strukturell Voraussetzung für polyamoröse Beziehungen. Zu guter Letzt wäre Pragma vielleicht seiner Krämerseele beraubt und würde eher ein Schutzfaktor gegenüber der Mania sein. (Schroedter/Vetter 2010, S. 160)

Hierbei sei auf die sechs Liebesstile nach John Alan Lee (vgl. Kapitel 5) verwiesen, die jeglicher Form der Liebe zugrunde liegen, egal ob in einer polyamoren oder monogamen Beziehung.

7.6. Polyamore Beziehungsformen

In einem polyamoren Konzept existieren mehrere verschiedene Formen von Beziehungen, daher ergeben sich durch die unterschiedliche Auffassung dieses Beziehungskonzepts ebenso viele verschiedene Varianten. Innerhalb der vorliegenden Arbeit sollen nun ausschließlich die wichtigsten und häufigsten vorgestellt werden.

Es gibt das Primär-, Sekundär- oder Tertiärmodell oder, in Anlehnung an das Englische, ‚*Primary*‘, ‚*Secondary*‘ oder ‚*Tertiary*‘ genannt.

Primärbeziehungen werden als solche bezeichnet, die den Vorrang vor den anderen Beziehungen haben.

Das Wort wird oft gebraucht in hierarchischen Multipersonen-Beziehungen, um eine Person zu bezeichnen, mit der man am stärksten verbunden ist. In einigen Fällen nimmt diese Verbindung die Form einer legalen Heirat an. (Friedwagner 2011, S. 43)

Es ist (meistens) klar definiert, welche Möglichkeiten gegeben sind bzw. welche Grenzen zu den weiteren Beziehungsformen gezogen werden müssen. Ebenso ist den Beteiligten klar, dass

die Verantwortung und der Zeitaufwand gegenüber den Primärbeziehungen höher als im Verhältnis zu den anderen Beziehungen ist. Eine Primärbeziehung könnte auch als ‚Hauptpartner‘ bezeichnet werden, dem gegenüber mehr Verpflichtungen, in jeglicher Hinsicht, bestehen.

Primär-Partner_Innen leben in einer verbindlichen Langzeit, ehe(ähnlichen) Intim-Beziehung miteinander. In der Regel wohnen sie zusammen und teilen ihre Finanzen und Elternschaft und treffen Entscheidungen gemeinsam. (Schroedter/Vetter 2010, S. 46)

Laut der Studie von Herbert, Radeva und Zika „gibt es eine klar kommunizierte, hierarchische höhergestellte Primärbeziehung, die insbesondere im Zweifels- oder Konfliktfall Vorrang hat“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 44).

Dieses Modell wird ebenfalls in der Arbeit von Rüther näher betrachtet. Eine Primärbeziehung hat mehr Rechte und Pflichten als eine Sekundär- oder Tertiärbeziehung.

Oft wird aus den Primarys ein Veto-Recht vereinbart, d.h. der jeweils andere Partner kann mit seinem Veto-Recht verhindern, dass die Beziehung zum Secondary weitergeführt wird. So wird zumindest formell sichergestellt, dass die Primary-Beziehung oberste Priorität hat. Dies führt jedoch dazu, dass der Secondary gegebenenfalls abhängig wird von dem guten Willen des anderen Primarys [...]. (Rüther 2005, S. 106)

Neben der Primärbeziehung gibt es auch die Sekundärbeziehung, dies ist meistens jedoch eine eher abgeschwächte Beziehungsform und steht aufgrund der deutlich geringer sichtbaren Verbindung zwischen den Partner/innen im Schatten der primären Beziehung.

Sekundär-Partner_Innen können ebenfalls eine intime, verbindliche und lang andauernde Liebesbeziehung haben. Doch leben sie für gewöhnlich in getrennten Wohnungen, trennen ihre Finanzen voneinander und verbinden miteinander eher Freundschaften als Wahlverwandschaften. (Schroedter/Vetter 2010, S. 47)

Die emotionale und rechtliche Verbundenheit ist deutlich geringer als in einer Primärbeziehung und oftmals wird sie als tiefgehende Freundschaft empfunden.

Am häufigsten wird das Primary/Secondary-Modell propagiert, bei dem ein oder beide Partner noch weitere Liebschaften haben, die über einen längeren Zeitraum andauern. (Rüther 2005, S. 106)

Als unterste Form der Hierarchie wird die Tertiärbeziehung wahrgenommen. Hierbei kann es sich um eine/n Partner/in handeln, mit der/dem man Zeit verbringt und losen Kontakt hat, ohne sich jedoch tagtäglich zu sehen.

Menschen in sogenannten tertiären Beziehungen verbringen nur hin und wieder Zeit miteinander und dann für einen eher kurzen, oft festgelegten Zeitraum. Der Kontakt kann sehr intim und nah sein, allerdings nehmen sie gegenseitig eher keine wichtige Rolle im alltäglichen Leben des/der Anderen ein. (Schroedter/Vetter 2010, S. 47)

Zur Unterscheidung von *Primary*, *Secondary* und *Tertiary* erstellte Rüter eine Tabelle, um dies besser zu überblicken (vgl. Rüter 2005, S. 108-109).

	<i>Primary</i>	<i>Secondary</i>	<i>Tertiary</i>
Andere Begriffe	Partner	Partner/Liebhaber	Liebhaber
Gleichwertigkeit der Bedürfnisse	Ja	Eher nicht	Nein
Bereitschaft Zeit/Energie zu investieren	Hoch	Mittel	Gering
Gemeinsamer Haushalt	Eher ja	Nein, vielleicht als Hausgemeinschaft	Nein, vielleicht als Hausgemeinschaft
Geteilte Finanzen	Wahrscheinlich/ eher ja	Nein	Nein
Gesetzlich verbunden	Möglich (verheiratet)	Nein	Nein
Anders verbunden?	Ja	Ja	Ja
Gemeinsame längerfristige Zukunftsplanung	Ja	Nein	Nein
Teil des Alltags	Ja	Jein	Nein
Wochenende/Feiertage/Urlaub werden zusammen verbracht	Ja	Manchmal	Eher nicht
Gemeinsamer Sex?	Ja	Ja	Ja
Ungeschützter Verkehr	Ja	Eher nicht	Nein
Emotionale Bindung	Hoch	Hoch bis mittel	Mittel bis niedrig

Tabelle 1: Unterscheidung von *Primary*, *Secondary* und *Tertiary*

Die obige Tabelle verdeutlicht auf einen Blick die Stellenwerte, die den jeweiligen Beziehungstypen innewohnen. Eine sogenannte Primärbeziehung ist somit meist der Ehepartner und die Sekundärbeziehung bzw. Tertiärbeziehung werden meist nur kurzfristig als Liebhaber in den Alltag integriert. Sie haben weder einen fixen Platz noch eine genaue Einteilung, ebenso ist die emotionale Bindung zu diesen beiden Typen als eher gering einzustufen.

Eine weitere Variante des polyamoren Konzepts ist die ‚Triade‘: In diesem Typus sind es drei Menschen, die miteinander eine Beziehung eingehen. Sexuelle Erfahrungen können entweder zu zweit oder auch zu dritt erlebt werden. Bei dieser Form sind alle drei Partner/innen miteinander verbunden (vgl. die nachfolgende Abbildung 2).

Anapol versteht unter einer ‚Triade‘

[t]hree sexualoving partners who may be in any combination of primary, secondary, or nonhierachical relationships. A triad may be open or closed, but if it’s a polyamorous triad, it’s more one-going than a one night ménage à trois. (Anapol 2010, S. 18)

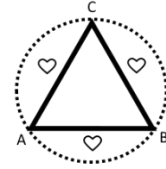


Abbildung 2: *Triade*
(Sacriba, Zugriff am 02.01.2017)

Die Form der geschlossenen Triade beinhaltet, dass alle drei Partner/innen miteinander in enger Verbindung stehen, sei es durch Freundschaft, eine sexuell-intime Beziehung oder eine Lebensgemeinschaft. Rüther sieht in den Triaden gleichzeitig jedoch eine spezielle Gefahr.

Abbildung 3: *Triade*
(Sacriba, Zugriff am 02.01.2017)

Das Problem bei Triaden ist das Sich-Ausgeschlossen-Fühlen eines Dritten, das sich im Alltag vielfältig manifestiert. (Rüther 2005, S. 116)

Eine weitere Art des polyamoren Konzepts ist die ‚Polyfidelity‘, die die sexuelle Verbindung und sexuelle Treue innerhalb einer Gruppe bezeichnet. Hierbei wird das Modell der sexuellen Treue von einer Person, wie etwa bei der Monogamie, auf eine bestimmte Gruppe erweitert, was die sexuelle Exklusivität innerhalb dieser Gruppe sicherstellen soll.

Anhand dieses Modells soll die gegenseitige Bedürfnisbefriedigung gewährleistet werden und etwaige Wünsche können aufgrund der höheren Anzahl der Partner/innen leicht erfüllt werden.

Polyfidelity most closely ressembles a closed group marriage because, while the people in it might not be married, they do expect the others in the relationship to be sexually exclusive with people inside the relationship group. It differs from polyamory in that polyfideles [...] generally expect the people in their group to be sexuelle exclusive, and polyamorists generally do not. (Sheff 2014, S. 3)

Eine polyfidele Gruppe ist somit eine in sich geschlossene Gesellschaft, die nach innen sexuelle Exklusivität und gegenseitige Bedürfnisbefriedigung erwartet. Aufgrund der höheren Anzahl an Beteiligten sind hier die Aspekte der Abwechslung und der Austausch als besonders wichtig anzusehen.

Als letztes Modell wird in der vorliegenden Arbeit das ‚intime Netzwerk‘ erläutert:

This is a lovestyle in which several ongoing relationships coexist but usually people do not love together, or they may share housing or land as roommates or community mates rather than as partners. Sometimes all members of the informal group eventually become lovers. Sometimes individuals have only one or a few sexualoving partners within the group, but they generally have close friendships. The group can include singles, couples, moresomes, or a mixture. (Anapol 2010, S. 17)

Ähnlich wie bei Anapol beschreibt auch Sheff das intime Netzwerk als Art innere Gruppe, bei der es eventuell sogar eine Aufnahmepezedur geben kann:

[A]n intimate network is a group of closely, connected people who do not generally cohabit as a unit [...] and are sexually intimate with various group members. Some intimate networks consider themselves families, though must not do. Intimate networks often have entrance procedures that includes disclosure of, and testing for, sexually transmitted infections. (Sheff 2014, 15-17).

Ein solches Netzwerk kann in den verschiedensten Formen strukturiert sein, sowohl hierarchielos als auch streng hierarchisch. Die Mitglieder leben in den verschiedensten Konstellationen miteinander, wobei die Handhabung in jeder Gruppe unterschiedlich ist.

Viele Beziehungen existieren nebeneinander, die beteiligten Personen lassen sich in den unterschiedlichsten Konstellationen aufeinander ein. Prinzipiell sind viele Kombinationen in so einem Netzwerk vorstellbar, z. B. mehrere unterschiedliche, freigestaltete Beziehungen ohne Hierarchie und klare Bezeichnung. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 45)

Solche Netzwerke können aus Freundschaften entstanden oder bewusst gegründet worden sein.

7.7. Abgrenzung zu anderen Beziehungsformen

In diesem Kapitel wird eine Abgrenzung zu weiteren Beziehungsformen getroffen, die der Polyamorie ähnlich sind, aber nicht dasselbe bedeuten. Dies geschieht vorwiegend, um der Allgemeinheit den Unterschied näherzubringen und um etwaige Unklarheiten zu beseitigen.

Als erste Beziehungsform wird das ‚Swinging‘ näher vorgestellt. Dies ist eine Form, die zwar Ähnlichkeiten mit der Polyamorie aufweist, doch sich gravierend von letzterer unterscheidet. Beide Formen ist gemein, dass ein gewisser Konsens von den Partner/innen gesucht wird. Ebenfalls ist beiden Formen gemein, dass sie eher auf Offenheit und Ehrlichkeit basieren. Swinging hat allerdings oftmals einen eher sexuellen Aspekt, wohingegen Polyamorie auch den Liebespekt und/oder Freundschaftspekt beinhaltet. Hierin liegt auch der größte und bedeutendste Unterschied.

First swingers generally had sex first and perhaps became friends later, whereas polyamorists became friends first and maybe had sex afterwards. Second, swinging, while allowing for sexual non-monogamy, demanded emotional monogamy. (Anapol 2010, S. 14)

Auch Rüter fasst die Unterschiede der beiden Konzepte, wie folgt, kurz zusammen:

Swinging erscheint eher konservativ und kommerziell zu sein. Swingerclubs verlangen meist Eintritt, der sexuelle Austausch steht im Vordergrund, weniger die Auseinandersetzung mit alternativen Beziehungsformen. Poly-Anhänger gehören eher einer Subkultur an, es geht nicht um finanziellen Gewinn, sondern um Emanzipation und Selbstbestimmung. (Rüter 2005, S. 79)

Somit sind die Kernunterschiede klar dargelegt, Polyamory entsteht aus Freundschaft bzw. tiefere Emotionen und Gefühlen füreinander, das Swinging versucht diese Gefühle zu vermeiden, um eher an der Oberfläche zu bleiben. Ebenfalls beschränken sich Treffen des „Swinging“ eher auf sexueller Ebene und solchen Orten. Polys selbst finden sich auch im Alltag und der Freizeit der Partner/innen wieder.

Eine weitere Unterscheidungsform zur Polyamory ist die Polygamie. Jedoch hat dieser Begriff eine komplett unterschiedliche Bedeutung, wie ein Blick in Lexika belegt:

Polygamie oder Vielweiberei nennt man die eheliche Verbindung eines Mannes mit mehreren Frauen, welche nach unseren Gesetzen verboten ist und überhaupt von der höhern Zivilisation verworfen wird. Entschiedener noch gilt das von der Polyandrie oder der Verbindung einer Frau mit mehreren Männern, gegen die sich das gesunde Gefühl auch des Ungebildeten auflehnt. (Brockhaus, Zugriff am 01.02.2017)

Im Duden wird der Begriff folgendermaßen definiert: Polygamie ist

(besonders Völkerkunde) Ehe mit mehreren Partnern; Mehrehe, Vielehe (Duden, Zugriff am 01.02.2017)

Zum Unterschied der Polygamie, in der es um die Ehe zu verschiedenen Menschen geht, ist die Polyamorie ein Beziehungskonstrukt, in der die Liebe zu mehreren Partner/innen möglich ist. Folglich steht die Liebe und der gegenseitige Respekt vor einander im Zentrum.

Da Polygamie im allgemeinen Sprachgebrauch aber häufig mit Betrügen und Promiskuität assoziiert wird, bezeichnen sich nur sehr wenige polyamorös lebende Menschen als polygam. (Schroedter/Vetter 2010, S. 31)

Es lässt sich folglich festhalten, dass sich Polyamorie und Polygamie in grundlegenden Punkten unterscheiden. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Polyamorie um die Liebe zu

mehreren Menschen, während es in der Polygamie um das Führen einer Ehe mit mehreren Personen geht, was jedoch in unserer Zivilisation nicht erlaubt ist. Dies unterscheidet die Polygamie ebenfalls vom Konzept der Polyamorie.

7.8. Gesellschaftliche Wahrnehmung und Vorurteile gegenüber polyamoren Beziehungen

In der Studie von Herbert, Radeva und Zika wurden ebenfalls die Vorurteile erforscht, die gegenüber polyamoren Beziehungen gehegt werden. Hierbei wurde eine Vielzahl an Punkten genannt, die im Zuge dieser Arbeit kurz dargestellt werden sollen.

Die Gesellschaft trifft beim Thema der Polyamorie auf ein wenig elaboriertes bzw. noch neuartiges Konstrukt. Deshalb ist es für viele Menschen, die in einer sozial wie kulturell fest geprägten Welt, die die Monogamie als Norm sieht, aufwachsen, durchaus unvorstellbar, diese differenzierte Art von Beziehung zu akzeptieren, geschweige denn, sich vorstellen zu können.

Laut der Studie von Herbert, Radeva und Zika berichteten die meisten Interviewpartner/innen von einem gewissen Maß an Unverständnis gegenüber ihrem Beziehungsmodell:

„Da stimmt in der Beziehung was nicht, wenn’s mehrere braucht“ oder wird „getröstet“ mit den Worten: „dass es schon irgendwann wird und man endlich weiß, was man will“ oder „wenn deine große Liebe kommt, lässt du deine Poly-Lieben bestimmt stehen.“ Es wird oftmals schwer verstanden, „dass es sich in allen Fällen um Liebe handeln kann“.
(Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 41-42)

All die Rückmeldungen der Interviewpartner/innen zeigen, wie schwer es der Gesellschaft fällt, sich ein solches Beziehungskonstrukt vorzustellen bzw. es zu leben. Dadurch, dass die soziale Norm von einer monogamen Beziehung ausgeht, stößt das Thema der Polyamorie auf Widerstand. Ein weiteres Vorurteil gegenüber polyamoren Beziehungen oder Polyamorie im Allgemeinen ist, dass es meist auf den sexuellen Aspekt reduziert wird. Die Partner/innen sind vermeintlich nur am sexuellen Vorteil interessiert und eine liebevolle, einfühlsame Beziehung wird ihr oftmals abgesprochen. Es geht sogar soweit, dass derartigen Beziehungen nur eine kurze Lebensdauer vorausgesagt wird.

Des Öfteren werden die Beziehungen als eine vorübergehende Phase gesehen, die „man nicht ernst nehmen kann“ oder auf eine Modeerscheinung reduziert: „Ich habe gehört, es wäre ‚in der Stadt‘ gerade ‚hip‘, ‚poly‘ zu sein.“ Für gewöhnlich wird polyamorösen

Partner_innenschaft eine rein sexuelle Natur unterstellt. Der Aspekt der liebevollen Beziehung wird dann nicht wahrgenommen, dafür geraten Assoziationen mit Hippiekommunen, wilden Orgien [...] in den Vordergrund. (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 42)

Des Weiteren wird die eigene Beziehungsfähigkeit in Frage gestellt, denn Personen, die ein polyamores Liebesleben führen, können laut gesellschaftlichem Tenor keine tiefgreifende Beziehung unterhalten. In der genannten Studie kamen folgende Rückmeldungen in Hinsicht auf die Beziehungsfähigkeit:

In diesem Zusammenhang sind die Befragten auch wiederholt mit dem Urteil konfrontiert, sie könnten sich „auf niemanden wirklich einlassen“, „wollen Nähe vermeiden“ und hätten „einfach nur ein schönes Wort beziehungsunfähig gefunden“. (Herbert/ Radeva/Zika 2013, S. 42)

Innerhalb der Studie kamen ebenfalls Vorurteile wie die geringe Eignung dieses Beziehungsmodells für die Familiengründung zum Tragen, zumal dieses Konzept nur von geringer Dauer sei und sich somit nicht für eine stabiles und sicheres Familienleben eigne. In weiteren Interviews wurde genannt, dass es

„ungesund und traumatisierend für Kinder wäre, mit polyamorösen Eltern und deren Partnern aufzuwachsen“, sie sogar „psychotisch werden würden bei diesen Verhältnissen“ (Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 43).

Es wurde in diesem Zusammenhang sogar von einer Gefahr von Kindern berichtet – in diesem Punkt sei auf das nachfolgende Kapitel 8 „Kindesentwicklung innerhalb einer polyamoren Beziehung“ verwiesen.

Unter anderem wurden auch Vorurteile wie die Entscheidungsunfähigkeit bzw. das Einlassen auf eine/n einzige/n Partner/in genannt. Ebenfalls vorgebracht wurde das Argument, dass eine polyamore Beziehung nur von anderen Problemen innerhalb einer Beziehung ablenke. Anstatt ein Problem gemeinsam zu lösen, würde man

andere finden, man würde es sich sehr einfach machen in diesem Beziehungskonzept, es wäre die bequemste Art, einander zu betrügen, und ein Mittel, um von Problemen innerhalb der Beziehung abzulenken. (Herbert/ Radeva/Zika 2013, S. 43)

Insgesamt zeichnen die Interviewpartner/innen ein eher negatives Bild von polyamoren Beziehungen und prognostizieren dem Modell der Polyamorie eine eher dunkle Zukunft. Es ist für viele nicht vorstellbar, dass dies ein längerfristiges Modell sein könnte, denn die Monogamie ist zu sehr etabliert. Ein Befragter meinte in diesem Zusammenhang:

„Ich kenne Leute, die sagen, sie haben es probiert und es funktioniert nicht, weil man_frau dann doch eher wen kennen lernt, mit dem sie_er lieber eine Beziehung führen will und die Erstbeziehung dann eher in die Brüche geht als eine monogame Beziehung“.
(Herbert/Radeva/Zika 2013, S. 44)

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass die gesellschaftlich wahrgenommenen negativen Vorurteile bei Weitem überwiegen. Eine polyamore Beziehung scheint laut dieser Studie kaum durchführbar bzw. ohne längere Haltbarkeit zu sein. Es wird von den Interviewpartner/innen derzeit (noch) nicht als mögliches Alternativmodell zur Monogamie gesehen.

8. Kindesentwicklung innerhalb einer polyamoren Beziehung

Ganz allgemein kann diese Thematik als problematisch und schwierig eingestuft werden, da sich Kinder in einem polyamoren Beziehungsmodell mit unterschiedlichen Bedingungen und Voraussetzungen konfrontiert sehen.

Die Studien von Elisabeth Sheff zeigen zu dieser Thematik die unterschiedlichsten Ergebnisse, sowohl die negativen als auch die positiven Aspekte werden im Zuge dieser Arbeit dargestellt. Wichtig ist es hierbei zu betonen, dass es noch nicht zu viele Studien gibt zu dieser Thematik und somit noch nicht vollends erforscht bzw. an Informationen ausgeschöpft sind. Es bedarf hier sicherlich in den nächsten Jahren noch an Studien und Arbeit um die Auswirkungen bzw. die unterschiedliche Entwicklung von Kindern in polyamoren im Vergleich zu monogamen Beziehungen darstellen zu können.

8.1. Wahrnehmung in den verschiedenen Altersstufen

Die Studien von Elisabeth Sheff zeigen ebenfalls Unterschiede, die sich abhängig vom Kindesalter feststellen lassen. Sie kategorisiert die Kinder in ‚young children‘ (5-8 Jahre), ‚tweens‘ (9-12 Jahre) und ‚teenagers‘ (13-17 Jahre).

‚Young children‘ (5-8 Jahre):

Young children tended to view the adults in their lives through the lens of what the adult did for or with the child, and they placed much less emphasis on how the adult were related to each other. Rather than mentally categorizing a parent’s partner as mom’s boyfriend, young kids in poly families were far more likely to think of that person as willing to be dressed-up or bringer of ice cream. (Sheff 2014, S. 136-137)

Dies zeigt, dass ein Erwachsener von den Kindern eher in Hinsicht auf dessen Vorteile und Nützlichkeit beurteilt wurde. Die Kinder in diesem Alter nehmen noch keinerlei Unterschiede zu anderen Familien wahr und halten die gegebene Familiensituation somit nicht für ungewöhnlich.

Gut ersichtlich ist hier zudem, dass die gesellschaftlichen Normen in diesem Alter noch keinerlei Einfluss auf die Entscheidung des Kindes haben, ob die Situation als ungewöhnlich oder anders eingestuft wird. Kinder agieren in dieser Phase noch komplett wertfrei gegenüber den Erwachsenen und sehen sie als positiven Einfluss für ihr Leben.

What mattered to the children was that they had five loving and attentive adults caring for them, taking them to places, picking them up from school, and putting them to bed at night. (Sheff 2014, S. 137)

Tweens (9-12 Jahre)

In diesem Alter beginnen die Kinder, die Unterschiede zu anderen Familien wahrzunehmen. Doch sie versuchen, so wenig Informationen wie möglich über das unterschiedliche Sexualleben ihrer Eltern zu erfahren. Ebenfalls in diesem Alter versuchen die Kinder erstmals, anderen Familien bzw. Kindern in ihrer Umgebung das Beziehungsmodell ihrer Eltern zu erklären.

[T]weens were more aware that their families were different from many of their friends' families, and they were increasingly aware of how the adults interacted with each other than were their younger compatriots. Like other kids of their age, they knew the adults had sex and preferred to know as little about it as possible. They also knew that other families were frequently different from their own families, and that this information could sometimes be upsetting to adults. (Sheff 2014, S. 137-138)

Anapol stellt in ihrem Buch folgende Behauptung auf:

For families with small children, the polyamorous context is often set from birth, so it doesn't seem alien to the children unless it clashes with the larger culture. (Anapol 2010, S. 143)

Teenagers (13-17 Jahre)

Ab dieser Altersstufe werden die Zusammenhänge hinterfragt und die Jugendlichen beginnen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen bzw. müssen diese vor Gleichaltrigen erklären. Dies stellt die Jugendlichen vor eine Herausforderung, weil sie die Auswirkungen des Beziehungsmodells ihrer Eltern miterleben.

Teenagers from thirteen to seventeen were generally establishing an increasing level of independence and an identity formed outside of their families, more invested in exploring their own social relationships and sexualities than were their younger brethren. [...] Teens in poly families often consider whether they want to have poly relationships themselves, or if they would prefer monogamy. (Sheff 2014, S. 139)

In der Studie von Sheff sowie in der weiteren Literatur wurden diese drei Altersstufen klassifiziert. Es ist deutlich sichtbar, wie sich Unterschiede herauskristallisieren, denn anfangs sind die Kinder eher noch positiver gestimmt und nehmen die Gegebenheit als Norm an, während dies im Teenageralter hingegen zunehmend hinterfragt bzw. mit ablehnender Haltung beurteilt wird.

8.2. Coming-out in der Polyamorie

Auch das Thema Coming-out ist ein wesentlicher Teil der Polyamorie. Die Entscheidung, eine polyamore Beziehung als solche öffentlich kundzutun, obliegt dabei stets den jeweiligen Partner/innen.

Dies hat auch Auswirkungen auf die Kinder, die innerhalb dieses Konstrukts aufwachsen. Laut der Studie von Elisabeth Sheff ist die Offenlegung einer solchen Beziehung gegenüber den Mitmenschen von spezieller Bedeutung und wird prinzipiell vorerst auf den engen Freundes- bzw. Bekanntenkreis beschränkt.

Des Weiteren muss sich jede Person selbst darauf einlassen und sich eingestehen, dass die alternative Beziehungsform der Polyamorie mehr als eine Option für einen selbst ist. Sich dies einzugestehen, fällt vielen jedoch nicht leicht und bedarf einer längeren Phase der Entscheidungsfindung und deren Reifung.

People who've [sic!] never thought about it might think that admitting to be being polyamorous or accepting oneself as polyamorous would be a simple matter, but most of [sic!] have been thoroughly indoctrinated to believe that we should be monogamous. (Anapol 2010, S. 160)

Die Denkweise und der Respekt vor dem Outing hindert bzw. blockiert das Öffentlichmachen einer polyamorösen Beziehung. Dies zeigt, wie groß die Angst, von der Gesellschaft ausgeschlossen und anders als zuvor gesehen zu werden, noch immer ist. Ein Outing birgt folglich gewisse Risiken wie beispielsweise den Verlust des Status und der Stellung innerhalb eines gewissen Kreises. Noch immer fällt es vielen einfacher, diese Beziehungsform als Geheimnis zu bewahren.

Hierzu berichtet die Autorin Deborah Anapol von einem Interview, in dem berichtet wird, dass die Entscheidung, ob man sich outet, von dem Gegenüber abhängt, das heißt, wie tolerant und offen sie eingeschätzt werden, oder ob die andere Person vom ‚Schock‘ eines Outings eher verletzt oder tief getroffen sein könnte:

Polyamorous people are perhaps the last sexual “minority” to come out of hiding. In an age when homosexuals demand church weddings and some cities have passed domestic partner ordinances that extend spousal privileges to same-gender or unmarried couples, polyamory is still beyond the pale, although it is increasingly recognized as a valid choice. (Anapol 2010, S. 161)

Sheff hält in ihrer Studie fest, dass dies ebenfalls Auswirkungen auf die Kinder hat:

For the most part, children did not have to deal with coming out to strangers, classmates, coaches, or teachers. The popularity of serial monogamy – a cycle of coupling monogamously/marriage, breaking up/divorce, and coupling monogamously with someone else/remarriage – in the United States makes it a commonplace for children to have multiple parents. Now, that stepparents are standard social fare, kids from poly families with several parental figures simply blend in. (Sheff 2014, S. 140-141)

Eine ähnliche Hürde des Coming-out stellt das Informieren der Kinder seitens der Eltern dar. Bei dieser speziellen Konstellation warten die Eltern meist länger, bis die Kinder selbst an sie herantreten und nachfragen. Die Studien von Sheff zeigten, dass dies in jeder Familie unterschiedlich gelöst wird, abhängig von den Bedürfnissen und der familiären Situation.

Polyamorous parents came out to their children in a variety of ways, and at a variety of points in their relationships, depending on the age of the children, the past and current familial configurations, and factors external to the family. Sometimes parents come out at different times or in different ways to their various children, tailoring the timing and information to the children's needs and the family situation. (Sheff 2014, S. 146)

Im Allgemeinen kann das Coming-out als spezielle Situation beschrieben werden, denn es kann weitreichende Folgen haben. Die Fragestellung des Offenlegens einer polyamoren Beziehung auch unter anderem auch von Karoline Böhm erforscht.

Der Kreis der Eingeweihten setzt sich aus Personen zusammen, deren Reaktionen für die Beforschten abschätzbar waren und aus einer spezifischen Motivation heraus in Kauf genommen wurden: Zu den Wissenden bzw. eingeweihten Personen zählen in der Regel all jene, von denen sich die Interviewpartner_innen Verständnis erwartet haben oder der Meinung waren, sie sollten von ihrer polyamoren Lebensform wissen, auch wenn sie nichts damit anfangen können. (Böhm 2012, S. 103)

Allerdings konnten unterschiedliche Reaktionen seitens der eingeweihten Personen festgestellt werden. Hierbei stößt Böhm im Zuge ihrer Forschung auf große Unterschiede, die zwischen Ablehnung und Zuspruch schwanken.

Das Spektrum der Reaktionen der Eingeweihten erstreckt sich entsprechend dieser verschiedenen Ausgangssituationen von fehlendem Verständnis, stummem Tolerieren und Zweifeln in Bezug auf die praktische Vereinbarkeit bis hin zu einem wohlwollenden Verstehen, Nachempfinden und Mitfühlen. Die erwarteten und tatsächlichen Reaktionen stehen in starker Weise damit in Zusammenhang, in welcher Beziehung die Akteur_innen zueinander stehen. (Böhm 2012, S. 104)

Die jeweilige Notwendigkeit eines solchen Outings wird immer wieder neu aufgerollt, da im Zuge der menschlichen Entwicklung immer wieder neue Personen in den näheren Personenkreis eintreten, sei es durch berufliche oder private Veränderungen.

Als Strategie, gesellschaftlichen Ausschlüssen und Erklärungsnöten zu entgehen, funktioniert das mal offensive und mal ausbleibende Outing und Sprechen über Polyamorie, weil dem Gegenüber keine eindeutige Rezeption möglich ist. Indem keine eindeutige Position bezogen wird, bietet sich auch keine eindeutige Angriffsfläche für diffamierende Urteile von Anderen. (Böhm 2012, S. 105)

8.3. Positive Einflüsse und negative Aspekte für Kinder

Aufgrund der einschneidenden bzw. entscheidenden Erfahrung des Aufwachsens in einer polyamoren Beziehung erleben Kinder verschiedenste Auswirkungen auf ihr Wesen und ihre Entwicklung. Betroffen von den unterschiedlichsten, teils auch nachhaltigen, Auswirkungen auf das eigene spätere (Liebes-)Leben, werden Kinder dadurch bisweilen stark geprägt und berichten von den verschiedensten Erfahrungen.

Children who participated in the „Polyamorous Family Study“ identified a number of advantages to living in a poly-family, including practical, emotional, and personal benefits. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 207)

Diese Diplomarbeit bezieht sich unter anderem auf die Studien von Sheff, in der sowohl Vor- als auch Nachteile dargelegt werden, von denen Kinder berichten, die in einer polyamoren Beziehung aufgewachsen sind. Es sei hierbei erwähnt, dass es aktuell zu dieser Thematik in quantitativer Hinsicht keine ausreichende Forschung gibt, die es erlauben würde, allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Die polyamoren Beziehungen sind noch zu neu, als dass sie bereits profunder erforscht wären.

Sheffs Studie in Bezug auf die positiven Aspekte des Aufwachsens innerhalb eines polyamoren Familienkonstrukts ergab, dass Kinder speziell in Hinblick auf Zeitmanagement und geteilte Ressourcen der Eltern profitierten. Für die Heranwachsenden gab es stets eine Ansprechperson und sie waren nie auf sich allein gestellt. Im Zuge dieser Arbeit von Sheff werden zwei Hauptvorteile genannt, die nun näher erläutert werden.

Parents identify two primary benefits to raising a children in poly-families. The first is the emotional intimacy they are able to establish with their children. Second, respondents emphasize the increasing resources that come with multiple-adult families, especially pooled resources and flexibility. [...] Respondents emphasize honesty with their children as foundational relational orientation and use it in a variety of discussions, ranging from their own shortcomings or mistakes to age-appropriate answers to questions about sexuality. (Sheff 2009, S. 171)

Ein Proband, Brad, Vater von zwei Kindern und in einer polyamoren Beziehung lebend, bestätigte diese intime und ehrliche bzw. offene Beziehung zu seinen Kindern:

We make mistakes, and we cope to them. We tell them what is really happening in our lives, and they do the same with us. Of course there is a line – we don't tell them anything about our sex lives or adult relationship details, but we tell them the most truth we can and still remain in the parental role. (Sheff 2009, S. 171)

Weitere Proband/innen gaben im Rahmen der genannten Studie ähnliche Rückmeldungen, die besagten, dass die Hemmungen und das Geheimhalten diverser Informationen vor der polyamoren Familie als unnötig gesehen werde, weil eine entspannte Atmosphäre vorherrschend ist:

Mark and Evelyn, a white couple in their late 30s with two children, similarly focus on being truthful with Martine, their 17-year-old daughter from Mark's previous marriage, and Annabelle, their six-year-old daughter of their union. Mark asserts: "We're just very straight with the kids and I just don't know any other way to be. Whatever Martine asks, I always answer it completely straight. Annabelle, too, but just in a different way. Something that is easier for her to understand, whereas I give Martine a longer version." (Sheff 2009, S. 171)

Auch andere Proband/innen berichten von ähnlichen Situationen, in der Offenheit und Ehrlichkeit zentrale Punkte darstellen:

My older kid's friends come to us a lot for, you know, since they know we have this open relationship and we're poly and I'm bisexual. I've had a lot of their friends ask me about their relationship or how to come out, or handle multiple relationships, or how to even manage some of their friendship relationship when everyone isn't getting along. Also about birth control and things like that, things that they feel like they can't talk to their own parents about. (Sheff 2009, S. 172)

Throughout his interview, Marcus elaborated on why he felt lucky to have grown up in polyamorous family, listing a relaxed atmosphere without the tension of trying to hide anything, the freedom to bring anything up without any topics being off limits, and this ability to „make some very good friends, and very true friends who do not abandon me just because I'm different for anything like that“. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 209-210)

In der Studie von Sheff bestätigen diverse Proband/innen somit immer wieder die Transparenz und den gegenseitigen Umgang miteinander. Auch in den Studien von Anapol bewahrheitet sich dieser Eindruck.

We felt it very important never to lie to the kids, not even a white lie, so if they asked, where did we meet this person, we'd say, on the Internet, which is the truth, not at work or some other cover-up. We rarely get questions from the kids because we give them all the information they need. But if they ask, we answer truthfully. (Anapol 2010, S. 142)

Diese Studien verdeutlichen, dass Offenheit und Ehrlichkeit sehr geschätzt wird, genauso wie die Freiheit, sich selbst entwickeln zu können und nicht immer gesellschaftskonform leben zu wollen. Des Weiteren geht aus diesen Forschungen hervor, dass das Heranwachsen in solch einer Konstellation eine liberalere Einstellung im Allgemeinen bewirkt.

Anhand dieses Studienteils lässt sich gut belegen, dass die Offenheit über die Beziehungsform das Interesse der Kinder weckt und letztere dadurch bereit sind, mehr von sich zu erzählen bzw. ihre eigenen Probleme und Sorgen zu teilen. Diese Ehrlichkeit, die den Kindern entgegengebracht wird, danken sie mit dem Einblick in ihre privaten Sorgen und Ängste. Sogar familienfremde Kinder versuchen, Auskunft und Hilfestellung zu erhalten, da sie mit ihren Eltern nicht über verschiedenste Dinge sprechen können und/oder wollen.

Aus diesem Grund kann der positive Aspekt dieser intimen, emotionalen und ehrlichen Herangehensweise der Eltern durch die Studie von Elisabeth Sheff verifiziert werden. Die Probanden sprachen von gegenseitigem Respekt ohne jeglichen Verlust der Elternrolle.

Als weiteren positiven Aspekt zum Heranwachsen in einer polyamoren Familie und Beziehung nennt Sheffs Studie die geteilten Ressourcen innerhalb des Haushaltes in Hinblick auf Zeit, Geld und Bedürfnisse:

Poly parents routinely mention the ability of multiple partners to meet a variety of familial needs as a primary benefit to a polyamorous family life. From shared income to increased personal time for adults and more attention for children, having numerous adults in the family allows members to distribute tasks so that (ideally) no one person had to take a brunt of family care. Pooling financial resources frequently results in more money for everyone. (Sheff 2009, S. 173)

Ein weiterer markanter Vorteil für Kinder in diesem Beziehungsmodell ist die Aufmerksamkeit, die sie erhalten. Dadurch, dass mehrere Personen in solch einer Konstellation involviert sind, gibt es auch mehr Zeit und Möglichkeit, sich in Hinblick auf eine ausgeglichene Kindesbetreuung und Ruhephasen der Erwachsenen abzuwechseln.

Another important advantage respondents identify is the considerable attention available for their children. Many parents say that their children's lives, experiences, and self-concepts are richer for the multiple loving adults in their families. (Sheff 2009, S. 174)

Nicht zuletzt gilt es auch festzuhalten, dass die Anwesenheit bzw. das Zusammenleben und der Kontakt zu verschiedensten Erwachsenen für Kinder hinsichtlich ihrer Entwicklung durchaus gewinnbringend sein können, da mehrere Vorbilder verfügbar sind, an denen sie sich orientieren können. Anders als in einer monogamen Beziehung sind Kinder in einer polyamoren Beziehung stets mit mehreren Erwachsenen konfrontiert und können hierbei auch mehr Unterschiede in Bezug auf Kommunikation, Bedürfnisse etc. lernen. Als weiterer positiver Faktor kann die Verfügbarkeit der Erwachsenen für Kinder genannt werden, weil auch Meinungen von Personen eingeholt werden können, die nicht die leiblichen Eltern sind und somit eventuell ein anderes Bild von der betreffenden Situation haben. Nichtsdestotrotz können diese als Vertrauenspersonen fungieren.

Adult-child relationships in poly-families mirror adult poly-relationships, with a common focus on honesty, communication, and especially the wide variety of needs met through numerous others. These numerous advantages are offset, to varying degrees, by the disadvantage facing in poly-families. (Sheff 2009, S. 175-176)

Ferner berichteten die Kinder von einer als positiv empfundenen Anzahl an erwachsenen Vorbildern, die sie in den verschiedensten Bereichen unterstützen und ihnen helfen.

Some of the interviewed children explained how more numerous authority figures provided them with a greater diversity of parental options, avenues for support, and a profusion of role models.

Cole felt that he had benefitted from Bettina's alternate way of handling both family conflict and discipline, as well as gaining greater social interaction and diversity of role models. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 215-216)

Neben den zahlreichen positiven Aspekten für Kinder, die in einer polyamoren Beziehung heranwachsen, gilt es auch, die existierenden negativen Punkte zu beleuchten. Daher wird die vorliegende Arbeit nun auch die negativen Aspekte, die sich in der Studie von Sheff herauskristallisiert haben, näher betrachten.

Parents report a variety of disadvantages, with two cited most frequently. Many mention the fact that their children sometimes become emotionally attached to the parents' partners who later exit the children's lives when the romantic relationship between the adults ends. Another common disadvantage is that the entire family might be forced to deal with the stigma of having relationally non-conformist parents. (Sheff 2009, S. 176)

Die negativen Punkte für Kinder betreffen laut dieser Studie unter anderem die plötzliche Absenz bzw. das Verlassen der Beziehung von Erwachsenen, zu denen Kinder bereits ein gutes und vertrauliches Verhältnis aufgebaut haben.

While the presence of numerous adults attending to children in polyamorous families may provide an atmosphere of love and caring, it also sets the stage for children to become attached to adults who are related to them through potentially tenuous bonds of a polyamorous relationship style. Numerous parents report their children's attachment to partners who eventually left the relationship, much to the children's chagrin. (Sheff 2009, S. 176)

Dies ging sogar soweit, dass sich ein Kind beklagte, dass der Erwachsene auch aus seinem Leben gestrichen wurde und nicht nur aus der Beziehung zur Mutter:

„I know why you guys are breaking up, but why does he have to break up with me too?“
[...] „Because she kept getting attached to people and they keep going away“. (Sheff 2009, S. 176)

Der Verlust einer in einer polyamoren Beziehung lieb gewonnenen Person sowie die Akzeptanz seitens der Kinder wird somit wieder aufgebrochen und in ein negatives Bild gerückt, wodurch es bis zur Umkehr der vormals positiven Einstellung kommen kann. Man geht dadurch weg vom positiven Erlebnis einer weiteren Bezugsperson für ein Kind hin zu dem negativen Ergebnis, dass die Person wieder aus dem (Familien-)Leben verschwindet und dadurch eine Lücke hinterlässt.

Polyamorous families provide the opportunity for multiple adults to bond with children, and for children to form attachments with multiple adults who might provide a diverse set of skills, resources, and traits. These benefits, however, might be offset by the potential disadvantage of the departure of an attachment figure, and the children's resultant separation anxiety and grief. (Sheff 2009, S. 177)

Bei manchen Kindern wurde sogar von einer gewissen Stresssituation gesprochen:

Some children in polyamorous families experience tremendous distress at the loss of beloved people who exit the family once their relationships with the children's parents become problematic. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 220)

In den Studien fand sich noch ein weiterer tiefgreifender Punkt, der das Aufwachsen in einer polyamoren Beziehung für Kinder erschwerte bzw. als Nachteil wahrgenommen wurde. Die soziale Stigmatisierung dieses Beziehungsmodells brachte gemäß den Angaben der interviewten Personen erhebliche Nachteile mit sich.

Da dieses Beziehungsmodell eher als speziell gesehen wird, werden die Personen, die mit diesem direkt zu tun haben, eher differenziert wahrgenommen und mit negativen Vorurteilen bedacht. Abhängig ist dies vom sozialen Kontext, in dem sich die Kinder befinden; von einem deutlich positiveren Umfeld kann man sprechen, wenn die Kinder selbst aus unterschied-

lichsten familiären Verhältnissen, seien es geschiedene oder alleinerziehende Eltern, Patchwork-Familien etc., kommen.

Another disadvantage facing poly-families is the stigma associated with being sexual minorities. [...] Nonetheless, poly-families are occasionally ostracized by family and friends, and their children share the impact of condemnation. (Sheff 2009, S. 177)

Eine Interviewpartnerin berichtet aus ihrem Schulalltag:

Now, at my high school, there are several kids who are adopted, so their families are just as complicated as mine, so I blend right in. Also some of my classmates' parents are divorced, but it does not stand out. Some of the other kids at my school have two moms and two dads as well, people of all family types and all sexual orientations as well. It is a very welcoming and open place, there is no weirdness with me having four parents. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 226)

Dieses Interview veranschaulicht bestens, dass sich Kinder aus polyamoren Familien wohler fühlen mit Kindern, deren familiärer Hintergrund ähnlich bzw. nicht nur der monogamen Gesellschaftsnorm entspricht. Der Proband berichtet hier direkt von anderen Kinder aus homosexuellen oder geschiedenen Ehen und dass es hierdurch zu keiner sozialen Stigmatisierung kommt.

Als ein weiterer Nachteil, von dem ein Kind im Bezug auf das Heranwachsen in einer polyamoren Familienkonstellation berichtet, wird die fehlende Freiheit und der mangelnde Freiraum für das Individuum angeführt.

In some families, children experienced some disadvantages from the crowded nature of their family lives. [...] Zane remembered feeling crowded when growing up with his triadic poly-family:

It was overwhelming sometimes, six people in a three-bedroom house. The adults shared a room, me and my brother shared a room, and my sister got her own room. Physically, I just wanted my own room and more privacy. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 227)

Andere Teenager berichteten ebenso von ähnlichen Problemen der Privatsphäre, um allein sein und sich gegebenenfalls aus den verschiedensten Gründen abschotten zu können. Diese Möglichkeit wird den Jugendlichen jedoch dadurch genommen, dass mehrere Personen im Haushalt ständig anwesend sind.

Each adult couple had a large bedroom on the third floor, and the younger children shared rooms on the second floor, which left the large, semi-finished basement for the older children – half of the space for the girls, and the other half for the boys. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 228-229)

Die Interviewpartnerin erzählt im Laufe des Gesprächs, dass es zwar als Kind sehr positiv empfunden wurde, wenn stets jemand anwesend war, weil somit die Beschäftigung nicht ausblieb und sich immer jemand um einen kümmern konnte.

Das Problem des mangelnden Platzes wird auch gut sichtbar in der Dokumentation über polyamore Familien in den USA (vgl. die Dokumentation „I Love You And You And You – End of Monogamy“, Zugriff am 01.02.2017). Fehlender Freiraum und Mangel an Privat-sphäre werden hier gut veranschaulicht, denn, wie in der Dokumentation geschildert, leben oftmals mehrere Menschen auf engstem Raum zusammen, sei es in Wohnwägen oder in Häuser. Die Dokumentation hält außerdem vor Augen, dass jedes Kind aufgrund der familiären Situation entweder zu zweit oder gar zu dritt in einem Zimmer untergebracht ist. Die Kinder selbst leiden nach eigenen Aussagen ebenfalls unter dieser Situation, wie es auch das Interview mit Elisabeth Sheff zeigt.

Ebenso ist es für die Probandin schwieriger, sich auf ihr Privatleben konzentrieren zu können und Wege zu finden, sich ungestört im Haus zu bewegen und Abstand zu den Anderen zu halten. Dies erweist sich für die befragte Person als durchaus schwierig, da es aufgrund des Platzmangels nicht möglich ist, ungestört zu sein.

Laut Sheffs Studie führen die interviewten Personen noch weitere negative Aspekte an, die Kinder beeinflussen können. In diesem Zusammenhang sprechen sie die Privatsphäre und ständige Überwachung durch Erwachsene an.

Some children, especially older children, from poly-families expressed frustration at the degree of supervision that they received from the numerous adults in their lives. Not only such surveillance hamper their plans to sneak out at night or skip school, but tweens and teens had difficulty maintaining a coherent lie when dealing with multiple parents. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 229-230)

Das folgende Interview mit einem Teenager aus der Studie von Elisabeth Sheff liefert hierfür nähere Informationen:

Sometimes it was a huge drag – I couldn't get away with anything. I mean, anything! The 'rents [...] were always around, so if I tried to ditch school or pretend I went to practice [...] but went to hang out with my friends instead, someone would always find out. And if I tried to say I was somewhere else, somewhere I wasn't really, they would poke holes in my story. I would tell Mom one thing and try to remember I had said to her when Diana (Cassie's parent's girlfriend) asked me how my day was, things like that. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 230-231)

In conclusio kann gesagt werden, dass die Interviewpartnerin sowohl negative als auch positive Aspekte erwähnt. Für sie stellt es eine große Herausforderung dar, wenn sie ständig überwacht wird und kaum Möglichkeiten hat, aus ihrem Alltag auszubrechen. Eine Lüge, so meint die Teenagerin, werde jederzeit aufgedeckt, da nicht nur die biologischen Eltern, sondern auch die Freundin der Eltern Näheres zum jeweiligen Tag wissen möchten. Somit wird es äußerst schnell klar, wenn die Informationen, die sie preisgibt, nicht übereinstimmen. Schlussendlich erwähnt sie jedoch auch, dass es Vorteile hatte, weil sie sonst im Zuge ihrer Entwicklung in andere Schwierigkeiten gekommen wäre.

Multiple adults providing supervision for children deters those children from things that children do when adults are not actively watching them. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 232)

Dies bedeutet, dass – selbst wenn die Eltern kein spezielles Augenmerk auf ihre Kinder legen – es immer jemanden in der polyamoren Familie gibt, der dies übernehmen kann und die Heranwachsenden somit niemals gänzlich unbeaufsichtigt bzw. unbeobachtet sind. Dies könnte aus Sicht der Kinder sowohl positiv als auch negativ empfunden werden.

Als weiteren negativen Faktor gilt es, die komplexe Familiensituation zu beleuchten. Selbst für die Erwachsenen weist das Führen einer polyamoren Beziehung eine gewisse Komplexität auf. Aufgrund der erhöhten Anzahl an Mitgliedern in dieser Familienkonstellation ergeben sich oftmals Probleme unter den Kindern, sei es aus Eifersucht oder sonstigen emotionalen Gründen.

The intricacies of polyamorous families are complicated not only for adults, but for the children in those families. Routine family challenges, like jealousy among siblings, can sometimes become even more complicated when intensified by complex poly-family dynamics. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 232)

Aus den von Sheff durchgeführten Interviews gingen zwei spezielle Situationen, betreffend zwei oder mehrerer Halbgeschwister in einer polyamoren Beziehung, hervor. Einerseits wurde von Eifersucht in Hinsicht auf die elterliche Zuneigung unter den Halbgeschwistern berichtet, andererseits berichteten die Interviewpartner auch von ineinander verliebten Halbgeschwistern.

There is jealousy I guess, between my brother and sister and I. Because we have different dads, you know, there's always been that tension. Especially after their dad is not really that active in their life anymore, and my dad moved out here so he could be with us. There's just kinda always been a problem. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 233)

Im Zuge dieser Arbeit erwies sich das Sammeln an Informationen in Bezug auf Material und Studien über Kinder, die in polyamoren Familien aufwachsen und von deren positiven bzw.

negativen Aspekten berichten, als große Herausforderung. Es lässt sich festhalten, dass dieses Thema bei Weitem noch nicht ausreichend erforscht ist und noch einiger Forschungsarbeit bedarf. Aus diesem Grund sind die Studien von Elisabeth Sheff als bedeutende Pionierarbeit anzusehen, zumal sie tiefgreifende und genaue Informationen der Proband/innen sammeln konnte. Die von ihr erhobenen Vor- sowie Nachteile sind transparent und gewähren einen ersten Einblick in diese Thematik. Das Thema der polyamoren Beziehung ist schon seit etwas längerer Zeit besser erforscht und bearbeitet worden, allerdings trifft dies nicht auf die Sicht der Kinder, die in einer solchen Familienkonstellation aufwachsen, zu.

Ebenso sind die Vorteile, die sich aus einer solchen Konstellation ergeben können, als Bereicherung für die Kinder zu sehen, sei es die Fürsorge oder die Verschiedenheit, unter der diese Kinder aufwachsen. Jeder Erwachsene trägt zur Entwicklung des Kindes bei und gibt diesem – sei es Wissen oder Fähigkeiten – weiter. Ebenfalls wurde von den Proband/innen der Vorteil genannt, dass sich immer jemand in der Nähe befindet, der sich bei Problemen um die Kinder kümmern oder ihnen als Anlaufstelle dienen kann. Die Vorteile sind jedoch verschieden gelagert und breit gefächert. Die Kinder nahmen auch banale Dinge, wie etwa die größere Summe an Weihnachtsgeschenken bzw. Geschenken im Allgemeinen bis hin zur ständigen Verfügbarkeit eines Erwachsenen, als zusätzlichen positiven Aspekt wahr. Zudem wurde angeführt, dass diese Kinder mehr Offenheit zeigten und ein besseres bzw. engeres Verhältnis zu den Erwachsenen pflegen.

Nicht zu vergessen sind die negativen Punkte, die von den Kindern angesprochen wurden. Seien es die Stigmatisierung innerhalb der Gesellschaft, die sie speziell ab dem Teenageralter persönlich mitbekommen haben, die Rechtfertigungen, die sie vor ihren Peers vorbringen mussten, oder die Erklärungen zu ihrer Familiensituation, all dies stellt für so manche Proband/innen ein Hindernis dar. Aus Sheffs Studie ging ebenfalls hervor, dass die Verlustangst eines Erwachsenen relativ groß ist, denn der Moment, in dem sich eine Person von der Familie entfernt, wurde ebenfalls als negativer Faktor bezeichnet.

Eine negative Entwicklung von Kindern, die in einer polyamoren Beziehung aufwachsen, kann laut der Studie von Sheff in Hinsicht auf Wettbewerb mit den neuen Familienmitgliedern oder dem Thema der Gewalt nicht festgestellt werden. Eher das Gegenteil ist der Fall.

Even a cursory examination at the children of American polyamorous families proves revealing for several reasons. Of the harms that have been traditionally ascribed to the children of plural marriage – namely, negative impact on development caused by discord; violence; exploitation, competition between spouses and children for attention – this article finds none. Instead, research finds: a sense of honesty that permeates the familial

relationship and encourages closeness and open acceptance; a group of well – adjusted, thoughtful children of different age groups. (Goldfeder/Sheff 2013, S. 237-238)

Laut dieser Studie überwiegen die Vorteile, die Kinder in ihrer Entwicklung mitnehmen, insbesondere eine höhere Akzeptanz, die soziale Interaktion, eine gute Familienbindung oder die Offenheit, die innerhalb der Gruppe herrscht. Ebenfalls kann die erhöhte Anzahl an Ressourcen und die Diversität an Vorbildern, die die Kinder haben, als positiver Aspekt herausgehoben werden.

9. Zusammenfassung und Ausblick

Die Thematik des polyamoren Beziehungsmodells kann als durchaus kontrovers angesehen werden. Es wird nicht nur auf Akzeptanz und Zustimmung stoßen, sondern ebenfalls auf Gegenwehr. Die Norm im europäischen Raum, beeinflusst durch die christlichen Werte, stellt noch immer die Monogamie dar, v. a. die serielle Monogamie gilt als normative Kraft, gegen die sich nach wie vor noch kaum ein anderes Modell etablieren konnte.

Das Modell der Polyamorie birgt neben zahlreichen Vorteilen noch weitere unterschiedliche Aspekte. Im Speziellen soll hier die Gegensteuerung gegen die Vereinsamung genannt werden, denn in der heutigen Gesellschaft gilt dies als eines der Hauptprobleme im zwischenmenschlichen Bereich. Oftmals sind uns unsere unmittelbaren Mitmenschen fremd und erscheinen uns sehr fern. Das Konzept der Polyamorie versucht, hier entgegenzusteuern, indem es Liebe nicht nur auf eine Person beschränkt, sondern offen und ehrlich mehreren Menschen dieses verbindende Gefühl zugesteht. In einer polyamoren Beziehungskonstellation ist es möglich, sich in mehrere Menschen zu verlieben und diese Liebe auch auszuleben, ohne jegliche Furcht vor Verachtung oder Untreue haben zu müssen.

Das bedeutendste Merkmal erscheint allerdings die Herangehensweise beim Thema der Eifersucht zu sein, denn diese ist sozial und gesellschaftlich anerzogen, wobei es laut der Polyamorie möglich ist, diese wieder zu ‚verlernen‘.

Die negativen Punkte sind natürlich nicht wenige; primär ist in diesem Zusammenhang die soziale Stigmatisierung zu nennen. Dadurch, dass viele Menschen mit diesem Konstrukt nur schwer umgehen können oder es gegen ihre Wertvorstellungen ist, fällt es ihnen schwer, dies zu akzeptieren.

Des Weiteren kann man festhalten, dass die Polyamorie sowohl einen Gewinn als auch eine Herausforderung für Kinder, die in solch einem Konstrukt aufwachsen, darstellt. Das Erleben der einzelnen Kinder ist in den durchgeführten Studien unterschiedlich beschrieben worden. Eine dezidiert negative Haltung konnte jedoch nirgends festgestellt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Modell der Polyamorie durchaus noch einige Jahre brauchen wird, um noch bekannter zu werden. Ferner ist die Frage nach den Folgen für die Gesellschaft und die Entwicklung der Kinder aufgrund der relativen Neuheit dieser Erscheinung noch nicht eindeutig zu beurteilen.

Obwohl die Aktualität dieser Thematik zwar unübersehbar ist, ist es zu hinterfragen, ob sich dieses Beziehungsmodell nachhaltig durchsetzt oder ob es sich hierbei um eine bloße ‚Modeerscheinung‘ handelt. Da die Polyamorie, wie viele andere gesellschaftliche Themen, positive Aspekte, die durchaus reizvoll erscheinen mögen, aber auch beträchtliche negative Aspekte verbindet, sollte sich jede Person hiervon selbst ein Bild machen.

Das Hauptaugenmerk wird zukünftig darauf liegen, wie ‚mutig‘ die Betroffenen sind und ob sie der Stigmatisierung der Gesellschaft trotzen. Später könnte man diese Menschen somit als Pioniere und Vorreiter ihrer Zeit bezeichnen. In welche Richtung diese Entwicklung gehen wird, wird sich allerdings erst in einigen Jahren zeigen.

Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass eines der Kernthemen der gesellschaftliche Druck ist. Erst wenn das Beziehungsmodell der Polyamorie etabliert ist bzw. als Alternative zur Monogamie öffentlich gelebt werden kann, ohne dafür Nachteile erwarten zu müssen, wird es von den Menschen vermehrt in Betracht gezogen werden.

Es ist somit durchaus vorstellbar, dass dieses Konzept für viele Menschen, die sich in den unterschiedlichsten L(i)ebenssituationen befinden, eine sehr gute Alternative darstellt.

Doch nach wie vor ist die Monogamie die herrschende Norm. Stellen wir uns einen Elternabend vor, zu dem nicht nur die leiblichen Eltern erscheinen, sondern auch die weiteren Beziehungspartner/innen, oder etwa sonstige gesellschaftliche Zusammenkünfte. Wäre es in diesen Situationen ratsam, den – teilweise weitschichtig Bekannten – alles über das aktuelle L(i)ebensmodell zu erzählen? Würde hier der soziale Druck nicht immens in die Höhe schnellen und die Betroffenen vor unangenehme Fragen stellen?

Die soziale Akzeptanz ist sicherlich noch nicht vollends gegeben, daher bleibt abzuwarten, wie sich dieses Modell und eben auch unsere Gesellschaft weiterentwickelt. Trotzdem wurde mit der Auseinandersetzung seitens diverser Medien und Personen schon ein erster Stein ins Rollen gebracht, sodass nur mehr abzuwarten ist, wohin und vor allem wie weit er rollt.

10. Empirischer Teil

10.1. Einleitung

Anhand des empirischen Teils soll nun versucht werden, die Forschungsfragen mit Hilfe einer durchgeführten Umfrage zu beantworten. Der Fokus liegt hierbei auf der gesellschaftlichen Akzeptanz einer polyamoren Beziehung, das bedeutet, inwieweit diese schon in der Gesellschaft etabliert bzw. akzeptiert ist.

Die Durchführung erfolgte mittels schriftlichen Fragebögen sowie fünf persönlich geführten Tiefeninterviews, die im Anhang zu finden sind. Zu diesem Zwecke wurden zufällig ausgewählte Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts zu ihrer Meinung bezüglich der Polyamorie befragt. Was die Auswertung der erhobenen qualitativen Daten betrifft, wurde die methodologische Vorgehensweise der Qualitativen Inhaltsanalyse – eine Zusammenfassung- nach Mayring gewählt. Dies geschieht im Rahmen der durchgeführten Interviews, welche qualitativ untersucht wurden und somit Antworten auf die nach-folgend angeführten Forschungsfragen gefunden werden sollen.

10.2. Forschungsfragen

- 1) Welche Veränderungen werden gesellschaftlich wahrgenommen in Bezug auf (monogame) Beziehungen?
- 2) Inwieweit werden polyamore Beziehungen aktuell in der Gesellschaft akzeptiert?
- 3) Wie bewerten Menschen polyamore Beziehungen?
- 4) Welche Vor- und Nachteile werden in Bezug auf polyamore Beziehungen wahrgenommen?
- 5) Mit welchen moralischen Aspekten in positiver und negativer Sicht sind Kinder, die in einem polyamoren Beziehungskonstrukt aufwachsen, konfrontiert?

10.3. Ergebnisse der schriftlichen Befragung

Wie die folgende Tabelle zeigt, wurden insgesamt 22 Personen – 14 Frauen und 8 Männer – befragt, davon sind elf Personen Singles, fünf sind verheiratet und sechs leben aktuell in einer Beziehung. Die Altersspanne aller befragten Proband/innen erstreckt sich von 19 bis 57 Jahren.

Der Stellenwert einer Liebesbeziehung umfasst das Spektrum von 6 (die niedrigste Nennung) bis 10 (die höchstmögliche Nennung), womit der arithmetische Mittelwert bei 8,2 liegt.

Alter	Geschlecht	Beziehungsstatus	Stellenwert einer Liebesbeziehung
19	W	Single	6
49	M	Verheiratet	9
53	W	Verheiratet	10
20	W	Single	8
20	W	Single	8
23	W	Single	9
20	W	Single	10
37	M	Single	8
24	M	Single	8
43	W	In einer Beziehung	9
28	M	In einer Beziehung	9
26	W	In einer Beziehung	8
27	W	Verheiratet	10
22	W	Single	9
30	M	In einer Beziehung	9
30	M	Single	9
57	W	Verheiratet	10
54	W	Verheiratet	8
21	M	Single	8
38	M	In einer Beziehung	9
25	W	Single	7
26	W	In einer Beziehung	8

Tabelle 2: Statistische Daten der Proband/innen (Befragung)

1) Welche Veränderungen werden gesellschaftlich wahrgenommen in Bezug auf (monogame) Beziehungen?

Bei der Frage nach dem Stellenwert einer monogamen Liebesbeziehung ergab sich ein arithmetischer Mittelwert von 8,5. In einem weiteren Schritt wurde ein Vergleich bezüglich des Wandels der Beziehungseigenschaften im Laufe der Zeit anhand eines semantischen Differentials mit dichotomischen Begriffspaaren angestellt. Hierbei zeigte sich folgendes Ergebnis:

Liebesbeziehung 2017		Liebesbeziehung 1950	
	Durchschnittswert		Durchschnittswert
<u>tolerant</u> - konservativ	2,5	tolerant - <u>konservativ</u>	7
<u>auflösbar</u> - unauflösbar	1,2	auflösbar - <u>unauflösbar</u>	6,9
langfristig - <u>kurzfristig</u>	6,6	<u>langfristig</u> - kurzfristig	1,1
treu - untreu	4,3	<u>treu</u> - untreu	2
<u>kinderlos</u> - kinderreich	1,7	kinderlos - <u>kinderreich</u>	7,3
abhängig - <u>unabhängig</u>	7,3	<u>abhängig</u> - unabhängig	1,3

Tabelle 3: Vergleich der Liebesbeziehungen 1950/2017

En gros kann man aus den durchschnittlichen Werten schließen, dass Liebesbeziehungen im Jahr 2017 eine sehr starke Tendenz zur Auflösbarkeit, Kinderlosigkeit sowie Unabhängigkeit aufweisen und diese ebenso als tolerant beschrieben werden. Die Treue wird anders wahrgenommen, denn sie findet sich in der Mitte der Skala (arithmetisches Mittel von 4,3) wieder, weshalb das Ergebnis weder als eindeutig treu noch als eindeutig untreu interpretiert werden kann. Des Weiteren werden aktuelle Liebesbeziehung als relativ kurzfristig betrachtet.

Im Vergleich dazu werden den Liebesbeziehungen von 1950 eine höhere Kinderanzahl wie auch die Unauflösbarkeit einer solchen Beziehung zugeschrieben. Außerdem werden sie als konservativ und stark abhängig („die Frau dem Mann gegenüber“) bezeichnet. Ebenso orientiert sie sich laut den Ergebnissen eher an der Treue. Signifikant sichtbar ist zudem die Langfristigkeit, die von fast allen Proband/innen gleich eingestuft wurde.

Die größten Unterschiede zwischen aktuellen und damaligen Liebesbeziehungen zeigen sich laut den Proband/innen in den Bereichen Toleranz (2017: sehr tolerant, 1950: konservativ), Auflösbarkeit der Beziehung (2017: auflösbar, 1950: unauflösbar), Anzahl der Kinder (2017: kinderarm, 1950: kinderreich) sowie Abhängigkeit (2017: unabhängig, 1950: abhängig).

Eine wahrgenommene Veränderung in Bezug auf monogame Liebesbeziehungen wurde von allen Proband/innen bestätigt. Es wurde ferner angegeben, dass sich die gesellschaftliche Veränderung auf die Schnelllebigkeit der heutigen Zeit zurückführen lässt. Dadurch, dass es einfacher gemacht wird, mit anderen Menschen durch verschiedenste Medien wie etwa

Smartphone-Applikationen in Kontakt zu treten, wird eine Liebesbeziehung nicht mehr derart langfristig und eher locker gesehen. Die Proband/innen berichten ebenfalls von einer Werteveränderung, denn ein/e Partner/in ist nur noch erwünscht, wenn es die private Situation zulässt und er/sie in das Leben passt. Liebesbeziehungen werden untergeordnet, denn die Unabhängigkeit wird als wichtiger eingestuft.

Als Grund für diese Tendenz wird unter anderem die Emanzipation der Frau genannt, denn, da Frauen nicht mehr ihren Männern gegenüber abhängig sind, können diese frei und selbstbewusst über ihr Leben entscheiden.

Ein weiterer genannter Aspekt ist, dass dem Singlestatus keine rein negative Bedeutung mehr zugeordnet wird, sondern dieser mit Freiheit und Offenheit verknüpft wird. Somit hat sich die laut Proband/innen die Gesellschaft dahingehend entwickelt, dass Ungebundenheit als befreiend und lösend empfunden werden kann. Auch die Beziehungsdauer, die als immer kurzfristiger gesehen wird, wurde von mehreren Proband/innen angesprochen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Unterschiede in Bezug auf monogame Liebesbeziehungen wahrgenommen werden. Dies wird vorwiegend an der Beziehungsdauer sowie dem Bedürfnis nach Freiheit, Unabhängigkeit und Emanzipation festgemacht. Die diesbezüglichen Gründe sind mannigfaltig und weitreichend, werden allerdings von den Proband/innen primär auf die Schnelllebigkeit und die einfache Möglichkeit des Partnerwechsels zurückgeführt.

2) Inwieweit werden polyamore Beziehungen aktuell in der Gesellschaft akzeptiert?

Auf die Frage, ob sich die Proband/innen eine polyamore Beziehung für sich selbst vorstellen könnten, antworteten sie folgendermaßen:

Ja	3
Nein	17
Weiß ich nicht	2

Tabelle 4: Mögliche Vorstellung einer polyamoren Beziehung

Hier zeigt sich, dass sich der Großteil der befragten Personen keine polyamore Liebesbeziehung vorstellen kann. Eine monogame Beziehung ist nach wie vor das gewünschte Liebesmodell der Proband/innen.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob jemand eine weitere Person im Umkreis kennt, der dieses Beziehungsmodell lebt. Nur zwei von 22 Personen haben Bekannte oder Verwandte, die dieses Modell offen leben bzw. davon erzählen.

ja	2
nein	20

Tabelle 5: Polyamorie im direkten Umfeld

Bezüglich der Gründe, warum sich die Proband/innen keine polyamore Beziehung für ihr eigenes Leben vorstellen können, ließen sich folgende Aspekte herausfiltern:

Eifersucht	15
traditionelles Wertebild	5
Unübersichtlichkeit/Chaos	6
Auslastung mit einem/einer Partner/in	3

Tabelle 6: Gründe gegen polyamore Beziehungen

Das Hauptargument, warum sich viele der Proband/innen keine polyamore Beziehung vorstellen können, ist der Aspekt der Eifersucht. Es ist für viele nicht möglich, den/die Partner/in wissend mit einer anderen Person zu teilen.

Ebenfalls wird genannt, dass eine polyamore Beziehung nicht dem klassischen Wertebild entspricht und somit für einen Teil der Proband/innen nicht in Frage kommt, weil sie sonst selbst mit Ausgrenzung aus der Gesellschaft rechnen müssten.

Am zweithäufigsten wurde die Unklarheit und fehlende Struktur genannt, die von den Proband/innen gefürchtet wird. Es könnte sich somit ein Beziehungschaos entwickeln, in dem kein/e Partner/in die Übersicht behalten kann.

Als weiteres Argument wurde die Auslastung durch den/die bereits existierende/n Partner/in angeführt. Schon ein/e Partner/in benötigt viel Zeit und Zuwendung, um diese Beziehung am Leben zu erhalten.

Die Minderheit von 3 Personen, die für eine polyamore Liebesbeziehung offen wäre, führt als Hauptargument für das Interesse an solch einer Beziehung an, etwas Neues ausprobieren zu wollen.

Es kann somit zusammenfassend gesagt werden, dass für die befragten Proband/innen eine polyamore Beziehung aus den verschiedensten Gründen nicht oder nur zum Teil in Frage kommt. Vor allem die Eifersucht wird am häufigsten als Gegengrund genannt und kann somit als Hauptproblem bezeichnet werden.

Auf die Frage nach den Gründen einer Tabuisierung von polyamoren Beziehungen antworteten die Befragten mit folgenden Argumenten:

fehlende Akzeptanz	5
fehlende normative & gesetzliche Tradition	15
chaotische Situation	2
soziales Umfeld	4
keine Angabe	3

Tabelle 7: Gründe für die Tabuisierung polyamorer Beziehungen

Aus diesen Antworten kann man schließen, dass die fehlende normative und gesetzliche Tradition für die Proband/innen das bedeutendsten Tabuisierungsgrund darstellt. Für die befragten Personen wird das ‚traditionelle‘ Bild einer Familie gebrochen, indem sie erweitert bzw. die Beziehung polyamor gelebt wird (15 Nennungen). Als weitere Argumente werden die fehlende Akzeptanz und damit die Angst vor Ausgrenzung aus ihrem sozialen Umfeld genannt (9 Nennungen). Für 2 Proband/innen ist die Situation einer polyamoren Beziehung selbst zu chaotisch und unübersichtlich, weshalb sie daher tabuisiert wird.

Aus den gegebenen Antworten kann somit zusammengefasst werden, dass die Mehrheit eine polyamore Beziehung aufgrund des Bruchs mit der sozialen Norm eines klassischen Familienbildes tabuisieren würde. Die fehlenden Werte sowie das Grundprinzip der Polyamorie werden im Kontext mit der Gesellschaft negativ beurteilt und die Proband/innen meinen, dass es keine Akzeptanz innerhalb der Allgemeinheit finden und somit tabuisiert werden würde.

Die Frage nach der Akzeptanz einer polyamoren Beziehung kann nur äußerst schwer eindeutig beantwortet werden. Es fehlt an Erfahrungswerten für die Proband/innen, das heißt Menschen, die dieses Beziehungsmodell leben und somit davon berichten können. Die Vorstellung eines solchen Modells löst bei vielen befragten Personen Angst vor sozialer Ausgrenzung und vor allem dem Bruch mit den gesellschaftlichen Werten aus. Aus diesen Gründen wird laut den Proband/innen ein polyamores Beziehungsmodell tabuisiert bzw. als fremd beschrieben. Die Frage nach der Akzeptanz kann somit nicht klar beantwortet werden, da es noch zu wenige

Beispiele in der Umwelt der befragten Proband/innen gibt, um sich somit eine eindeutige Meinung bilden zu können.

3) Wie bewerten Menschen polyamore Beziehungen?

Die vorliegende Frage beschäftigt sich nun näher mit der Bewertung von Menschen, die in einer polyamoren Beziehung leben. Es soll festgestellt werden, wie diese von der Gesellschaft bzw. von einem kleinen Teil der Proband/innen beurteilt werden. Es soll somit untersucht werden, ob sich eine klare diesbezügliche Meinung herauskristallisiert.

Die Frage, ob sich die Proband/innen vorstellen könnten, in einer polyamoren Beziehung zu leben, verneinten fast alle Befragten. Als Gründe für diese Antwort werden die unterschiedlichsten Argumente genannt, siehe Forschungsfrage 2.

Hinsichtlich der Bewertung und persönlichen Beurteilung gaben die Proband/innen die Rückmeldung, dass sie es gar nicht beurteilen können oder möchten. Des Weiteren wurde die Bewunderung, dieses Modell auszuprobieren, von manchen Proband/innen ausgesprochen.

Bezüglich der Bewertung einer polyamoren Beziehung im Vergleich zu einer monogamen Beziehung zeigt die folgende Tabelle einige sichtbare Unterschiede:

Monogame Beziehungen		Polyamore Beziehungen	
	Durchschnittswert		Durchschnittswert
offen - einengend	4,6	offen - einengend	2,5
<u>schön</u> - grausam	1,5	<u>schön</u> - grausam	3,9
langfristig - kurzfristig	3,1	langfristig - <u>kurzfristig</u>	6,2
gewollt - ungewollt	2,1	gewollt - ungewollt	2,9
<u>normal</u> - abnormal	1,7	normal - <u>abnormal</u>	6,5
helfend - schadend	2,1	helfend - schadend	5
<u>sinnvoll</u> - sinnlos	1,9	sinnvoll - sinnlos	4,1
treu - untreu	2,7	treu - <u>untreu</u>	5,1
tolerant - eifersüchtig	4,7	tolerant - eifersüchtig	3,8
interessant - uninteressant	2,2	interessant - uninteressant	4,3

Tabelle 8: Bewertung monogamer und polyamorer Beziehungen

Monogame Beziehungen wurden im Vergleich zu polyamoren Beziehungen als offener (Mittelwert von 4,6), schöner (1,5), gewollter (2,1), toleranter (4,7) und interessanter (2,2) beschrieben. Diese Unterschiede sind jedoch im Vergleich zum Empfinden einer polyamoren Beziehung geringer. Bei polyamoren Beziehungen lagen die Durchschnittswerte bei 2,5 (Offenheit), 3,9 (Grausamkeit), 2,9 (Ungewolltheit), 3,8 (Eifersucht) sowie 4,3 (Interesse).

Die größten Unterschiede konnten jedoch im Bereich der Kurz- bzw. Langfristigkeit entdeckt werden: Im Vergleich zur polyamoren Beziehung, die die Proband/innen als kurzfristig ansehen (6,2), wird eine monogame Beziehung als eher langfristig (3,1) beschrieben. Einen weiteren bedeutenden Unterschied kann man im Aspekt der Normalität finden. Eine mono-game Beziehung wird als normal empfunden (1,7), während eine polyamore Beziehung als deutlich abnormal beschrieben (6,5) wird.

Weitere Unterschiede betreffen das Empfinden der Schadhaftigkeit einer polyamoren Beziehung, bei der der Wert (5) deutlich höher als bei einer monogamen Beziehung (2,1) liegt. Eine polyamore Beziehung wird somit von den Proband/innen als schadhafter für sich selbst wahrgenommen als ein monogames Beziehungsmodell.

Ebenso wird der Begriff der Untreue in einer polyamoren Beziehung (5,1) deutlich höher bewertet als in einer monogamen Beziehung (2,7). Die Werte des polyamoren Modells sind für die Proband/innen somit untreuer, schädlicher, grausamer, kurzfristiger und abnormaler als in einer monogamen Beziehung.

Aus den Antworten kann somit geschlossen werden, dass eine polyamore Beziehung nicht direkt als negativ beurteilt wird, weil die Proband/innen auf ihrer Freiheit des Individuums bezüglich der gewählten Lebenseinstellung beharren. Allerdings lässt sich anhand der Befragung deutlich erkennen, dass eine polyamore Beziehung als grausamer, schädlicher, sinnloser, untreuer, kurzfristiger, uninteressanter und abnormaler beschrieben wird.

Klar ersichtlich ist, dass die monogame Beziehungsform von den befragten Personen als schöner, sinnvoller, interessanter und normaler erachtet wird. Somit ist festzustellen, dass das polyamore Beziehungsmodell mit einigen negativen Merkmalen behaftet ist und daher auch primär schlecht beurteilt wird.

4) Welche Vor- und Nachteile werden im Bezug auf polyamore Beziehungen wahrgenommen?

In Hinsicht auf mögliche Vorteile einer polyamoren Beziehung wurden folgende Argumente von den Befragten genannt:

Abwechslungsreichtum	16
Ehrlichkeit	10
Kinderbetreuung	2
Persönliche Entfaltung / Hobbys	3

Tabelle 9: Vorteile einer polyamoren Beziehung

Es wurde von den Proband/innen als großer Vorteil empfunden, dass die Ehrlichkeit in solch einer Beziehungsform sehr hoch ist. Hierzu kann man die Studien von Herbert, Radeva und Zika vergleichen (siehe die Ausführungen im theoretischen Teil), die ebenfalls zu dem Ergebnis kamen, dass in polyamoren Beziehungen mehr Offenheit und Ehrlichkeit herrscht. Die sexuelle Untreue spielt folglich keine Rolle und deshalb berichten die Proband/innen von dem positiven Aspekt des Abwechslungsreichtums.

Wie in den Studien von Herbert, Radeva und Zika festgehalten, ist eine persönliche Entfaltung besser möglich, zumal die verschiedenen Interessen und Hobbys unter mehreren Partner/innen besser aufgeteilt bzw. mit ihnen ausgelebt werden können.

Ein weiterer positiver Aspekt, über den die Proband/innen berichten, ist die verbesserte Kinderbetreuung, die besser aufgrund der höheren Anzahl an Erwachsenen im Haushalt leichter aufteilbar ist (siehe die Studie von Sheff im Theorieteil).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Vorteile, die die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Studie zeigt, ebenso mit jenen der bereits existierenden Studien überschneiden. Sowohl die größere Abwechslung, die Ehrlichkeit innerhalb einer Beziehung, die Freizeitgestaltung (Hobbys etc.) als auch die besser verteilte Kinderbetreuung werden als positiv bewertet.

Ebenfalls beschäftigt sich der vorliegende empirische Teil mit den Nachteilen einer polyamoren Beziehung. So wie bei den positiven Aspekten gibt es auch in diesem Zusammenhang eine große Verschiedenheit an Rückmeldungen seitens der Proband/innen.

Soziale Intoleranz	2
Zeitmanagement	5
Eifersucht	15
Kompliziertheit	7
Unklare Liebessituation	5

Tabelle 10: Nachteile einer polyamoren Beziehung

Bei der vorliegenden Frage wurde am häufigsten das Problem der Eifersucht genannt, denn, den/die Partner/in bei einer anderen Person zu wissen, stellen sich viele der befragten Personen als äußerst schwierig vor, zumal dies so manche Person innerlich aufwühlen könnte. Die Kompliziertheit und die unklare Situation dieses Liebesmodells stellen ebenfalls viele als negativen Aspekt in den Vordergrund. Genauso wurde das Zeitmanagements angesprochen, das zur Unzufriedenheit einzelner Partner/innen führen kann. Die Proband/innen berichteten, dass nicht alle Beziehungspartner/innen dieselbe Aufmerksamkeit bekommen könnten und es somit zu Spannungen kommen könnte.

Die erhobenen Argumente in Bezug auf die Eifersucht und das herausfordernde Zeitmanagement überschneiden sich auch mit den Studien von Herbert, Radeva und Zika sowie jenen von Anapol.

Es lässt sich folglich festhalten, dass die Vorteile bzw. Nachteile eine große argumentative Spannbreite aufweisen und äußerst divers sind. Die Eifersuchtsproblematik und das Zeitmanagements durchziehen jedoch sowohl die vorliegende Studie als auch die Arbeiten von Sheff, Anapol sowie Herbert, Radeva und Zika, wodurch sich diese beiden Faktoren als negative Hauptargumente verifizieren lassen.

5) Mit welchen (moralischen) Aspekten in positiver und negativer Sicht sind Kinder, die in einem polyamoren Beziehungskonstrukt aufwachsen, konfrontiert?

Die durchgeführte Studie förderte positive wie auch negative Aspekte zu Tage, die eine Beeinflussung für die Kindesentwicklung darstellen können.

Als mögliche Vorteile für die Kindesentwicklung wurden von den Proband/innen folgende Punkte genannt, die sich, wie folgt, clustern lassen:

Verschiedene Bezugspersonen/Interessenvielfalt	10
Toleranz/Offenheit	22
Ehrlichkeit innerhalb der Familiensituation	10
Besseres Ressourcenmanagement (Zeit, Versorgung)	8

Tabelle 11: Vorteile für die Kindesentwicklung

Von allen befragten Personen wurde die Toleranz bzw. die Offenheit als häufigster positiver Aspekt genannt. Es wird von den Proband/innen angenommen, dass Kinder, die in einer polyamoren Beziehung aufwachsen, im Umgang mit ihrer Umwelt toleranter und offener sind. Ein weiterer positiver Aspekt ist die Ehrlichkeit innerhalb der Familie, die aufgrund der L(i)ebenssituation der Eltern erhöht ist und somit den Kindern klarer erklärt wird.

Die Interessensvielfalt und die hohe Anzahl an Bezugspersonen stellt ferner für viele Proband/innen einen zusätzlichen Vorteil dar, denn dadurch, dass mehrere Erwachsene in einer solchen Beziehungsform verbunden sind, haben Kinder die Möglichkeit, verschiedene Hobbys und Interessen zu entdecken bzw. auszuüben. Die individuelle Verschiedenheit der Familienpartner/innen erhöht ebenfalls das Kennenlernen und Ausprobieren der unterschiedlichsten Aktivitäten. Somit haben Kinder bessere Chancen, ihre eigenen Ressourcen stärker auszuschöpfen bzw. mehr Dinge in ihrer Umwelt wahrnehmen und ausprobieren zu können.

In der durchgeführten Studie wurde von den befragten Personen auch ein besseres Ressourcenmanagement in Hinblick auf die Zeiteinteilung und die bessere Versorgungsmöglichkeit für Kinder genannt. Der Situation, dass sich mehrere Erwachsene innerhalb einer solchen Beziehung befinden, geschuldet, ist es leichter, eine intensive Kinderbetreuung zu gewährleisten.

Die von den Proband/innen genannten positiven Argumente bezüglich der erhöhten Toleranz, der Ehrlichkeit innerhalb der Familie und dem besseren bzw. einfacheren Ressourcenmanagement überschneiden sich ebenfalls mit der Studie von Elisabeth Sheff.

Neben zahlreichen Vorteilen wurden allerdings auch einige negative Punkte genannt, die die Kindesentwicklung beeinflussen und verändern können. Hierbei kam sich im Zuge der durchgeführten Studie zu folgenden Nennungen:

Verlust der Bezugsperson	5
Soziale Stigmatisierung/Ausgrenzung	22
Schwierige Orientierung	10
Mobbing	7
Soziale Rechtfertigung	15

Tabelle 12: Nachteile für die Kindesentwicklung

Bei dieser Frage wurde von allen Befragten die soziale Ausgrenzung bzw. Stigmatisierung seitens der Umwelt genannt, sei es durch die Eltern anderer Kinder, die Schule, den Kindergarten oder das erweiterte soziale Umfeld. Kinder, die in solchen Beziehungsmodellen aufwachsen, unterliegen – laut den Proband/innen – oftmals einer sozialen Ausgrenzung. Diese könnte sich äußerst negativ auf das Kind auswirken, da es eventuell nicht zu Feiern eingeladen oder generell von anderen Kindern weniger beachtet wird.

Laut der Studie meinen die Befragten ebenfalls, dass es zu Mobbing kommen könnte oder dass die Eltern vorgeben könnten, mit diesen Kindern keinen Kontakt zu pflegen. Als Ausgangspunkt dieser sozialen Stigmatisierung werden immer Eltern gesehen, die in einer monogamen Beziehung leben. Hierbei kann wiederum auf die Einstufung von polyamoren Beziehungen, die als abnormal gesehen werden (siehe Forschungsfrage 3), verwiesen werden, die sich somit ebenso auf die Kinder auswirkt.

Als weitere Herausforderung wird der etwaige Verlust einer Bezugsperson gesehen, was auch Sheff bereits in ihrer Studie anführt. Es kann dazu kommen, dass sich die Partner/innen trennen und das Kind zu einzelnen Bezugspersonen plötzlich keinen Kontakt mehr hat.

Darüber hinaus wird die schwierige Orientierung seitens der Kinder genannt, denn es stellt viele Kinder vor eine Herausforderung, nicht zu wissen, welcher der Erwachsenen nun das ‚Sagen‘ hat. Es könnte aus diesem Grund zu einer Verwirrung der Kinder führen, wenn sie nicht wissen, welchem Erwachsenen hierarchisch Folge zu leisten ist.

Die Proband/innen meinen weiter, dass es dazu kommen könnte, dass sich Kinder für das Beziehungsmodell ihrer Eltern rechtfertigen müssen und dadurch auf soziale Ausgrenzung oder Verwunderung seitens ihrer Umwelt stoßen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl die Nachteile als auch die Vorteile für die Kindesentwicklung mannigfaltig sind. Dadurch, dass die Studien in Bezug auf die Kindesentwicklung in polyamoren Beziehungen noch keine ausreichende Datenlage bieten, ist es schwierig, eine eindeutige Aussage zu treffen. Um eine genaue Abschätzung, inwieweit eine

polyamore Beziehung Auswirkungen auf die Kindesentwicklung hat, anstellen zu können, bedarf es noch einiger Studien und Forschungsarbeit.

Laut der vorliegenden Studie, die nur einen ersten Einblick in die Thematik geben soll und keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ist die Kindesentwicklung in einer polyamoren Beziehung, so die Proband/innen, sowohl mit positiven als auch mit negativen Aspekten behaftet. Es ist jedoch unklar, welche der erwähnten Aspekte überwiegen; doch dies wird, wie bereits in den Studien von Sheff genannt, individuell stets verschieden sein.

10.4. Interpretation

Das monogame Beziehungsmodell ist, wie auch unsere Gesellschaft, im Wandel begriffen, was zur Entwicklung neuer Möglichkeiten in jeglicher Hinsicht führt. Als eine dieser Tendenzen kann das Modell der polyamoren Beziehung betrachtet werden.

Sowohl die persönlich durchgeführte Studie als auch die Forschungsarbeiten, die im Theorie- teil einlässlich behandelt wurden, zeichnen dasselbe Bild: Obwohl Treue in Beziehungen nach wie vor noch als sehr wichtig wahrgenommen wird, kommt es immer häufiger zur Abnahme von langfristigen bzw. stark auf Treue basierenden Liebesbeziehungen. Frauen sind unabhängiger geworden und somit nicht mehr auf Männer angewiesen, wodurch sie ihr eigenes Leben organisieren und nach ihren Vorstellungen gestalten können. Die Anzahl der Singles steigt, weil sich viele Menschen nicht mehr binden möchten. Sollte es dann doch zu einer Beziehung kommen, dann wird diese als leicht auflösbar und nicht mehr auf Langfristigkeit ausgelegt interpretiert. Ebenso ist anhand der durchgeführten Studie klar erkennbar, dass Beziehungen nicht nur als weniger bindend, sondern auch egoistischer und kinderloser bezeichnet werden können. Jede/r sieht ihre/seine eigenen Bedürfnisse als höherrangig und möchte somit nicht zurückstecken bzw. ihr/sein persönliches Leben nicht durch Kinder beeinflussen lassen. Dies zeigt deutliche Unterschiede zwischen heutigen und früheren Liebesbeziehungen. Ob und inwieweit sich diese Entwicklung in Zukunft fortsetzt oder doch wieder ändert, ist derzeit nicht zu beantworten.

Die Akzeptanz von polyamoren Beziehungen innerhalb der Gesellschaft kann durchaus als differenziert beschrieben werden. Einerseits ist es den Menschen heutzutage möglich, ihr persönliches Glück – in welcher Form auch immer – zu finden, andererseits gibt es, speziell am Land, noch sehr hohe traditionelle Werte zum Thema Familie, in das kein Zweit- oder

Drittpartner passt. Diese Situation ist in Städten sicherlich einfacher, da jede/r ihr/sein eigenes Leben in weitgehender Anonymität führen und auch das passende Liebesmodell wählen kann.

Polyamore Liebesbeziehungen werden zwar von der Gesellschaft akzeptiert, aber weiterhin tendenziell negativ betrachtet, denn das polyamore Modell wird im Vergleich zur Monogamie als abnormal und schädlich empfunden. Gesellschaftliche Normen herrschen noch immer in den Köpfen vieler Menschen vor, weswegen es schwierig ist, dieses Modell zu etablieren, bzw. noch einiger Zeit für dessen weitere soziale Durchsetzung bedarf.

Hinsichtlich der Vorteile und Nachteile lassen sich keine klaren Aussagen treffen, weil sowohl positive als auch negative Aspekte existieren, die immer individuell zu sehen sind und daher keiner Seite eindeutig zugeordnet werden können. Für manche Partner/innen ist die Eifersucht beispielsweise weniger störend, womit hier schon ein wichtiger Aspekt, der als nachteilig empfunden wird, wegfallen würde.

Was die Kindesentwicklung innerhalb einer polyamoren Beziehung betrifft, ist die Situation ähnlich zu sehen. Denn, ob eine solche Konstellation negative oder positive Auswirkungen hat und vor allem in welchem Ausmaß, kann man anhand der Studie nicht eindeutig belegen. Dies müsste im Rahmen einer weiterführenden Forschung und Datenerhebung geklärt werden.

Es lässt sich allerdings festhalten, dass Kinder, die in einer polyamoren Beziehung aufwachsen, von Ausgrenzung und sozialer Stigmatisierung betroffen sind, wenn die Eltern anderer Kinder davon erfahren und ihren Kinder in weiterer Folge raten, sich von diesen Kindern fernzuhalten. Dies könnte somit ein Grund sein, warum eine etwaige Tabuisierung polyamorer Beziehungen bzw. das Outing oftmals mit sehr viel Bedacht und Rücksicht geplant wird.

Abschließend ist zu sagen, dass dies eine große Herausforderung für alle Beteiligten in polyamoren Beziehungen darstellt. Es ist folglich wichtig, die etwaigen Einflüsse der Umwelt auszublenden und zu versuchen, auf die Bedürfnisse aller direkt Involvierten einzugehen.

11. Zusammenfassung und Ausblick

Das Thema Polyamorie ist weitreichend und noch nicht ausreichend erforscht. Der Inhalt dieser Arbeit war es, die Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft und die Kindesentwicklung innerhalb einer polyamoren Beziehung näher zu beleuchten. Aus diesem Grund wurde, ausgehend von einem theoretischen Teil und diversen aktuelleren Studien, versucht, anhand einer eigens durchgeführten Studie die vorab formulierten Forschungsfragen zu beantworten.

Es ist jedoch festzuhalten, dass es anhand der existierenden Studien bzw. der selbst geführten empirischen Forschungsarbeit nur schwer möglich ist, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Eine Tendenz in den verschiedenen Teilbereichen lässt sich zwar erkennen, doch es bedarf noch mehrerer wissenschaftlicher Untersuchungen, um die diesbezüglichen Ergebnisse pauschalisieren zu können.

Die Polyamorie ist ein alternatives Liebesmodell, das sowohl in den Medien in Form verschiedenster Beiträge in Fernsehsendungen und Zeitschriften bzw. Zeitungen als auch innerhalb der Gesellschaft immer präsenter wird.

Als kurzer Ausblick sei hier auf weitere wissenschaftliche Arbeiten und Studien verwiesen, die es in der Zukunft sicherlich geben wird, zumal es sich um eine Thematik handelt, die gewissen sozialen Zündstoff liefert und somit die Gesellschaft spalten könnte. Wohin die Entwicklung der Polyamorie letztendlich geht, bleibt abzuwarten. Eine erste Basis hierfür wurde bereits durch die zitierten Studien sowie die vorliegende Diplomarbeit gelegt.

12. Literaturverzeichnis

Gedruckte Werke:

Anapol, Deborah: Polyamory in the twenty-first century. Love and Intimacy with Multiple Partners. Lanham: Rowman & Littlefield 2010.

Anapol, Deborah: Polyamory. The New Love Without Limits. San Rafael: IntiNet Resource Center 1997.

Böhm, Karoline: Praktiken der Polyamorie. Über offene Beziehungen, intime Netzwerke und den Wandel emotionaler Stile. Wien: Institut für Europäische Ethnologie 2012.

Easton, Dossie / Hardy, Janet: Schlampe mit Moral. Eine praktische Anleitung für Polyamorie, offene Beziehungen und andere Abenteuer. München: mvg-Verlag 2009.

Fischbacher, Lisa / Lendt, Holger: Treue ist auch keine Lösung. Ein Plädoyer für mehr Freiheit in der Liebe. München, Berlin: Piper 2011.

Friedwagner, Sonja: Polyamory. Beziehungsgestaltung polyamorer Menschen. Diplomarbeit. Univ. Salzburg 2011.

Goldfeder, Mark / Sheff, Elisabeth: Children of polyamorous families: A first empirical look. In: LSD Journal 5/2013, S. 150-243.

Herbert, Marion / Radeva, Alexandra / Zika, Erik: Polyamorie: Warum (nicht) einfach lieben? In: Systeme 27 (1)/2013, S. 29-53.

Klesse, Christian: Polyamory – von dem Versprechen, viele zu lieben. Stuttgart: Thieme 2007.

Lee, John Alan: The colors of love. An exploration of the ways of living. Don Mills: New Press 1973.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel: Beltz 2010.

Riedel, Susanne: Polyamorie – ein alternativer Lebensentwurf. Saarbrücken: Akademikerverlag 2014.

Rüther, Christian: Freie Liebe, offene Ehe und Polyamory. Geschichte von Konzepten nicht-monogamer Beziehungen seit den 1960er Jahren in den USA und im deutschsprachigen Raum. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005.

Schroedter, Thomas / Vetter, Christina: Polyamory. Eine Erinnerung. Stuttgart: Schmetterling 2010.

Sheff, Elisabeth: The Polyamorists next door. Inside Multiple-Partner Relationships and Families. Lanham: Rowman & Littlefield 2014.

Sheff, Elisabeth: Strategies in Polyamorous Parenting. In: Barker, Meg / Langdrige (Hg.): Understanding Non-Monogamies. London: Taylor & Francis 2009.

Internetquellen:

Brockhaus: Polygamie. <http://www.zeno.org/Brockhaus-1837/A/Polygamie> (01.02.2017)

Duden online: <http://www.duden.de> (01.02.2017)

Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie: Serielle Monographie.

<http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/ic1.htm> (02.01.2017)

Oxford Dictionary: <https://www.en.oxforddictionaries.com> (01.01.2017)

Psychotherapie Prändl: Serielle Monogamie. <http://partnerschaft.psychotherapie-praendl.de/lebenslange-partnerschaft---ein-auslaufmodell/ist-der-mensch-monogam/serielle-monogamie/index.html> (01.01.2017)

Sacriba: Wie funktioniert gesunde Polyamorie? <http://sacriba.bplaced.net/de/gesunde-polyamorie/die-zeiteinteilung-meiner-triade/> (02.01.2017)

Vimeo: I love you and you and you. <https://vimeo.com/10523222> (01.02.2017).

Wikipedia: Polyamorie. <https://de.wikipedia.org/wiki/Polyamorie> (22.01.2017).

13. Weiterführende Bibliographie

Gedruckte Werke:

Amelang, Manfred / Ahrens, Hans Joachim / Bierhoff, Hans Werner: Attraktion und Liebe, Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen. Göttingen: Hogrefe 1991.

Baker, Robin: Krieg der Spermien. Weshalb wir lieben und leiden, uns verbinden, trennen und betrügen. München: Limes 1997.

Bogner, Bettina: Die Wurzeln der Eifersucht. Eine bindungs- und schematheoretische Analyse. Diplomarbeit. Univ. Wien 2005.

Duhm, Dieter: Der unerlöste Eros. Berlin: Meiga 21991.

Gehres, Martin: Kindheit und Jugend in Wandel. Die Familie. München: GRIN 2008.

Giddens, Anthony: Wandel der Intimität, Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M.: Fischer 1993.

Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut. Berlin: Suhrkamp 2011.

Kleiman, Devra: Monogamy in mammals. In: The Quarterly Review of Biologie 52/1977, S. 39-69.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983.

Matthiesen, Silja: Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität. Empirische und theoretische Analyse. Bonn: Psychosozial-Verlag 2007.

Meyer, Heinz: Sexualität und Bindung, Weinheim, Basel: Beltz Psychologie 1994.

Natho, Frank: Brauchen wir die Liebe noch? Die Entzauberung eines Beziehungsideals. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

Pallotta-Chiarolli, Maria: Border Sexualities, Border Families in Schools. Lanham: Rowman & Littlefield 2010.

Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer 2012.

Pieper, Marianne / Bauer, Robin: Polyamorie: Mono-Normativität – Dissidente Mikropolitik – Begehren als transformative Kraft? In: Journal für Psychologie 22 (1)/2014, S. 1-35.

Russel, Bertrand: Marriage and morals. New York: Liveright 1929.

Stiemerling, Dietmar: Sehnsuchtsprogramm Liebe. Zur Psychologie der zentralen Beziehungswünsche. Stuttgart: Pfeiffer/Klett-Cotta 2002.

Wetzel, Dietmar: Polyamouröse Beziehungen als gelingende Lebensform? Resonanz- und anerkennungsanalytische Reflexionen. In: Working Paper 08/2014 der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, S. 1-24.

Willi, Jürg: Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004.

Internetquellen:

Die Zeit: Monogamie. Die große Lüge. <http://www.zeit.de/2012/13/CH-Monogamie> (02.02.2017)

Loving more: <http://www.lovemore.com> (29.01.2017)

Polyamores Netzwerk e.V.: www.polyamory.de (16.01.2017)

Spektrum der Wissenschaft: Evolutionäre Ursachen der Monogamie. <http://www.spektrum.de/magazin/evolutive-ursachen-der-monogamie/820777> (09.01.2017)

Youtube: „Ich liebe beide Männer“. Polyamorie – Menschen hautnah. <https://www.youtube.com/watch?v=hzDIUF7JR5g> (01.02.2017).

Youtube: „Warum nur einen lieben? Leben mit mehreren Partnern“. <https://www.youtube.com/watch?v=cHBfoFZqt-8> (01.02.2017).

14. Anhang

14.1. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: Symbol der Polyamorie.....	10
ABBILDUNG 2: Triade	30

14.2. Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: Unterscheidung von Primary, Secondary und Tertiary.....	29
TABELLE 2: Statistische Daten der Proband/innen (Befragung).....	53
TABELLE 3: Vergleich der Liebesbeziehungen 1950/2017.....	54
TABELLE 4: Mögliche Vorstellung einer polyamoren Beziehung	55
TABELLE 5: Polyamorie im direkten Umfeld.....	56
TABELLE 6: Gründe gegen polyamore Beziehungen	56
TABELLE 7: Gründe für die Tabuisierung polyamorer Beziehungen	57
TABELLE 8: Bewertung monogamer und polyamorer Beziehungen.....	58
TABELLE 9: Vorteile einer polyamoren Beziehung	60
TABELLE 10: Nachteile einer polyamoren Beziehung	61
TABELLE 11: Vorteile für die Kindesentwicklung.....	62
TABELLE 12: Nachteile für die Kindesentwicklung.....	63

14.3. Transkription der durchgeführten Interviews

Interview 1 (weiblich, 54 Jahre, verheiratet)

I: Das folgende Interview handelt vom Thema der Polyamorie. Kurz zur Einleitung, was Polyamorie genau ist. Das ist ein alternatives Beziehungsmodell zur Monogamie, welches besagt, dass man auch mehrere Menschen gleichzeitig lieben kann und mehrere Beziehungen gleichzeitig führen kann, jedoch mit dem Wissen und Einverständnis des jeweiligen Partners.

P: Davon habe ich schon gehört.

I: Alter und Geschlecht?

P: 54 und weiblich.

I: Beziehungsstatus?

P: Verheiratet.

I: Welchen Stellenwert hat für Sie eine Liebesbeziehung? Sie haben hier eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 unwichtig bedeutet und 10 sehr wichtig.

P: 8.

I: Und welchen Stellenwert hat für Sie eine monogame Liebesbeziehung? Wieder mit derselben Skala.

P: 8.

I: Nehmen Sie Veränderungen im Bezug auf Liebesbeziehungen wahr?

P: Ja, mit den Jahren verändert sich die Liebesbeziehung.

I: Nehmen Sie auch Veränderungen im Bezug auf Liebesbeziehungen im Allgemeinen wahr?

P: Ja, sehr große, naja, früher war ... Lesben und Schwule, die haben sich nicht so geoutet, aber heute ist es in, wenn man sich outet.

I: Also, Sie meinen, das Coming-out ist höher geworden?

P: Ja, man ist schon ein anderer Mensch wenn man mit dem gleichen Mann verheiratet.

I: Also hat sich die Toleranz verändert, Ihrer Meinung nach?

P: Ja, das sicher.

I: Hat sich sonst etwas verändert im Bezug auf Liebesbeziehungen, das Sie noch anmerken möchten?

P: Sehr viele leben als Singles, weil sie nicht bereit sind, Rücksicht zu nehmen aufeinander. Man kann tun was man will, das ist sehr präsent in der heutigen Zeit.

I: Als nächsten Punkt hätte ich 2 Tabellen für Sie, die eine steht quasi für heute, also 2017. Liebesbeziehungen 2017 im Vergleich zu Liebesbeziehungen 1950, also, das soll damals ausdrücken.

P: Ok, kenn mich aus.

I: Wie würden Sie Liebesbeziehungen heute, also 2017, einstufen, also die Begriffe?

P: Definitiv tolerant, sehr leicht auflösbar, wenn ich so an meinen Freundeskreis denke, eher kurzfristig, treu oder untreu in der Mitte, das kommt drauf an, kinderlos auch und sicherlich unabhängig.

I: Mhm, und im Vergleich dazu damals, also sagen wir vor eben 50 bis 60 Jahren?

P: Sicherlich konservativ, unauflösbar, weil das ging von der Familie her schon gar nicht. Langfristig auch, treu oder untreu wieder in der Mitte, kinderreich und abhängig, definitiv abhängig. Die Frau war dem Mann gegenüber abhängig.

I: Welche Gründe sind aus Ihrer Sicht denn für diesen gesellschaftlichen Wandel von Liebesbeziehungen ausschlaggebend?

P: Das haben wir schon kurz besprochen: Also die Toleranz innerhalb der Gesellschaft, die Freiheit, die jeder leben möchte. Ja, auch dass Frauen selbstbewusster leben und dies auch ausleben und deshalb trauen sie sich mehr sagen, dass Frauen Frauen lieben und Männer Männer lieben. Früher war ja nur Küche und Herd für die Frau.

I: Haben Sie von diesen Begriffen gehört?

P: Ja, von allen, außer Swinging. Das sagt mir nichts.

I: Könnten Sie sich persönlich denn vorstellen, in einer polyamoren Beziehung zu leben?

P: Nein.

I: Und aus welchem Grund nicht?

P: Weil mir schon ein Partner genügt und ich nicht alles mit einem zweiten oder dritten Partner durchmachen möchte. Es hat sich noch nie die Situation ergeben, ich habe noch nie einen Menschen kennengelernt, der mich genauso interessiert hätte. Ich bin bisher noch nie in diese Situation gekommen. Ich kann mit Polyamorie nichts anfangen.

I: Gibt es denn Menschen in Ihrem Umkreis, die dieses Modell probiert haben?

P: Nein.

I: Welche Meinung haben Sie denn zu solch einem polyamoren Beziehungsmodell?

P: Ich habe mir da noch keine Gedanken darüber gemacht, aber hmm. Es kommt sicher zu sehr viel Problemen, speziell Eifersucht, Kränkungen, Neid. Die Wertschätzung des Anderen wird vernachlässigt. Aus meiner Sicht, wenn drei sind, ist immer einer der Blöde und so kommt es zu Kränkungen. Es kommt immer wieder zu Vergleichen, der kann besser kochen oder die kann besser Schnitzel kochen. Da kommt es sicher immer wieder zu Vergleichen.

I: Also, als Hauptprobleme sehen Sie Kränkung und Eifersucht?

P: Ja, genau, da gibt es sicher viele Schwierigkeiten, sobald eine dritte Person eingebunden ist. Dann ist immer einer zu viel oder auch wenn es viele Menschen sind.

I: Welche Vorteile stellen Sie sich denn vor, könnte so ein Modell haben?

P: Ja, es hat sicher Vorteile, zum Beispiel, ganz pragmatisch, Arbeitsteilung oder mit einem gehe ich ins Theater, mit dem Anderen gehe ich ins Kino und der Dritte tauscht bei mir daheim die Lampen aus. Es ist sehr schwierig, in einer Beziehung alles unter einen Hut zu bringen, weil, wenn man müde nach Hause kommt, da kommt die Liebe eher zu kurz.

I: Fällt Ihnen sonst noch ein Vorteil ein?

P: Finanzieller Vorteil, der eine, mit dem kann ich auf die Malediven fliegen, wenn er Geld hat, und der zweite Freund streicht daheim währenddessen die Fenster.

I: Und welche Nachteile könnten Sie sich vorstellen, die eine polyamore Beziehung hat?

P: Eifersucht ganz stark, es tut sicher weh.

I: Welche Gründe könnte es aus Ihrer Sicht für eine etwaige Tabuisierung eines polyamoren Beziehungsmodells geben? Welche Gründe könnte es dafür geben, Ihrer Meinung nach?

P: Man spricht nicht über Sex oder über Geld oder über die Beziehung.

I: Und welche Gründe könnte es dafür geben?

P: Weil es etwas sehr Intimes ist. Es wird nicht so offen darüber gesprochen. Es hat Jahrzehnte gedauert, dass sich Schwule und Lesben geoutet haben und genauso wird das bei Polyamorie sein. Die Menschen sind da eher konservativ. Es wird wohl mit dem Finger auf sie gezeigt, sie werden ausgerichtet. So stelle ich mir das vor. Gesellschaftliche Ausgrenzungen.

I: Also glauben Sie, das führt zu einer negativen Abstempelung?

P: Ja, weil es nicht im Rahmen ist, weil es nicht in die Norm passt, heutzutage. Noch nicht zumindest.

I: Wir haben da wieder eine Tabelle bezüglich monogamer und polyamorer Beziehung, wo Sie die Begriffe wieder zuordnen sollen. Wo würden Sie diese eher bzw. welchen Stellenwert würden Sie da jeweils geben?

P: Bei monogamer Beziehung in der Mitte und schön, dann auch eher langfristig und gewollt. Bei normal, ja, schon normal und helfend. Auf jeden Fall auch sinnvoll und treu, tolerant und interessant.

I: Im Vergleich dazu eine polyamore Beziehung?

P: Sicher offen, schön auch, kurzfristig und gewollt eindeutig. Dann eher abnormal für mich und schädend, ebenfalls sinnlos. Untreu und eifersüchtig und als letztes uninteressant.

I: Wie beurteilen Sie denn Menschen, die polyamor leben?

P: Ein jeder, wie er will, also das ist nicht meine Sache. Das ist ein jedem sein Leben. Das muss ein jeder wissen, was er will. Ich würde mir meinen Teil denken.

I: Und was würden Sie sich denken?

P: Wie geht das? Wie kann das funktionieren? Ich wäre da durchaus interessiert und neugierig und würde den ausquetschen, wie das ist, wie viele Männer und Frauen es in der Beziehung gibt. Wie sie das machen mit Haushalt oder Kinder oder Zeitmanagement, wie das so ist.

I: Sie haben das eh schon angesprochen, Kinder. Welche Auswirkungen könnten denn das Aufwachsen eines Kindes in einer solchen polyamoren Beziehung haben für das Kind?

P: Das ist ja was Ähnliches wie Patchwork-Familien. Das Gleiche in Grün, die einen sind halt geschieden, das ist ein Kuddelmuddel. Also, ich glaub schon, dass es Auswirkungen hat, für die Kinder ist das wahrscheinlich selbstverständlich, die wachsen ja so auf. Sie sind vielleicht toleranter, aber ich weiß es nicht. So wie sie es gewohnt sind, die Kinder, so wachsen sie auf und so lernen sie das kennen.

I: Glauben Sie, hängt das auch vom Kindesalter ab?

P: Ja, bei kleinen Kindern ist das sicher anders. Die saugen das auf wie ein Schwamm, als Teenager setzen sie sich schon anders damit auseinander.

I: Welche positiven Aspekte könnten sich für ein Kind ergeben, das in solch einem Modell aufwächst?

P: Positive? Ja toleranter, weltoffener ist es sicher, nicht so engstirnig, lockerer im Leben. Dann finanziell, wenn es mehrere Väter oder Mütter, also Erwachsene, gibt, also große Familie. Dann passt der auf das Kind auf und der Nächste passt auf das andere Kind auf.

I: Welche Vorteile könnt es denn noch haben?

P: Das Kind ist immer irgendwo untergebracht, da gibt es keine Probleme wegen der Kinderbetreuung und jeder Erwachsene hat auch seine Hobbys, da lernen sie mehr kennen, andere Orte, andere Dinge. Die nehmen das auf wie ein Schwamm. Oder auch so Transportmöglichkeiten, dass die Kinder von A nach B kommen.

I: Und welche negativen Aspekte könnte dieses Modell haben für Kinder bzw. Erwachsene?

P: Für Kinder, die wissen nicht, wo es hingehört, alle reden mit bei der Kindeserziehung. Es weiß wohl nicht so ganz, wo es seine Grenzen hat oder wer zuständig ist direkt. Wer setzt die Grenzen? Wer setzt die Limits?

I: Und welche Herausforderungen könnte es für Eltern bringen?

P: Ja, eben, wer ist der klare Chef, wer sagt, wo es langgeht? Das ist die große Frage. Alle mischen sich in der Kindeserziehung ein.

I: Würden Sie denn für ein Kind eine polyamore Beziehung aufgeben?

P: Ja, würde ich.

I: Und warum?

P: Das kann ich erst beantworten, wenn ich einmal in einer polyamoren Beziehung bin. Ich kann das nicht beantworten.

I: Denken Sie, dass es Auswirkungen auf ein Kind hat, das in solch einem Modell aufwächst, dass es tendenziell auch eher polyamor leben wollen würde?

P: Das hat sicher Auswirkungen, weil das Kind das gewöhnt ist. Es würde es als selbstverständlich annehmen. Aber, ob es so leben will, das hängt vom Charakter ab oder von den Freunden, die es kennenlernt.

I: Ok, und als letzte Frage: Welche Auswirkungen könnte dieses Modell auf ein Kind bezüglich Akzeptanz und Toleranz innerhalb seiner Peer-Group haben?

P: Es wird vielleicht Eltern geben, die den Kindern sagen, dass das nicht normal ist, und sie beeinflussen wollen. Also, die Eltern werden sicher ihre eigenen Kinder beeinflussen wollen und sagen, dass das nicht normal ist, was bei dem oder der abläuft, wenn da wer polyamor aufwächst. Speziell am Land, da gibt es sicher ein Stadt-Land-Gefälle. Das wäre sicher eine Rederei.

I: Also eine soziale Stigmatisierung?

P: Ja, genau. Sonst fällt mir nichts ein. Es könnte schon sein, dass sie zu Außenseitern werden deswegen. Kinder können da schon grausam sein, dass die angekreidet werden.

I: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview 2 (männlich, 21 Jahre, Single):

I: Kurz zur Einleitung, das folgende Interview handelt vom Thema der Polyamorie. Polyamorie ist ein alternatives Beziehungsmodell, das besagt, dass man mehrere Menschen gleichzeitig lieben kann, ohne dabei untreu zu sein, denn alle Partner wissen davon und sind damit einverstanden.

P: Ja, das kenn ich aus vielen Artikeln in der letzten Zeit, die ich in den Medien gesehen habe.

I: Sehr gut. Dann beginnen wir gleich. Welchen Stellenwert hat für Sie eine Liebesbeziehung auf einer Skala von 1-10, wie Sie hier sehen können.

P: 8.

I: Und welchen Stellenwert hat eine monogame Liebesbeziehung für Sie?

P: So bei 8.

I: Nehmen Sie persönlich denn Veränderungen wahr im Bezug auf Liebesbeziehungen?

P: Im gesellschaftlichen Rahmen?

I: Ja, genau.

P: Naja, im Vergleich zu früher hat man schneller eine Familie gegründet und das Thema Scheidung war tabu, weil das gesellschaftlich nicht leicht gewesen wäre. In meiner Generation sind Liebesbeziehungen da eher offener, man lebt sich als junger Mensch noch aus. Man führt lockere Beziehungen mit sexuellen Interessen.

I: Aha, naja, das überschneidet sich eh mit der nächsten Frage. Wie würden Sie denn Liebesbeziehungen früher und heute einstufen, also anhand dieser Merkmale, wo würden Sie diese zuordnen? 2017 soll für die heutige Zeit stehen und 1950 eben für damals.

P: Also, bei Liebesbeziehungen heute schon tolerant, leicht auflösbar und kurzfristig. Dann sicher eher untreu und kinderlos, niemand möchte sich da noch so sehr binden, und definitiv unabhängig.

I: Ok, und im Vergleich dazu Liebesbeziehungen damals?

P: Kurz gesagt, sicher konservativ, unauflösbar, ja, war nicht möglich, sich zu trennen, dann langfristig und eher schon treu. Kinderreich auch, viele Familien hatten da einige Kinder, und abhängig, die Frau dem Mann gegenüber.

I: Als nächste Frage: Wie sehen Sie den gesellschaftlichen Wandel im Bezug auf Liebesbeziehungen?

P: Gründe dafür sind für mich die sozialen Medien, Fernsehen, Smartphones, wir sind eher so der gläserne Mensch, deshalb verändern sich Liebesbeziehungen auch. Außerdem wird die Gesellschaft eher offener auch im Bezug auf Liebesbeziehungen, wie zum Beispiel die Homosexualität wird nicht mehr so geächtet.

I: Von welchem dieser folgenden Begriffe haben Sie schon einmal gehört?

P: Habe von all diesen Begriffen schon gehört.

I: Ok, dann kommen wir zur nächsten Frage. Könnten Sie sich persönlich vorstellen, in einem polyamoren Beziehungsmodell leben?

P: Ja.

I: Und aus welchen Gründen?

P: Soweit es für alle beteiligten Parteien in Ordnung ist, dann würde ich das gerne testen. Dadurch dass ich eine Beziehung damit länger am Leben erhalten kann. Außerdem ist das sicher eher ein fortschrittliches Modell.

I: Gibt es denn Menschen in Ihrem Umfeld, die dieses Modell probiert haben?

P: Nicht dass ich wüsste.

I: Welche Meinung haben Sie denn zu diesem polyamoren Beziehungsmodell?

P: Wie gesagt, ich halte das für fortschrittlich und es führt vielleicht zu weniger Scheidungen.

I: Ok, wenn wir jetzt kurz auf die Vorteile eingehen, welche könnten sich Ihrer Meinung da ergeben?

P: Wie gesagt, die Beziehung wird weniger langweilig, da eine gewisse Abwechslung vorhanden ist. Eventuell auch die sexuelle Abwechslung.

I: Und welche Nachteile könnten sich ergeben, Ihrer Meinung nach?

P: Es könnte sein, dass sich die dritte Person ausgeschlossen fühlt und eher wie das fünfte Rad am Wagen, wenn es zum Beispiel drei sind. Oder, wenn es Kinder gibt und diese Beziehungen auseinanderbrechen, dass die Kinder da dann geschockt sind, weil eine Bezugsperson wegfällt.

I: Welche Nachteile könnten Sie sich denn noch vorstellen?

P: Eher auch das Zeitmanagement, wenn nicht jeder gleich viel Zeit bekommt oder Machtkämpfe und Eifersucht untereinander.

I: Mhm, ok, und wenn Sie kurz überlegen, welche Gründe könnte es denn geben für eine etwaige Tabuisierung eines polyamoren Beziehungsmodells?

P: Da die Gesellschaft so etwas noch nicht so kennt und dass das noch recht neu ist.

I: Wie könnte sich diese Intoleranz zeigen?

P: Ganz praktisch, wenn diese Leute zu Feiern nicht eingeladen werden oder dass die Kinder eher ausgegrenzt werden, weil ihre Eltern so leben. Ich glaube, es gibt hier aber eine Stadt-Land-Unterscheidung. In der Stadt ist es sicher eher akzeptiert, weil da jeder machen kann, was er will. Auf dem Land ist das sicher eher konservativ.

I: Ok, dann gehen wir zur nächsten Frage. Hier habe ich wieder ein paar Merkmale für Sie, die Sie zuordnen sollen. Hier der Vergleich von einer monogamen und polyamoren Beziehung.

P: In einer monogamen Beziehung sehe ich das eher einengend, das kommt auf den Partner an. Dann schon auch schön und kurzfristig, sicher gewollt, sonst würde man es ja nicht machen. Auch normal und helfend, wenn der Partner passt. Als nächstes dann eher sinnvoll und doch eher untreu. Als nächstes dann eifersüchtig schon eher und interessant, ja.

I: Und im Vergleich dazu polyamore Beziehungen?

P: Das ist sicher offen und schön, langfristig kann es auch sein und sicher gewollt. Für mich schon normal, für die Gesellschaft noch abnormal. Helfend auch und sinnvoll für mich, treu, weil ja alle davon wissen, und tolerant. Und schon auch interessant, ja.

I: Danke. Wie beurteilen Sie denn Menschen, die polyamor leben, als nächste Frage.

P: Ähm, eher offen, eher sehr weit in ihrem Denken, wahrscheinlich gebildete Menschen. Ich sehe das eher als positive Menschen.

I: Welche Auswirkungen könnte es denn haben, wenn ein Kind in einer polyamoren Beziehung aufwächst?

P: Es kann schon positive Auswirkungen haben. Zum Beispiel, wenn ein Bursche zwei Väter hat, dann kann er sich an beide wenden, wenn es ein Problem gibt oder er eine Frage hat. Die können ihm ja mehr beibringen, wenn einer zum Beispiel eher der Handwerker ist und der andere gerne was Anderes macht, dann kann das Kind davon schon profitieren. Auch ein Mädchen hat nicht nur zwei oder mehrere Ansprechpersonen, sondern auch im Notfall eine andere Person.

I: Wenn wir schon bei dem Thema sind, welche positiven Aspekte könnte es denn geben, wenn ein Kind in einer polyamoren Beziehung aufwächst?

P: Ja, also, viele verschiedene Rollenvorbilder, dann sicher die Toleranz, nicht so der Tunnelblick und eher offener, was die Gesellschaft angeht.

I: Ok, und welche Herausforderungen könnte denn dieses Modell für Kinder bzw. Eltern mit sich bringen?

P: Für das Kind ist es definitiv herausfordernd, sobald das Kind in die Schule geht und sich erklären muss, wieso es zwei Mütter oder Väter hat. Kann schon sein, dass das Kind dann ausgeschlossen wird oder dass andere Eltern ihre Kinder fernhalten von diesem. Und wenn vielleicht ein Elternteil oder eine Bezugsperson verschwindet in so einem polyamoren Modell, dass das für ein Kind dann schwer sein kann.

I: Und für Eltern, welche Herausforderungen könnte es da geben?

P: Ähm, dass Kinder vielleicht mit Zurückhaltung reagieren, wenn sie sozial ausgegrenzt werden und dass sie sich rechtfertigen müssen. Gesellschaftlich intolerante Probleme.

I: Würden Sie persönlich eine polyamore Beziehung für ein Kind aufgeben?

P: Wenn ich merke, dass es dem Kind schadet, dann schon, ja.

I: Denken Sie, wenn ein Kind in einer polyamoren Beziehung aufwächst, dass es tendenziell auch eher polyamor leben will?

P: Das denke ich nicht, es gibt dazu Studien, wo Kinder von homosexuellen Paaren auch nicht eher homosexuell deswegen werden, also nein.

I: Welche Auswirkungen könnte denn dieses polyamore Liebesmodell auf die Akzeptanz und Toleranz für ein Kind innerhalb seiner Gleichaltrigen haben?

P: Ich glaube, dass kleine Kinder, so bis 8 Jahre, das noch nicht so wahrnehmen, was da rund um sie geschieht bzw. nehmen es als normal an. Also, je älter ein Kind wird, desto problematischer, da die anderen Kinder auch alles hinterfragen werden.

I: Ok, dann bedanke ich mich herzlich fürs Gespräch.

Interview 3 (männlich, 38 Jahre, in einer Beziehung lebend)

I: Das vorliegende Interview beschäftigt sich mit dem Thema der Polyamorie, wissen Sie, was Polyamorie ist?

P: Können Sie mir dies bitte kurz erläutern?

I: Polyamorie ist ein Beziehungsmodell, welches besagt, dass es möglich ist, mehrere Menschen gleichzeitig zu lieben. Es ist jedoch im Wissen aller Beteiligten und es gibt kein so genanntes Fremdgehen, da alle Partner/innen davon wissen.

P: Also, quasi, so etwas wie offene Beziehungen mit mehreren?

I: Ja, so in etwa. Jedoch geht es in den offenen Beziehungen eher nur um den sexuellen Aspekt, Polyamorie beinhaltet auch einen Liebesaspekt. Heißt, es ist möglich, sich in mehrere Menschen zu verlieben.

P: Verstehe.

I: Ihr Alter und Geschlecht?

P: Alter 38 und männlich.

I: Ihr Beziehungsstatus derzeit ist?

P: Derzeit in einer Beziehung.

I: Ich habe hier eine Skala für Sie, welchen Stellenwert hat für Sie eine Liebesbeziehung?

P: Ist mir schon wichtig, ja. Ich würde eine 9 geben.

I: Welchen Stellenwert hat für Sie eine monogame Beziehung. Wieder bezogen auf diese Skala, was würden Sie da sagen?

P: Das ist so eine Sache, mir ist das eigentlich schon wichtig, aber hie und da ... Ich würde eine 6 geben.

I: Nehmen Sie persönlich Veränderungen im Bezug auf Liebesbeziehungen wahr und wenn ja, welche?

P: Das kann man schon sagen. In meinem Bekanntenkreis wird alles eher unverbindlicher, habe ich den Eindruck. Wenn es mit der Freundin nicht mehr passt, dann sucht man sich halt was Neues, aber lange ist man halt allein nicht glücklich.

I: Ich habe hier eine Liste an Begriffen und würde diese gerne von Ihnen einstufen lassen. Das Ganze im Bezug auf Liebesbeziehungen heute, also 2017, im Vergleich zu damals, ich sage einfach mal 1950. Wissen Sie, was ich meine?

P: Ja, also, ich glaube, nach wie vor sind viele Leute relativ konservativ. Es hat zwar noch immer eine negative Besetzung, das Wort konservativ, das kennt man, das hat man, also konservativ. Dann als nächstes auflösbar, ja, definitiv. Bei den nächsten Begriffen kann man beides sagen, in der Mitte irgendwo, kann beides sein, also mittig. Beim nächsten sage ich mal definitiv treu. Hm, dann eher kinderlos, was tue ich mit den Kindern? Und als letztes schon unabhängig, ja.

I: Im Vergleich dazu bitte Beziehungen von damals, wie sie Ihrer Meinung nach waren?

P: Sehr konservativ, auf jeden Fall. Unauflösbar, da hat die Familie schon geschaut, dass da nix passiert ist. Langfristig, weil unauflösbar, deswegen sagt man ja, Ehe ist wie ein Gefängnis. Dann offiziell, auf jeden Fall treu. Es sind auch damals irgendwelche Dinge passiert, aber schon treu, es gab damals noch nicht die Möglichkeiten, vor allem für Frauen. Beim nächsten sicher kinderreich, ja, das war damals eine richtige Familienbande mit sechs oder sieben Kindern. Und beim letzten, naja, ich glaube, vor allem die Frau, die zuhause gesessen ist, war abhängig vom Mann. Der Mann, der hat sein Leben gelebt, aber schon eher freier. Also schon abhängig im Bezug auf Frauen.

I: Sehr gut, danke. Dann kommen wir zur nächsten Frage: Welche Gründe sind aus Ihrer Sicht denn ausschlaggebend für den Wandel in Liebesbeziehungen?

P: Lassen Sie mich überlegen. Was könnte ein Grund sein? Naja, die Unabhängigkeit, jeder möchte sein Leben leben. Das geht halt jetzt besser wie früher.

I: Von welchem dieser Begriffe haben Sie denn schon einmal gehört bzw. sind Ihnen ein Begriff?

P: Also, Polyamorie habe ich vor diesem Gespräch noch nicht gehört, die anderen Begriffe habe ich schon gehört. Polygamie sind doch diese Scheichs mit den Harems. Und offene Beziehung haben ein paar Freunde schon probiert, aber das hat nicht funktioniert. Die haben sich auseinandergelebt.

I: Könnten Sie sich persönlich denn vorstellen, eine polyamore Beziehung zu führen?

P: Das kommt drauf an. Also, wenn meine Partnerin mehrere Männer hat, dann sicher nicht. Nur wenn ich der einzige Mann bin und mehrere Frauen haben kann, dann wäre das interessant.

Aber, wissen Sie, mir fällt schon schwer, mit einer Frau auszukommen, die wollen ja alle was und die Zeit habe ich einfach nicht. Ich kann mich ja nicht um alle kümmern. Es könnte eher in einer etwas loseren Beziehung funktionieren, wenn die anderen Partnerinnen nicht so viel Zeit brauchen. Ich kann sicher nicht mit allen gleich viel Zeit verbringen.

I: Gibt es in Ihrem Umkreis Freunde oder Bekannte, die ein polyamores Beziehungsmodell schon ausprobiert haben ?

P: So wie Sie das formulieren, nicht. Offene Beziehung schon, aber was Anderes nicht. Sonst im Umkreis habe ich so etwas nicht erlebt.

I: Kommen wir zur nächsten Frage: Welche Meinung haben Sie denn persönlich zu diesem polyamoren Beziehungsmodell?

P: Es klingt reizvoll, aber es klingt auch nach einer Menge Probleme, bin da eher gespaltener Meinung. Ich kann ja meiner Freundin vorschlagen, wir probieren das aus. (lacht) Aber ich glaube, das wäre nichts für uns. Ich stelle es mir einfach schwierig vor, dass alle damit zufrieden sind. Und mit Kindern, wenn es Kinder gibt, was erzähle ich denen denn dann? Das ist schon ein soziales Problem, dass man ausgeschlossen wird. Wenn man unser Schulsystem ansieht, dann fragen die Anderen, was macht der oder die? Unsere Gesellschaft ist da zwar toleranter geworden, aber das ist noch zu viel, denke ich.

I: Wenn wir kurz auf die Vorteile oder, sagen wir, die positiven Aspekte eingehen. Welche Vorteile könnte ein polyamores Modell denn haben im Vergleich zur Monogamie?

P: Ja, kein Stress mehr, wenn ich mich mit anderen Frauen treffen will. Wenn man verschiedene Vorlieben oder Hobbys hat, die man mit einem Partner nicht befriedigen kann, zum Beispiel Theater oder andere Sachen, dann hat man mehr Möglichkeiten.

I: Und welche Herausforderungen oder negativen Punkte sehen Sie da persönlich im Bezug auf polyamore Beziehungen?

P: Das Hauptproblem ist schon die Eifersucht. Mit wem verbringe ich wie viel Zeit und dann beginnen sie mit dem Stress. Das habe ich jetzt schon mit meiner Freundin, wenn ich zu viel Zeit mit dem Hund verbringe. Da kann ich mir das nicht vorstellen mit einer anderen Frau. Das wird einfach nicht gut gehen. Also, die Zeit und die Eifersucht, ich glaub an dem scheitert es. Und ich glaube, es würde mich fertigmachen, wenn ich weiß, dass meine Freundin wen anderen hat.

I: Also ist für Sie das Hauptproblem die gerechte Zeiteinteilung und die Eifersucht?

P: Ja, kann man so sagen.

I: Welche Gründe könnten es denn aus Ihrer Sicht für eine etwaige Tabuisierung von einem polyamoren Beziehungsmodell geben?

P: Der soziale Druck. Einfach, dass die anderen Leute dann schlecht über einen reden, das wäre mir unangenehm. Speziell am Land, da gibt es viel Gerede.

I: Ja, verstehe, also gibt es da einen Stadt-Land-Unterschied?

P: Ja, den gibt es sicher. Speziell am Land wird doch schnell geredet.

I: Ich habe hier wieder eine Liste von Begriffen und könnten Sie mir die bitte Ihrer Meinung nach einordnen. Also monogame Beziehungen und polyamore Beziehungen, wie Sie die empfinden?

I: Ja, also beim ersten, das kommt ganz auf die handelnden Personen an, da ist beides möglich. Das hängt sehr von den Personen ab. Eher einengend aber, sag ich einmal. Beim nächsten, wenn es grausam ist, sollte man es beenden, also eher schön, sonst hat die Beziehung keinen Sinn. Beim nächsten, in meinem Alter sage ich einmal, langfristig und eindeutig gewollt. Normal auch sicher, das ist das Akzeptierte in der Gesellschaft. Und dann helfend. Wenn ich das Nächste sehe, dann prinzipiell sinnvoll, auch treu auf jeden Fall und eifersüchtig, das könnte schon sein. Beim letzten Begriff, schon interessant, sonst würde ich es ja nicht machen.

I: Danke. Und jetzt im Vergleich dazu, wie würden Sie diese Begriffe bei einer polyamoren Beziehung einordnen, wie würden Sie das empfinden?

P: Also, mal offen in dieser Hinsicht und, ja, schön. Es kann vielleicht auch langfristig funktionieren, aber eher kurzfristig vorstellbar, also ich sage kurzfristig. Dann auch gewollt und eher abnormal, sag ich einmal noch, zumindest in meiner Wahrnehmung halt. Beim nächsten auch eher helfend und sinnvoll, stelle ich mir vor. Wenn alle einverstanden sind, dann ist es schon in einer gewissen Hinsicht treu für mich. Und wenn es funktionieren soll, dann schon tolerant und, ja, generell sicher interessant.

I: Wie würden Sie persönlich denn Menschen beurteilen, die polyamor leben?

P: Naja, also ich denke mir, man denkt sich schon was dabei. Im Endeffekt, wenn es ihnen Spaß macht ... Innerhalb der Familie würde ich es nicht gut finden, aber außerhalb, da geht es mich nichts an, was die Anderen machen, das muss jeder selbst wissen. Innerhalb wäre es ein Gesprächsthema, das durchaus Konfliktpotential hat.

I: Wäre es denn ein Unterschied für Sie, wenn es nahe Verwandte sind, die dieses Modell leben, oder wäre das für Sie egal?

P: Es ist mir generell egal, aber je näher verwandt, desto mehr würde man darüber sprechen, unter Umständen nicht mit den Personen selbst.

I: Ok. Welche Auswirkungen, denken Sie denn, könnte das Aufwachsen eines Kindes in einem polyamoren Modell haben, also für das Kind?

P: Keine Ahnung, Das ist wie bei der Homosexualität, das hat keine Auswirkungen auf das Kind, dass es selbst homosexuell wird. Ich kann mir bei anderen Beziehungsformen schon vorstellen, dass das auch da keinen Einfluss hat. Das Kind, stelle ich mir vor, ... Kinder gehen mit so etwas natürlich um, das ist eher normal für sie, weil sie damit aufwachsen. Das wird eher aber dem Teenageralter ein Thema. Und wenn sich die Leute gut um die Kinder kümmern, dann wird das eh passen.

I: Welche positiven Aspekte könnten Sie sich denn vorstellen, die das Aufwachsen in so einem Modell für ein Kind hat?

P: Ich glaube, da gibt es wenig Positives. Verschiedene Vorbilder eventuell und es könnte auch sein, dass die Kinder besser betreut werden, weil mehrere Menschen da sind. Aber das kann man wieder vergleichen, wenn die Großeltern da sind.

I: Und welche negativen Aspekte hat es, Ihrer Meinung nach?

P: Also, es könnte schlimm sein für ein Kind, wenn eine Bezugsperson plötzlich weg ist, wie bei einer Scheidung. Und bei den Eltern, einfach dass sie solche Beziehungen aufrecht erhalten, nur um das Kind zu schützen, obwohl das viel schwieriger ist.

I: Würden Sie denn eine polyamore Beziehung für ein Kind aufgeben?

P: Wahrscheinlich schon.

I: Und warum?

P: Wenn das mit der Polyamorie nicht möglich ist, dann bekommt mein Kind schon den Vorzug.

I: Denken Sie denn, dass, wenn Kinder in einem solchen polyamoren Beziehungsmodell aufwachsen, auch tendenziell eher polyamor später leben wollen?

P: Nein, wie bei der Homosexualität wird das sein. Das Kind entwickelt eigene Vorlieben, das ist nicht zwingend, aber toleranter wird es halt schon sein, denke ich mal.

I: Und als letzte Frage: Welche Auswirkungen könnte denn das Modell auf ein Kind bezüglich der Akzeptanz und Toleranz innerhalb seiner Gleichaltrigen haben?

P: Ja, es kann schon positiven Einfluss auf die Toleranz haben, das Kind erlebt einfach verschiedene Sachen. Aber es könnte sein, dass das Kind dann alle anderen Menschen die das monogame System leben, komisch findet. Sie werden es im Großen und Ganzen akzeptieren. Das hängt vom Alter ab, bei den Kleinkindern hat das sicher keinen wesentlichen Einfluss, aber ab dem Teenageralter könnte sich das schon ändern.

I: Wovon hängt die Akzeptanz denn ab, Ihrer Meinung nach?

P: Das hängt von der Erziehung und speziell vom Elternhaus ab, wie deren Eltern das sehen. Das ist individuell. Ich kann mir aber vorstellen, dass das sozialen Druck beinhaltet für das Kind.

I: Herzlichen Dank für das Gespräch.

P: Bitte, gerne.

Interview 4 (weiblich, 25 Jahre, Single)

I: Das vorliegende Interview handelt von der Polyamorie. Wissen Sie, was das genau bedeutet, oder hätten Sie gerne eine kurze Erklärung?

P: Ich weiß, was das ist.

I: Sehr gut, dann kommen wir gleich zur ersten Frage. Welchen Stellenwert hat für Sie eine Liebesbeziehung auf dieser Skala von 1 bis 10.

P: Für mich wäre das eine 7.

I: Und welchen Stellenwert hat für Sie eine monogame Liebesbeziehung?

P: Bei 10.

I: Okay. Nehmen Sie denn allgemein Veränderungen im Bezug auf Liebesbeziehungen wahr?

P: Ja, das mit den Scheidungen, oder? Es wird heutzutage schnell geheiratet und dann bleibt man nicht beim ersten Mann.

I: Sonst noch irgendwelche Veränderungen? Also, außer das mit den Scheidungen?

P: Ja, also, meiner Meinung nach nimmt die Monogamie ab. Das mit der Treue wird heute nicht mehr so streng gesehen.

I: Und welche Gründe könnte es haben, dass Ehen geschieden werden, etc.?

P: Weil es von der Gesellschaft nicht mehr so schlimm angesehen wird, wenn man sich scheiden lässt, und das alles offener geworden ist.

I: Mhm, okay. Dann als nächste Frage hätte ich da zwei Modelle von Liebesbeziehungen, eben heute und damals, und dazu einige Begriffe. Wo würden Sie diese eher zuordnen bzw. einteilen?

P: Also, 2017 eher tolerant, sehr stark Richtung auflösbar, dann auch eher kurzfristig. Treu eher mittig und stark kinderlos und unabhängig.

I: Und im Vergleich dazu 1950, also damals?

P: Da würde ich sagen sehr stark konservativ, unauflösbar, langfristig, hm, dann auch eher treu, kinderreich und abhängig, die Frau gegenüber dem Mann.

I: Sehr gut. Und welche Gründe sind aus Ihrer Sicht für den gesellschaftlichen Wandel von Liebesbeziehungen ausschlaggebend?

P: Dass die Frau unabhängiger geworden ist und auch, dass Frauen arbeiten gehen, dass ein Partner nicht mehr unbedingt notwendig ist. Es ist alles lockerer geworden und jeder kann eher machen, was er möchte.

I: Als Nächstes hätte ich ein paar Begriffe für Sie. Sagen diese Ihnen etwas bzw. haben Sie schon etwas davon gehört?

P: Ja, die sagen mir alle etwas.

I: Ok, dann kommen wir zum nächsten Punkt. Könnten Sie sich persönlich vorstellen, in einem polyamoren Beziehungsmodell zu leben?

P: Das kommt auf die Personen an, aber eher ja.

I: Und warum?

P: Ja, wenn es funktioniert und passt. Es ist eben notwendig, Menschen zu finden, die nicht so eifersüchtig sind bzw. sich auch so etwas vorstellen können.

I: Also, Sie persönlich wären bereit für so etwas?

P: Ja, das hängt eben stark vom Partner ab. Es muss eben funktionieren.

I: Gibt es denn Menschen in Ihrem Umkreis, Bekannte oder Verwandte etc., die dieses Modell leben?

P: Nein, nicht dass ich wüsste.

I: Und was ist Ihre Meinung von einem polyamoren Liebesmodell?

P: Das muss jeder selbst für sich entscheiden, da bin ich offen.

I: Ok. Welche positiven Aspekte könnte denn solch ein polyamores Liebesmodell haben?

P: Naja, man hat mehrere Personen, mit denen man sich unterhalten kann oder um sich auszutauschen. Dass man Konflikte eher lösen kann, weil noch eine Person involviert ist, man dessen Meinung anhören kann.

I: Ok. Und welche Vorteile könnten Sie sich denn noch vorstellen in dem Bezug?

P: Ja, die gemeinsamen Interessen, es kann frischen Wind reinbringen oder Sachen, die man noch nie zuvor gemacht hat.

I: Also, Sie denken, dass man Hobbys besser aufteilen könnte?

P: Ja.

I: Und wenn Sie sich jetzt kurz die Nachteile überlegen, was kommt Ihnen da in den Sinn?

P: Naja, ich stelle mir das schwer vor mit der Eifersucht. Oder dass sich einer vernachlässigt fühlt, dass das immer im Hinterkopf ist. Dann vielleicht noch Streitpunkte im Thema der Kommunikation, jeder versteht da etwas anders. Dass da was falsch aufgenommen und kommuniziert wird.

I: Mhm, fällt Ihnen sonst noch ein negativer Aspekt ein?

P: Es kann sich stark auf die Familie auswirken, wenn man sich nicht outen möchte, dass das ein Versteckspiel wird.

I: Dass das geheim gehalten wird, meinen Sie?

P: Ja, genau. Es kann auch noch schwierig werden mit der Planung durch unterschiedliche Berufe und die Zeiteinteilung, wenn es mehrere Familienfeiern gibt oder sowas. Aber je mehr Leute da sind, umso schwieriger wird es dann.

I: Ok, als nächsten Punkt: Welche Gründe könnte es denn für eine etwaige Tabuisierung geben?

P: Ähm, vielleicht von den Eltern und Großeltern. Dass das noch ein Tabuthema ist, wenn man da mehrere Partner hat. Aus Angst vor der Familie oder so, nicht akzeptiert zu werden, oder vom Umfeld oder der Arbeitswelt her.

I: Also, die soziale Stigmatisierung meinen Sie?

P: Ja, oder eben, dass die Gesellschaft da sozialen Druck ausübt.

I: Ok, ich habe als nächste Frage dann wieder eine Skala für Sie bezüglich Ihres Empfindens einer monogamen und polyamoren Beziehung.

P: Ja, also bei monogam würde ich sagen, schon einengend, aber auch schön, langfristig, gewollt sicher auch für mich, dann normal, helfend auch, sicher sinnvoll, bei treu in der Mitte, eher eifersüchtig und interessant für mich.

I: Ok. Und im Vergleich dazu polyamore Beziehungen. Wie würden Sie diese empfinden?

P: Da sicher offen und vielleicht auch schön, eher kurzfristig, gewollt auch, abnormal von der Gesellschaft sicher noch, dann helfend, sinnvoll, doch eher untreu, sicher tolerant und eher interessant auch.

I: Ok. Und die nächste Frage wäre, wie Sie persönlich Menschen beurteilen, die polyamor leben.

P: Ja, also, als Erstes hätte ich viel Respekt vor der Person, dass sie da schon was Neues lebt und auch offen zeigt, das muss man sich einmal trauen. Aber Problem hätte ich damit sicher keines.

I: Also, Sie würden dem gegenüber schon offenstehen?

P: Ja, das sicher.

I: Mhm, in Ordnung. Und als nächsten Punkt: Welche Auswirkungen auf die Kindesentwicklung könnte denn das Aufwachsen in einer polyamoren Beziehung haben, Ihrer Meinung nach?

P: Es sind halt mehrere Menschen da, das heißt, die Kernfamilie ist erweitert.

I: Ok. Und welche positiven Aspekte könnte es da denn geben, Ihrer Meinung nach?

P: Hm, ja, eben, dass immer wer da ist zum Aufpassen auf das Kind, sich um das Kind kümmert, oder es bekommt auch von klein auf mit, dass man so leben kann.

I: Also, Sie meinen so hingehend Toleranz?

P: Ja, genau. Und dass das Kind mehr kennenlernt, mehrere Rollen.

I: Mhm, was könnte man denn noch als positive Aspekte sehen, neben dem Kümmern? Was könnt es denn noch für positive Aspekte haben?

P: Naja, es gibt immer wen, der sich kümmern kann oder jemand auch wohin bringen kann.

I: Ok, gut. Dann kommen wir zum nächsten. Welche Herausforderungen könnte es denn für Kinder bzw. Eltern geben?

P: Dass sich das Kind zum Beispiel immer beweisen muss oder erklären muss, warum man zwei Väter oder Mütter hat oder dass es ausgegrenzt wird. Dass das Umfeld das mitbekommt, Lehrer, Freunde usw.

I: Und in Bezug auf Eltern, welche Herausforderungen könnte es für diese geben?

P: Vielleicht wenn man die Rollen der Erziehung nicht genau geklärt hat oder ein Elternteil immer nachgibt.

I: Was könnte denn noch ein Problem darstellen, wenn Sie sich denken, dass Sie mehrere Erwachsene im Leben haben als Kind?

P: Ja, es kann Probleme mit dem Gehorsam geben, aber das kann auch bei Scheidungskindern usw. sein. Würde ich jetzt nicht als Problem nur von sowas sehen.

I: Würden Sie denn eine polyamore Beziehung für ein Kind aufgeben?

P: Ähm für mich persönlich, eher nicht. Ich glaube, man kann sich auch um ein Kind gut kümmern, wenn man selbst glücklich ist. Ich denke, das Kind würde es sowieso verstehen, also wieso sollte es nicht machbar sein? Das würds schon akzeptieren. Man muss halt mit dem Kind reden, dann geht das schon.

I: Mhm. Und als vorletzte Frage: Denken Sie, dass ein Kind, das in einer polyamoren Beziehung aufwächst, auch eher polyamor leben möchte später einmal?

P: Das wird so sein, dass Kinder, die so aufwachsen, dem gegenüber offener sind und kein Problem haben. Aber auf das Liebesleben hat das keinen Einfluss.

I: Ok, dann kommen wir schon zur letzten Frage: Welche Auswirkungen könnte es denn haben für ein Kind bezüglich Akzeptanz und Toleranz innerhalb seiner Peer-Group?

P: Dass man nicht akzeptiert wird oder dass die Eltern zuhause sagen, dass das was Schlechtes ist oder es beeinflussen. Oder dass das Kind nicht zu Feiern eingeladen wird und ausgegrenzt wird.

I: Glauben Sie, es gibt da Unterschiede in den Altersstufen bei Kindern?

P: Ich glaube, bei den kleinen Kindern wird das als normal angesehen und erst die Teenager setzen sich damit mehr auseinander oder wenn man nicht dem Durchschnitt entspricht, dass sie das eher mitbekommen ...

I: Ok, dann danke für das Interview.

Interview 5 (weiblich, 26 Jahre, in einer Beziehung lebend)

I: Ich möchte im folgenden Interview Ihre Meinung zur polyamoren Beziehungsform näher beleuchten. Wissen Sie, was Polyamorie ist, oder soll ich es kurz erklären?

P: Ja, in Ordnung. Nein, das ist mir bekannt.

I: Sehr gut, dann fangen wir gleich an. Welchen Stellenwert hat für Sie eine Liebesbeziehung anhand dieser Skala von 1 bis 10.

P: 8.

I: Und als nächste Frage: Welchen Stellenwert hat für Sie eine monogame Liebesbeziehung?

P: 10.

I: Mhm, ok. Dann zur nächsten Frage: Nehmen Sie persönlich Veränderungen wahr in Bezug auf Liebesbeziehungen?

P: Ja, also homosexuelle Beziehungen, praktisch, sind normaler geworden, das ist alltäglich, also nur die Liebe zwischen den zwei Geschlechtern. Es gibt einfach mehr Varianten von Liebesbeziehungen, weil sich die Leute trauen das mehr auszuleben, was sie wirklich wollen.

I: Also würden Sie sagen, unsere Gesellschaft ist da toleranter geworden?

P: Ja, einerseits schon, die jüngere Gesellschaft, aber die ältere Generation bleibt da eher konservativ.

I: Ok. Ich habe als nächste Frage Gegensatzpaare, verschiedene Merkmale und zwar in Bezug auf Liebesbeziehungen heute, also 2017, und damals, also 1950 habe ich da genommen, einstufen.

P: Heutige Beziehungen sehe ich als tolerant und sicher leicht auflösbar und kurzfristig, dann doch eher in der Mitte. Als nächstes kinderlos und unabhängig, das geht einfacher heute.

I: Und nun im Vergleich zu früher?

P: Da sicher konservativ und unauflösbar, auch eher langfristig und da auch in der Mitte, kinderreich und abhängig. Die Frauen waren da den Männern gegenüber abhängig.

I: Und welche Gründe könnte es denn Ihrer Meinung nach geben dafür?

P: Weil die Leute offener werden bzw. ihre anderen Lebensziele ausleben und damit halt praktisch Aufsehen erregen, weil sie wissen, dass wird eher toleriert und sie sind damit nicht allein.

I: Ok. Die nächste Frage ist die folgende: Ich lese Ihnen die Begriffe vor und Sie sagen mir, ob Sie diese schon gehört haben bzw. damit etwas anfangen können mit den Begriffen.

P: Ok.

I: Offene Beziehung?

P: Ja, ist mir ein Begriff.

I: Swinging.

P: Ja.

I: Polyamorie.

P: Ja, auch.

I: Polygamie.

P: Ja.

I: Könnten Sie sich denn vorstellen, in einer polyamoren Beziehung zu leben?

P: Nein.

I: Und welche Gründe gibt es dafür?

P: Da ich persönlich sehr an einer Person hänge, wenn ich mit der zusammen bin und mir da nichts Anderes vorstellen könnte. Da ist für mich die Treue sehr wichtig.

I: Gibt es Menschen in Ihrem Umfeld, die dieses Beziehungsmodell ausprobiert haben?

P: Nicht dass ich wüsste.

I: Welche Meinung haben Sie denn zu einer polyamoren Beziehung bzw. Menschen, die so leben?

P: Also, ich akzeptiere es und toleriere es, solange alle Partner damit einverstanden sind, dann ja.

I: Ok. Welche Vorteile hat denn dieses Modell im Vergleich zur Monogamie?

P: Psychische Entlastung, wenn sich jemand etwas eingeschränkt fühlt in seiner Beziehung oder nicht komplett wohlfühlt. Einfach auszuleben, ohne dass der Partner damit Probleme hat, also, ich stelle es mir als Entlastung vor. Einfach verschiedene Dinge zu verteilen auf mehrere Menschen, Hobbys und Interessen.

I: Und im Bezug auf Kinder? Denken Sie, das könnte auch Vorteile haben?

P: Ich denke, das hat eher Nachteile, da es das Kind schon belasten kann.

I: Mhm, ok. Und wenn Sie jetzt an die Nachteile denken, welche könnte es da geben für eine polyamore Beziehung im Vergleich zu einer monogamen Beziehung?

P: Ja, dass man sich zu sehr an den neuen Partner gewöhnt und dass sich Gefühle dadurch verändern. Dann vielleicht noch Konflikte, warum man mit der einen Person mehr macht und mit der anderen weniger, so Eifersucht.

I: Also, Sie glauben, dass auch Eifersucht ein großer Faktor ist?

P: Ja. definitiv. Aber wenn man so ein Modell eingeht, muss man ja wissen, worauf man sich einlässt.

I: Ähm, welche Gründe könnte es denn aus Ihrer Sicht geben für so eine etwaige Tabuisierung einer solchen polyamoren Beziehung?

P: Ich glaube, in unserer Gesellschaft ist das eher noch so ein Tabuthema, sozialer Druck usw.

I: Glauben Sie, das ist ein Stadt-Land-Unterschied?

P: Ja, ich glaube, in der Stadt ist da alles etwas offener und am Land, da kennt jeder jeden.

I: Mhm, ok. Dann habe ich als nächste Frage zwei Spalten mit Merkmalen. Diese sollen Sie für sich einschätzen. Wie empfinden Sie persönlich monogame Beziehungen?

P: Eher einengend und schön. Dann sicher langfristig für mich und gewollt, normal von der Gesellschaft gesehen, auch eher helfend und sinnvoll. Bei treu in der Mitte und schon eifersüchtig eher und interessant.

I: Und im Vergleich dazu eine polyamore Beziehung empfinden Sie als ...?

P: Offen, grausam, eher kurzfristig und gewollt sicher. Doch eher abnormal und schädend, bei treu in der Mitte und tolerant bzw. interessant.

I: Ok. Und wie beurteilen Sie persönlich Menschen, die polyamor leben?

P: Also, eher offener und abenteuerlustiger, weniger konservativ, sie möchten ihr Leben halt auf andere Art und Weise leben als andere Menschen.

I: Ok, gut. Und welche Auswirkungen könnte denn so eine polyamore Beziehung auf die Entwicklung eines Kindes haben?

P: Das könnte schon mögliche psychische Belastungen darstellen. Könnte sein, dass sich Eltern weniger Zeit nehmen für die Kinder und die Kinder werden vernachlässigt. Vielleicht nicht von Anfang an, aber kann zu einer psychischen Belastung werden für ein Kind.

I: Und welche positiven Aspekte kann das Aufwachsen in solch einer Beziehung haben?

P: Ja, eventuell mehr Leute, die für das Kind da sind, wenn das Kind etwas braucht und will. Dann dass die Kinder eher toleranter werden.

I: Und welche weiteren positiven Aspekte könnte es denn haben, wenn das Kind immer mit verschiedenen Erwachsenen zu tun hat?

P: Dass sich das Kind eventuell mit mehr auseinandersetzt und dass es weniger eingeschränkt ist, eventuell sozial integrierter ist und kompetenter. Es wird sich auch positiv auf die Hobbys auswirken, wenn es mehr Möglichkeiten hat, andere Sachen zu machen, und Abwechslung.

I: Gut, wenn wir jetzt noch kurz auf die negativen Aspekte eingehen: Welche negativen Punkte könnte es da denn geben für ein Kind, das in solch einer Beziehung aufwächst?

P: Eventuell Belastungen, da sie nicht wissen, wer jetzt genau der Erwachsene ist, an dem man sich orientieren soll. Oder dass man sich auf einen Erwachsenen fixiert, aber das heißt ja nicht,

dass alle Erwachsenen ewig in der Beziehung bleiben. Kann sein, dass der Mensch plötzlich weg ist aus dem Leben, das ist wie ein Elternteil.

I: Und wenn Sie an Eltern denken: Welche Herausforderungen könnte es für diese geben?

P: Kann sein, dass die Bindung zu den Eltern sich verändert, wenn sich das Kind zum Beispiel mit einem anderen Erwachsenen so gut versteht.

I: Als nächste Frage dann: Würden Sie persönlich eine polyamore Beziehung für ein Kind aufgeben?

P: Ja.

I: Und warum?

P: Weil ich nicht denke, dass die Vorteile, sondern eher die Nachteile überwiegen, allein vom Moralischen her.

I: Mhm, denken Sie, dass, wenn ein Kind in solch einem Modell aufwächst, auch tendenziell eher dieses Liebesmodell wählen wird?

P: Ja, denke schon. Kinder sind da schon beeinflussbar und weil sie gar nichts anderes kennen.

I: Glauben Sie, dass solch eine Norm vom Alter abhängt oder nicht?

P: Das ist sicher altersabhängig, wenn ein Kind damit aufwächst. So bis zum Kleinkindalter sind da Kinder leichter beeinflussbar.

I: Und als letzte Frage: Denken Sie, dass es Auswirkungen hat auf ein Kind bezüglich Akzeptanz und Toleranz innerhalb seiner Peer-Group?

P: Ja, durch den Kindergarten etc., da könnte sozialer Druck ausgeübt werden. Andere Kinder oder Modelle aus Büchern, Filmen können da Auswirkungen haben. Könnte sein, dass sie ausgeschlossen werden von den anderen Kindern, es könnte zu Mobbing kommen.

I: Woher könnte denn dieser Einfluss kommen?

P: Dadurch dass die anderen Kinder anders aufwachsen und andere Normen haben, Kinder sind da sehr beeinflussbar. Kinder machen sich ja ein Bild von der Welt durch Fernsehen und Medien, da ist das mit so einem Liebesmodell noch nicht so etabliert. Deswegen wird es als anders angesehen.

I: Also, Sie meinen, dass wenn die Eltern negativ auf solch ein Modell reagieren, dass auch die Kinder dann so handeln und agieren würden und diese Kinder dann benachteiligen?

P: Ja, eben weil Kinder da sehr beeinflussbar sind.

I: Ok, das war alles. Dann herzlichen Dank für Ihre Zeit.

Abstract

In einer Gesellschaft im Wandel gibt es auch Veränderungen in Hinblick auf Beziehungen. Die monogame Beziehung bekommt einen anderen Stellenwert und es entwickeln sich alternative Formen der Paarbeziehung.

Das Modell der polyamoren Beziehung soll anhand dieser Arbeit näher beleuchtet werden. Als weiteren Aspekt behandelt die vorliegende Arbeit die Auswirkungen auf Kinder, welche in solch einem Beziehungsmodell aufwachsen. Welche positiven bzw. negativen Auswirkungen hat das Aufwachsen in einem polyamoren Beziehungsmodell auf die Entwicklung der Kinder und deren persönliches (Liebes) Leben?